



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Verhandlung von Intersektionalität in aktueller  
deutschsprachiger Kinderliteratur“

verfasst von / submitted by

Julia Wiesflecker, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /

UA 066 808

degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt /

Masterstudium Gender Studies

degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Anna Babka



## **Inhaltsverzeichnis**

1 Einleitung .....	3
1.1 Aufbau und Methodik.....	3
1.2 Interdisziplinäres Arbeiten – travelling concepts .....	6
1.3 Persönliche Positioniertheit .....	8
2 Forschungsfeld Intersektionalität .....	11
2.1 Historischer Blick auf Theoretisierungsversuche betreffend das Ineinandergreifen verschiedener (sozialer) Kategorien .....	12
2.1.1 ‚Anfänge‘ der Intersektionalitätsforschung mit weit zurückgehenden Wurzeln .....	13
2.2 Intersektionalität in rezenter Forschung .....	15
2.2.1 Intersektionalität und Frauen*- und Geschlechterforschung .....	16
2.3 Intersektionalität außerhalb von akademischen Kontexten .....	17
2.4 Intersektionalität und Kulturindustrie.....	18
3 Lesen – Dünkel und Potenziale einer sozialen Praxis.....	20
3.1 Konstruierte Bildungsstandards – für viele unerreichbar .....	21
3.2 Lesen als Beitrag zur Identitätskonstruktion .....	22
4 Kinder- und Jugendliteratur: aktuelle interdisziplinäre Perspektiven .....	24
4.1 Kinder- und Jugendbücher als triviale Produkte der Kulturindustrie? .....	25
4.2 Populäre Serialität.....	27
4.3 Vergeschlechtlichte Kinder- und Jugendliteratur .....	28
5 Theoretische Vorüberlegungen zur Arbeit mit dem Untersuchungskorpus.....	30
5.1 Überlegungen zu einer figurenzentrierten Narratologie .....	30
5.2 Herangehensweise an den Text .....	34
5.3 Vorausgehende Überlegungen zu Problemfeldern .....	36
5.3.1 (Strategische) Essentialismen .....	36
5.3.2 Doing Meaning – Othering .....	37
5.3.3 Umgang mit der Fiktionalität der Texte .....	38

5.3.4 Umgang mit potenziell unendlichen Listen an (Differenz-)Kategorien .....	39
5.4 Zur Entstehung des Untersuchungskorpus .....	40
6 Petronella Apfelmus: Hexenfest und Waldgeflüster .....	42
6.1 Eine triviale Erzählung? .....	42
6.2 Vergeschlechtlichte diegetische Aspekte .....	44
6.3 Narratologische Analyse.....	45
6.4 Fragen an die (Rand-)Figuren.....	52
6.5 Vom Text behauptete Differenzkategorien im Spannungsfeld Intersektionalität .....	53
7 Die Mühlenkinder: Prinzessin Jorunn und der Wassertroll.....	54
7.1 Eine triviale Erzählung? .....	54
7.2 Vergeschlechtlichte diegetische Aspekte .....	57
7.3 Exkurs: Verharmlosungen unter dem Deckmantel des Märchenhaften .....	60
7.4 Narratologische Analyse.....	63
7.5 Fragen an die (Rand-) Figuren.....	67
7.6 Vom Text behauptete Differenzkategorien im Spannungsfeld Intersektionalität .....	68
8 Die Schule der magischen Tiere: Eingeschneit! .....	69
8.1 Eine triviale Erzählung? .....	69
8.2 Vergeschlechtlichte diegetische Aspekte .....	71
8.3 Narratologische Analyse.....	73
8.4 Fragen an die (Rand-)Figuren.....	78
8.5 Vom Text behauptete Differenzkategorien im Spannungsfeld Intersektionalität .....	79
9 Rück- und Ausblick.....	80
Literaturverzeichnis.....	82
Siglenverzeichnis .....	86
Abbildungsverzeichnis .....	86
Abstract .....	87

## 1 Einleitung

Wissenschaftliches Interesse am komplexen Ineinandergreifen verschiedener (sozialer) Kategorien und dessen Auswirkungen (aus einer Gender-Perspektive) sowie die Überzeugung, dass Literatur und deren Rezeption großen Einfluss auf Kinder hat – so lässt sich meine persönliche Ausgangslage der hier vorliegenden Masterarbeit beschreiben. Nach reiflichen Überlegungen, wie sich diese beiden Themenfelder durch eine konkrete Forschungsfrage, welche auch die gesellschaftliche Relevanz der Thematik abbildet, miteinander verbinden lassen, entstand folgende Fragestellung, um deren Beantwortung die folgenden Kapitel kreisen: Wie werden intersektionale Kategorien in aktueller deutschsprachiger Kinderliteratur verhandelt?

Lutz und Vivar stellen als Herausgeber\*innen des Sammelwerkes „Fokus Intersektionalität“ (2013) die These auf, dass Intersektionalität das Potential aufweist, unentwegt für etwaige Auslassungen, Entnennungen und Exklusionen sensibel zu bleiben. Diesem Potential soll durch intensive Auseinandersetzungen mit einschlägiger Literatur und der anschließenden Analyse des definierten Untersuchungskorpus im Rahmen dieser Arbeit nachgegangen werden. Im Zentrum steht hierbei immer das durch die Fragestellung definierte Erkenntnisinteresse nach Verhandlungen von Intersektionalität innerhalb der ausgewählten Werke. In den folgenden Absätzen möchte ich einen Überblick über den Aufbau der Arbeit sowie über gewählte Methoden und andere wichtige Aspekte geben.

### 1.1 Aufbau und Methodik

Sowohl die Fragestellung als auch das Bestreben danach, meine Herkunftsdisziplin (die Deutsche Philologie, in der ich ebenfalls ein Masterstudium betreibe) mit den Gender Studies im Zuge meiner Abschlussarbeit zu verbinden, implizieren bereits die hier zentrale Bedeutung des interdisziplinären Arbeitens. Grundsätzliche Potenziale und Herausforderungen interdisziplinärer Arbeitsweisen sollen daher noch im Zuge der Einleitung in Form eines Unterkapitels betrachtet werden – hierbei beziehe ich mich vor allem auf Mike Bals Ausführungen zu *travelling concepts*. Ebenfalls noch in der Einleitung findet sich eine Auseinandersetzung mit meiner persönlichen Positioniertheit im Sinne der feministischen Wissenschaftskritik. Dass diese gleich zu Beginn erfolgt, ist mir ein besonderes Anliegen, um der Arbeit zugrundeliegende Prämissen von Anfang an klar darzulegen.

Um zu klären, worauf genau die Forschungsfrage abzielt, ist das Arbeiten am und mit dem Begriff *Intersektionalität* unabdinglich. Diese soll in einem ersten großen Kapitel, eingebettet in einer überblicksmäßigen Darstellung des Forschungsfeldes Intersektionalität, erfolgen. In diesem Kapitel wird zunächst ein historischer Blick auf Theoretisierungsversuche betreffend das Ineinandergreifen verschiedener (sozialer) Kategorien geworfen. Hierbei ist es mir besonders wichtig hervorzuheben, dass Intersektionalität als Analysewerkzeug schon lange vor der Benennung als solche durch Kimberlé Crenshaw von vielen Wissenschaftler\*innen eingesetzt wurde. Auch der Tatsache, dass es sich bei der Verschränkung von Kategorien und deren wissenschaftlicher Analyse nicht um ein ‚okzidentales‘ Phänomen handelt, wird im Rahmen dieses historischen Blickes Beachtung geschenkt. Darauf folgt ein Abriss des rezenten Forschungsstandes zur Intersektionalität und ein kurzer Überblick über intersektionale Auseinandersetzungen abseits von akademischen Kontexten. Um das große Forschungsfeld der Intersektionalität mit dem Erkenntnisinteresse dieser Arbeit, der Frage nach Verhandlungen von Intersektionalität in aktueller deutschsprachiger Kinderliteratur, in Verbindung zu bringen, wird zum Abschluss dieses Kapitels mit Horkheimer und Adorno nach Intersektionalität in der Kulturindustrie (als deren Produkte die Werke des Untersuchungskorpus verstanden werden) gefragt.

Nachdem darauf eingegangen wurde, warum es sich bei den ausgewählten Werken um Produkte der Kulturindustrie handelt und welche möglichen Bedeutungen dies auf deren Verhandlungen von Intersektionalität hat, folgt ein Exkurs zum Lesen selbst. Hier werden Dünkel und Potenziale der sozialen Praxis des Lesens diskutiert. Dies ist mir unter anderem wichtig, um auf den privilegierten Blickwinkel hinzuweisen, aus dem heraus die Themenwahl für diese Arbeit als auch die Analyse des Untersuchungskorpus erfolgte – denn beim Kompetenzerwerb des sinnerfassenden Lesens handelt es sich nach wie vor um ein großes Privileg. Außerdem soll im Rahmen dieses Diskurses die Annahme, dass Literatur und deren Rezeption einen großen Einfluss auf Kinder haben kann (welche, wie bereits erwähnt, ein ausschlaggebender Grund für die Themenwahl dieser Arbeit darstellte) untersucht werden. Hier entschied ich mir für eine literaturgestützte Untersuchung der These, dass Lesen einen wichtigen Beitrag zur Identitätskonstruktion leisten kann. Dies erfolgte unter dem Bewusstsein dafür, dass der Begriff *Identität* durch seine Diskursivität sehr schwer zu fassen ist (Huber 2008) und daher ein Arbeiten am und mit dem Begriff auch hier unerlässlich ist. Auch, dass durch diese Herangehensweise nur ein kleiner Teil der Auswirkungen des Lesens als soziale Praxis beleuchtet werden kann (und dieser Teil auch nur sehr schwach), ist mir bewusst. Hier

werden also die Grenzen der Arbeit klar deutlich. Dies sehe ich allerdings keineswegs als Schwäche, sondern als Potenzial, um im Sinne der feministischen Wissenschaftskritik hervorzuheben, dass es keine Möglichkeit zur Produktion universellen Wissens gibt. Dies gilt nicht nur für Masterarbeiten, deren Rahmenbedingungen sehr offensichtliche Grenzen stecken, sondern für alle Wissensprodukte – Kapitel wie das hier beschriebene stehen nur exemplarisch für dieses allgegenwärtige Phänomen.

Um nach dem Diskurs zum Lesen wieder zum Hauptthema zurückzufinden, setzt sich das vierte Kapitel dieser Arbeit mit ausgewählten aktuellen interdisziplinären Perspektiven auf Kinder- und Jugendliteratur auseinander. Hier wird zunächst definiert, was unter *Kinderliteratur* im Rahmen dieser Arbeit verstanden wird. Außerdem stelle ich an diesem Punkt die These auf, dass Kinderliteratur, auf sprachlicher als auch inhaltlicher Ebene, besonders anfällig für Trivialität ist. Entlang einschlägiger literaturwissenschaftlicher Definitionen von Trivialität versuche ich anschließend diese These zu untermauern und zu skizzieren, was dies für die Verhandlungen von Intersektionalität in Kinderliteratur bedeuten kann. Hierbei ist es mir wichtig, immer wieder zu betonen, dass das Arbeiten an dieser These keine unkritische Reproduktion der langjährigen Unterschätzung von Kinder- und Jugendliteratur darstellen soll. Alle Einschätzungen bezüglich vermeintlicher Trivialität erfolgen selbstverständlich kontextualisiert und damit auch in Relation zur Gattung der Kinder- und Jugendliteratur gesetzt. Da alle Werke des Untersuchungskorpus in Reihen erschienen sind, soll auch ein Blick auf populäre Serialität in der Kinder- und Jugendliteratur geworfen werden. Abschließend beziehe ich mich auf vergeschlechtlichte Aspekte in der Kinder- und Jugendliteratur. Durch diese ausgewählten Perspektiven soll eine Basis geschaffen werden, die in weiterer Folge der Arbeit eine systematische Annäherung an die Werke des Untersuchungskorpus erlaubt.

Das der Analyse der Werke voranstehende Kapitel („5 Theoretische Vorüberlegungen zur Arbeit mit dem Untersuchungskorpus“) ist als methodologischer Angelpunkt der darauffolgenden Analysen zu verstehen. Hier werden Überlegungen zu einer figurenzentrierten Narratologie und der sich dadurch ergebenden Herangehensweise an die Texte angestellt. Ein zentrales Element dieses Kapitels sind außerdem die vorausgehenden Überlegungen zu Problemfeldern. Hier beschäftige ich mich mit Problemfeldern, die sich durch die zuvor beschriebene Methodologie ergeben (Umgang mit Essentialismen, Othering und Fiktionalität der Texte). Abschließend folgt eine Vorstellung des Untersuchungskorpus sowie eine Erläuterung zu dessen Entstehung.

Auf die Analyse der Werke nach dem zuvor festgelegten Schema folgt abschließend ein Rück- und Ausblick. Der Rückblick soll kein Resümee der Arbeitsschritte darstellen (das Ergebnis der Arbeit betrachte ich als Prozess), aber dennoch eine Rekapitulation ermöglichen. Durch den Ausblick wird abschließend aufgezeigt, welche Forschungsperspektiven durch die Arbeit eröffnet wurden.

### **1.2 Interdisziplinäres Arbeiten – travelling concepts**

Interdisziplinäres wissenschaftliches Arbeiten findet heute nicht nur zwischen Bereichen mit ähnlichen Normen und Erkenntnisinteressen statt, sondern wird auch zwischen stark heterogenen Wissensfeldern betrieben. ‚Radikale‘ Interdisziplinarität, wie sie beispielsweise in den Gender Studies oder sozial-ökologischen Forschungsrichtungen betrieben wird, hat das Potenzial, neues Wissen hervorzubringen und bestehende Wissensordnungen zu verschieben. (Weber 2010, S. 11–12)

Feministische Forschung ist a priori mit Interdisziplinarität verbunden. Dies spiegelt sich auch am Forschungsvorhaben der hier vorliegenden Masterarbeit wider – mit rezenten Perspektiven aus den Gender Studies wird hier Intersektionalität, ein ohnedies transdisziplinäres Feld, mit einer literaturwissenschaftlichen Thematik verknüpft. Auch das „Curriculum für das Masterstudium Gender Studies“ verweist in Bezug auf das Studienziel „Vermittlung der historischen und aktuellen Wirkmacht von Geschlechterkonstruktionen in Wissenschaft und Gesellschaft“ auf die

[...] begriffsimmanente Inter- und Transdisziplinarität der Gender Studies, [welche] einen Transfer von Methoden und Epistemen sowie eine Vernetzung unterschiedlicher Wissenschaftskulturen und -traditionen in der gesamten Breite der Ansätze innerhalb der Geschlechterforschung [ermöglicht]. (Universität Wien 24.06.2013)

Im Rahmen einer Qualifikationsschrift, deren genuiner Sinn immerhin darin besteht, das Erreichen der im Curriculum genannten Studienziele nachzuweisen, erscheint mir daher für den Masterstudiengang Gender Studies eine Thematik, die die Interdisziplinarität des Feldes noch einmal bewusst hervorhebt, als besonders geeignet. „Neue Perspektiven und wissenschaftskritische Fragestellungen eigenständig zu entwickeln und in die etablierten Fächer einzubringen“, wird im Curriculum (2013) als ein weiteres Ziel des Masterstudiengangs

genannt. Das ist der Grund dafür, warum ich bei der Themenauswahl für die Masterarbeit bewusst eine Forschungsfrage wählte, die sich mit meinem ‚Herkunftsfach‘, der Deutschen Philologie, überschneidet.

Trotz des subversiven Potenzials des interdisziplinären Arbeitens, müssen die Machtverhältnisse der dadurch neu entstehenden Wissensordnungen dennoch kritisch hinterfragt werden. Interessant sind hierbei Fragen nach Definitionsmacht und nach Hegemonien (sowohl nach alten/übernommenen als auch nach neuen Hegemonien). (Weber 2010, S. 14) Egal mit welchen Theorien und Konzepten gearbeitet wird, Anwender\*innen schweben immer in der Gefahr, unreflektiert bestimmte Annahmen zu übernehmen und Kommunikations-Missverständnissen zu erliegen. Vor allem disziplinäre Traditionen lassen Wissenschaftler\*innen leicht in trügerischer Sicherheit wähnen. (Bal 2002, S. 24) Um im Rahmen von interdisziplinären Arbeiten die unerlässliche ständige Definitions- und damit einhergehende Reflexionsarbeit zu leisten, eignet sich Mieke Bals<sup>1</sup> Theorie der *travelling concepts*<sup>2</sup>:

[...] concepts are not fixed. They travel – between disciplines, between individual scholars, between historical periods, and between geographically dispersed academic communities. Between disciplines, their meaning, reach, and operational value differ. These processes of differing need to be assessed before, during, and after each ‘trip’. (Bal 2002, S. 24)

Bal plädiert dafür im Rahmen von interdisziplinärem Arbeiten eher konzeptgestützt als mit Methoden im herkömmlichen Sinne zu arbeiten – „[...] interdisciplinarity in the humanities, necessary, exciting, serious, must seek its heuristic and methodological basis in *concepts* rather than *methods*.“ (Bal 2002, S. 5) Konzepte können als „Kontakt-Zone“ verstanden werden, in der sich verschiedene Disziplinen treffen, um sich aneinander heranzutasten. (Neumann und Nünning 2012) Laut Bal regen die Veränderungen, die Konzepte, durch die ‚Reise‘ in andere

---

<sup>1</sup>Mieke Bal ist eine niederländische Wissenschaftlerin. Bis 2011 hatte sie eine Professur für Literaturtheorie an der Universität Amsterdam inne. Ihre Fach- und Interessengebiete sind unter anderem Feministische Theorie, Narratologie und Psychoanalyse (vgl. <http://www.miekebal.org/about/>, 09.06.2020).

<sup>2</sup>*Concepts* können laut Bal als „shorthand theories“ arbeiten – im Unterschied zu *Theorien* sind sie viel flexibler. Daher ist es für Konzepte auch leichter, (vermeintliche) Grenzen zwischen Disziplinen zu überschreiten. Durch die Konzentration auf *concepts* und deren Unterscheidung zu Theorien grenzt sich Mieke Bal auch von Edward Said ab, der sich bereits in den 1980er Jahren mit *travelling theory* beschäftigte.

Disziplinen oder andere kulturelle Kontexte machen, wichtige interdisziplinäre Dialoge an – die ‚Reise‘ weist demnach einen performativen Charakter auf.

It is in the ongoing process of travel, exchange and transfer that concepts become invested with new meanings and gain a new lease of life. [...] The meaning of concepts, one might say, is never fixed once and for all, but is something that emerges from the way concepts are used, appropriated, translated and kept up to date—over and over again and always with a difference. (Neumann und Nünning 2012, S. 3–4)

Zur Beantwortung der Forschungsfrage werden für diese Masterarbeit zahlreiche Konzepte herangezogen, die unter anderem der Literaturwissenschaft und den Sozialwissenschaften zuzuordnen sind. Welche Veränderungen diese Konzepte durch ihre ‚Reise‘ aus etablierten Fächern hin zu einer Literaturanalyse im Rahmen der Gender Studies durchmachen und was das für diese Arbeit, aber auch für die Konzepte selbst bedeutet, soll daher immer wieder reflektiert werden. Da im Mittelpunkt der Arbeit das Forschungsfeld *Intersektionalität* steht, dessen (moderne) Ursprünge dem US-amerikanischen Raum zuzuordnen sind (siehe Kapitel „2 Forschungsfeld Intersektionalität“) soll auch ein Augenmerk auf die Bedeutung von ‚geographischen Reisen‘ verschiedener Konzepte liegen – selbstverständlich ohne hierbei historische Aspekte und Bedeutungsveränderungen entstehend durch Anwender\*innen außer Acht zu lassen.

### **1.3 Persönliche Positioniertheit**

Im Sinne der *feministischen Wissenschaftskritik* möchte ich an dieser Stelle auf meine persönliche Positioniertheit eingehen und kurz erläutern, in welcher wissenschaftlichen Tradition eine solche Vorgehensweise steht:

Vertreter\*innen der feministischen Wissenschaftskritik untersuchen seit den 1980er Jahren das vorherrschende wissenschaftliche Wissen verschiedenster Bereiche in Hinblick auf seine Geschlechtsblindheit. Der Fokus auf Geschlecht stellte hierbei einen Universalschlüssel dar, um androzentristische, sexistische und hegemoniale Denk- und Arbeitsweisen des Wissenschaftsbetriebes zu erkennen. Für feministische Theoretiker\*innen zeigt sich, dass die genannten Probleme „in den leitenden Prinzipien des herrschenden Wissenschaftsverständnisses“ liegen – Wissen kann niemals abseits von bestehenden

Herrschafts- und Machtverhältnissen, Körperlichkeit und Historizität entstehen und existieren. Auf dieser Annahme beruht die These des *Situierten Wissens*<sup>3</sup>, welche besagt, dass Wissen und Wissenschaften immer von *Wissenssubjekten* produziert werden, die kulturell, sozial, ökonomisch und historisch situiert sind. Das Wissen, das diese Wissenssubjekte produzieren, ist demnach auch als situiert zu verstehen. Aus den Anfängen der feministischen Wissenschaftskritik in den 1980er Jahren entstanden viele verschiedene *feministische Epistemologien*, die jedoch alle auf der Grundannahme des situierten Wissens beruhen. (Singer 2010, S. 292–294) Den ältesten feministisch epistemologischen Ansatz stellt *die feministische Standpunkttheorie* dar. Mit dieser wird davon ausgegangen, dass gesellschaftliche Verhältnisse nur durch den Standpunkt der Unterdrückten abgebildet werden können. Dieser Ansatz wird nach wie vor stark diskutiert und auch kritisiert. (Singer 2010, S. 294)

Bezüglich des Umganges mit der feministischen Standpunkttheorie beziehe ich mich auf Sandra Harding mit ihrem Leitsatz für eine reformierte Standpunkttheorie „to start thought from marginal lives“. Im gesamten Forschungsprozess soll demnach nicht nur das Leben ‚Anderer‘ *einbezogen* werden, sondern es soll vom Leben ‚Anderer‘ *ausgegangen* werden. Harding verfolgt ein Konzept der *strong objectivity* welches darauf abzielt, den Entdeckungszusammenhang (das Umfeld der Forschung) vollständig aufzuklären und zu demokratisieren. Laut Harding erlangt man durch die Einnahme von vielen verschiedenen Perspektiven, welche sonst marginalisiert werden, eine möglichst wenig verzerrte Sichtweise. So ist es für weiße, europäische Frauen als Wissenssubjekte beispielsweise wichtig, die eigenen Privilegien kritisch zu betrachten und von Erfahrungen und Wissen von *outsiders within* zu lernen. (Singer 2010, S. 298)

Auch wenn im Rahmen dieser Arbeit ein kritischer Blick auf bestehende Hegemonien und Herrschaftsverhältnisse geworfen wird, ist es nicht möglich, sich im Prozess der Forschung von diesen zu lösen und einen objektiven Blickwinkel einzunehmen. Welche Rolle meine persönliche Positioniertheit (als in Österreich weiblich sozialisierte, weiße Person mit akademischem Hintergrund) auf den Forschungsprozess hat, soll auch im Laufe dieser Arbeit immer wieder reflektiert werden. Dadurch soll unter anderem auch aufgezeigt werden, inwiefern die Arbeit zu „Othering und Festigung hegemonialer Ordnungen beiträgt.“ (Riegel 2016, S. 236)

---

<sup>3</sup>Der Begriff *situated knowledges* wurde von den Sandra Harding und Donna Haraway eingeführt.

Die genannten Grundpositionen der feministischen Wissenschaftskritik, Sandra Hardings reformierter Standpunkttheorie und auch kritische Positionen von anderen wichtigen feministischen Theoretiker\*innen wie Gayatri Spivak bilden das Fundament dieser Masterarbeit:

I think that the critic's first task is to attend to the text. So that I try, knowing that of course it's impossible to suspend myself, as it were. Having said this, I would add that my interests now, to an extent, are to be seen as: in what way, in what contexts under what kinds of race and class situations, gender is used as what sort of signifier to cover over what kinds of things. It really is a discovery which arises through actually attending to texts. So I'm a little wary of trying to locate a program with which one actually confronts a text. I think the preparation of the critic takes place, to an extent, before the confrontation with the text just as much as with it. (Spivak 1990, S. 52)

## 2 Forschungsfeld Intersektionalität

[...] axes of social division work together and influence one another to shape each individual biography. (Hill Collins und Bilge 2016, S. 8)

Hill Collins und Bilge (2016) beschreiben *Intersektionalität* als eine Möglichkeit, die Komplexität der Welt, der Menschen und menschlicher Erfahrungen zu verstehen und zu analysieren. Es handelt sich hierbei um ein seit einigen Jahren sehr breit diskutiertes Thema – vor allem in akademischen Kontexten, aber auch immer öfter in außerakademischen Bereichen. Unter Forschenden gibt es stark divergierende Positionen zum Feld der Intersektionalität. So ist es beispielsweise umstritten, ob es sich bei *Intersektionalität* um eine Theorie, ein Konzept oder eine Analyseperspektive handelt. (Walgenbach 2013, S. 265)

In den folgenden Unterkapiteln soll zunächst ein Überblick über die Entstehung von theoretischen Intersektionalitätsansätzen gegeben werden, womit auch die Frage nach Definitionen geklärt werden soll. Nach einem Abriss des aktuellen Forschungsstandes zum Feld der Intersektionalität und einem Blick auf die Bedeutung von Intersektionalität auf die (deutschsprachige) Frauen\*- und Geschlechterforschung, soll beispielhaft aufgezeigt werden, in welchen außerakademischen Bereichen das Ineinandergreifen verschiedener (sozialer) Kategorien aktuell theoretisiert wird. Die einführenden Auseinandersetzungen dieser Arbeit sollen frei nach Hill Collins und Bilge (2016) auch deutlich unterstreichen, dass es sich bei Intersektionalität nicht um ein klar definiertes und starres Framework handelt, welches man Forschungsarbeiten oder Ähnlichem einfach ‚überstülpen‘ kann, sondern eher um ein vielseitiges Denkgerüst. Damit dieses Denkgerüst auch als Analysetool angewandt werden kann, bedarf es einer situationsspezifischen Anpassung dieses Denkgerüsts, welche auch in dieser Arbeit erfolgt. Um Intersektionalität sowie Kinder- und Jugendliteratur, die beiden zentralen Themenbereiche der hier vorliegenden Masterarbeit, thematisch zusammenzuführen, beschäftigt sich ein letztes Unterkapitel zum „Forschungsfeld Intersektionalität“ mit der Verbindung von Intersektionalität und Kulturindustrie.

Sowohl die Theoriegeschichte betreffend als auch die Darstellung des aktuellen Forschungsstandes, besteht hier keineswegs der Anspruch auf Vollständigkeit. Das Thema Intersektionalität erlangte in den vergangenen Jahren so stark an Popularität unter

Theoretiker\*innen, dass eine vollständige Zusammenfassung aller theoretischen Auseinandersetzungen zu Intersektionalität den Rahmen dieser Masterarbeit bei weitem sprengen würden. Die Ausführungen in den nachstehenden Unterkapiteln sollen lediglich einige der markantesten und für die weiteren Überlegungen im Zuge dieser Arbeit interessantesten Punkte der Intersektionalitätsforschung aufzeigen. Für vollständige Darstellungen gibt es umfangreiche Sekundärliteratur, welche teilweise auch zur Erstellung dieser Arbeit herangezogen wurden.

## **2.1 Historischer Blick auf Theoretisierungsversuche betreffend das Ineinandergreifen verschiedener (sozialer) Kategorien**

Die Geschichte von Theoretisierungsversuchen betreffend das Ineinandergreifen verschiedener (sozialer) Kategorien und deren Wechselbeziehungen zueinander reicht weiter zurück, als dies der aktuelle Diskurs rund um Intersektionalität zunächst vermuten lässt. Oft wurde Intersektionalität als analytisches Werkzeug angewandt, ohne dieses so zu benennen. Ein Blick auf die Geschichte von Intersektionalität ermöglicht es zu erkennen, dass es sich bei der Auseinandersetzung mit Intersektionalität keineswegs um ein neues und/oder ‚okzidentales‘ Phänomen handelt. Ein Beispiel aus dem 19. Jahrhundert illustriert dies sehr gut: Savitribai Phule (1831–1897), eine wichtige Feministin des kolonialen Indiens, setzte sich mit dem Zusammenspiel verschiedener Achsen ‚gesellschaftlicher Spaltung‘ auseinander: Kaste, Gender, Religion, ökonomische Situation und Klasse. (Hill Collins und Bilge 2016, S. 3) Auch feministisch-marxistische Theoretiker\*innen beschäftigten sich vor der Entwicklung des Neologismus *Intersektionalität* mit Geschlechterverhältnissen innerhalb kapitalistischer Gesellschaften und auch Verflechtungen der Kategorien *gender* und *disability* wurden schon vor vielen Jahrzehnten untersucht. Weitere wichtige Anstöße für die intersektionale Theoriebildung gab die Schwarze<sup>4</sup> Frauenrechtsbewegung in den USA. Durch den *Black Feminism*, dessen Anhänger\*innen den ‚weißen‘, bürgerlichen Feminismus und daraus resultierende Exklusionsprozesse kritisierten, wurde erstmal breit über Differenzen zwischen Frauen diskutiert und die Mehrdimensionalität und Komplexität von sozialen Kategorien wurde deutlich. (Lutz et al. 2013, S. 10)

---

<sup>4</sup>Anmerkung zur Schreibweise: Im Sinne der Bemühung um eine diskriminierungssensible Sprache, wird die Zuschreibung *Schwarz* in dieser Arbeit großgeschrieben.

Heute ist es oft Kimberlé Crenshaws Metapher der Straßenkreuzung (1991), welche zum Thema Intersektionalität weit verbreitet ist und auch Einzug in verschiedenste Forschungs- und Politikfelder hielt. Es ist allerdings wichtig zu betonen, dass auch schon früher sehr ähnliche Begriffs- und Theoriebildungen versucht wurden. So publizierte beispielsweise Crenshaw selbst davor zum Thema Intersektionalität mit dem Terminus *interlocking system of oppression*, Floya Anthias und Nira Yuval-Davis arbeiteten mit *racial boundaries* und Deborah King mit *multiple jeopardies*. (Lutz et al. 2013, S. 13)

### **2.1.1 ‚Anfänge‘ der Intersektionalitätsforschung mit weit zurückgehenden Wurzeln**

Wie bereits eingangs erwähnt, wurde schon sehr lange vor der Begriffsbildung mit Intersektionalität gearbeitet, lediglich der Neologismus selbst ist als neueres Phänomen einzustufen. Aktuelle Auseinandersetzungen mit der Theoriegeschichte erwecken jedoch sehr oft den Eindruck, als hätte vor Kimberlé Crenshaw niemand Überlegungen angestellt, welche heute als *intersektional* verstanden würden. Durch den starken Fokus auf Crenshaw wird ein zeitlich davor bestehender Kanon zum Thema Intersektionalität negiert. Aus der Perspektive der feministischen Wissenschaftskritik, kann erkannt werden, dass hier eine vermeintlich homogene Geschichte eines ursprünglich äußerst heterogenen theoretischen Feldes erzählt wird. Auch Hill Collins und Bilge (2016) betrachten die Tatsache, dass Crenshaw als „Foremother“, also als ‚Urmutter‘ bzw. Erfinderin, der Intersektionalität dargestellt wird, von welcher ausgehend eine geradliniges Narrativ betreffend Intersektionalität konstruiert wird, sehr kritisch. In dieser Arbeit soll die Heterogenität intersektionaler Auseinandersetzungen betont werden, ohne auf eine Auseinandersetzung mit Crenshaws Arbeiten zu verzichten.

Kimberlé Crenshaw entwickelte ihre heute so bekannte Metapher der Straßenkreuzung, welche das Aufeinandertreffen und daraus resultierende Wechselwirkungen verschiedener (sozialer) Kategorien symbolisch darstellen soll, im Jahr 1991. Seitdem hat sich in der Forschung zu diesem Feld sehr viel getan. Dennoch werden Crenshaws Metapher und ihre Ausführungen dazu sehr häufig als exemplarisches und bildgebendes Beispiel für Intersektionalität rezipiert. Dies zeigt auf, dass sich eine wissenschaftliche Arbeit zum Thema Intersektionalität einer ausführlichen Darstellung Crenshaws Metapher nicht entziehen kann. Das bereits lange zurückliegende Entwicklungsjahr von Crenshaws Metapher und die Tatsache, dass sich im Feld der Intersektionalität seitdem sowohl im akademischen als auch im nicht akademischen Kontext einiges getan hat, ist ausschlaggebend dafür, dass sich dieses Unterkapitel im Rahmen eines

historischen Blickes auf das das Forschungsfeld wiederfindet. Dies ist gegenüber weiteren Ausführungen in anderen Kapiteln keineswegs hierarchisierend gemeint.

Crenshaw wandte erstmals bei der Analyse von Gerichtsurteilen einen Intersektionalitätsansatz praktisch an und arbeitete auf diese Weise heraus, dass eine Missachtung der Mehrdimensionalität von Diskriminierungsachsen zur Marginalisierung bestimmter Gruppen führen kann. Sehr bekannt ist hierbei ihre Analyse einer Klage von fünf Schwarzen Frauen in den USA. Sie brachten General Motors, ihren Arbeitgeber, vor Gericht, da dieser ihrer Meinung nach durch sein Besoldungssystem Schwarze Frauen diskriminierte. Angestellte des Unternehmens wurden nach Verweildauer im Betrieb bezahlt, was dazu führte, dass Schwarze Frauen einen geringeren Lohn erhielten, da die Firma lange Zeit gar keine Schwarzen Frauen einstellte. Für die Kläger\*innen gab es somit gar keine Möglichkeit, dasselbe Lohnniveau zu erreichen wie andere Angestellte. Es floss ebenfalls in die Klage mit ein, dass im Zuge einer Kündigungswelle bei General Motors die Verweildauer im Betrieb ausschlaggebend für die die Entscheidung einer Kündigung beziehungsweise eines Verbleibes in dem Unternehmen war. Das Gericht ließ allerdings nicht zu, dass die Betroffenen als *Schwarze Frauen* klagten. Die Kombination dieser beiden Kategorien sah das Gericht als ungültig. Die Kläger\*innen hatten also nur die Option als *Frauen* oder als *Schwarze* vor Gericht gegen ihren Arbeitgeber zu ziehen. Eine Klage rein gegen Geschlechterdiskriminierung wäre jedoch abgewiesen worden, da der Betrieb die ganze Zeit über Frauen beschäftigte, allerdings keine Schwarzen Frauen. Bei einer Diskriminierungsklage qua *race* gemeinsam mit betroffenen Männern der Firma hätten sich die Frauen nicht vertreten gefühlt. Zusammenfassend argumentiert Crenshaw hier, dass es zu Marginalisierungen kommt, wenn Schwarze Frauen sich entscheiden müssen, ob sie sich als *Frauen*, oder als *Schwarze* diskriminiert fühlen. Zur Veranschaulichung dieses Beispiels entwickelte Crenshaw ihre bekannte Metapher der Straßenkreuzung. Die verschiedenen Achsen der Diskriminierungen (im oben angeführten Beispiel *race* und *gender*), sind Straßen, die an einer Kreuzung zusammenführen und so zu einer intersektionalen Diskriminierung führen. (Crenshaw 2013)

Laut Crenshaw (2013) ist es problematisch, dass Diskriminierungen entlang verschiedener Kategorien immer anhand jener Personen definiert werden, die in allen anderen Kategorien privilegiert sind. Um Diskriminierungen qua Geschlecht zu definieren, werden Personen herangezogen, die in anderen Kategorien wie beispielsweise Rasse und Klasse bevorzugt sind. Geschlechtliche Diskriminierung wird demnach anhand weißer, bürgerlicher Frauen definiert.

Die spezifischen Diskriminierungserfahrungen, etwa von Schwarzen Frauen, lassen sich innerhalb dieses Schemas nicht beschreiben. Um zu erreichen, dass bestimmte ‚Zielgruppen‘ nicht innerhalb des Antidiskriminierungsgesetzes marginalisiert werden, werden seit einigen Jahren auch innerhalb der Gesetzgebung intersektionale Ansätze angewandt (siehe Kapitel „2.3 Intersektionalität außerhalb von akademischen Kontexten“).

## 2.2 Intersektionalität in rezenter Forschung

Seit den frühen 2000er Jahren ist die Zahl der akademischen Auseinandersetzungen mit Intersektionalität in verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen sehr stark gestiegen. Hill Collins und Bilge (2016) beschreiben die Vielfalt von wissenschaftlichen Publikationen mit unterschiedlichsten Thematiken, bei deren Bearbeitung Intersektionalität eine zentrale Rolle einnimmt, als wahrlich ‚faszinierend‘<sup>5</sup>. Bei der Frage nach Gemeinsamkeiten betreffend diverse Auseinandersetzungen mit Intersektionalität in unterschiedlichsten Disziplinen, zeigen sich bei der Verwendung von Intersektionalität als Analysetool Kernelemente, die zwar nicht immer und auch nicht auf die gleiche Art zum Tragen kommen, doch die als eine Art Richtlinie verwendet werden können: Ungleichheit, Relationalität, soziale Gerechtigkeit, Komplexität, sozialer Kontext und Macht. Hill Collins und Bilge (2016) stellen aufgrund der vielfältigen Verwendung und der damit einhergehenden ‚Verstreuung‘ des Begriffes *Intersektionalität* die Frage, welche Einflüsse die weite Verbreitung auf die Wissenschaft hat und heben dabei folgende Punkte hervor:

- Wissenschaftler\*innen verwenden Intersektionalität als Analysetool um gesellschaftliche Phänomene und Institutionen ‚neu zu denken‘. Durch die Auseinandersetzung mit Intersektionalität wird oft eine völlig neue Interpretation von Thematiken möglich. So verweisen Collins und Bilge beispielsweise auf intersektionale Analysen der FIFA-Fußball-Weltmeisterschaft, durch die es möglich ist, mit dem Blick von marginalisierten Gruppen auf dieses kapitalistische Großevent zu blicken.

---

<sup>5</sup>Hill Collins und Bilge (2016) nennen folgende Felder, in denen intersektionale „Frameworks“ eine bedeutende Rolle spielen: queer/trans of color theory, critical disability studies, critical ethnic studies, transformative studies, critical native studies, queer diaspora/migration studies, critical ethnic studies, transformative justice, reproductive justice, critical prison studies, intimate partner violence, ecological disasters, human rights, juvenile delinquency, restorative and transformative justice, globalized labor markets, media representations, digital and social media, voice, agency and political resistance, critical pedagogy social change, and identities.

- Interdisziplinäre Forschungsfelder und Intersektionalität stehen im Dialog miteinander und können vom jeweils anderen Feld profitieren. Als Beispiel hierfür werden von Collins und Bilge unter anderem die *disability studies* genannt, innerhalb derer intersektionale Ansätze angewandt werden um Kanonkritik, zum Beispiel an der *whiteness* des Kanons, zu thematisieren. Die *disability studies* werden im Gegenzug dazu bei theoretischen Auseinandersetzungen mit Intersektionalität herangezogen, um auf die, innerhalb von intersektionalen Ansätzen oft abwesende beziehungsweise nur oberflächlich miteinbezogene, Kategorie *disability* hinzuweisen.

- Durch das Arbeiten mit Intersektionalität entstehen wichtige und konstruktive Debatten unter Wissenschaftler\*innen. Eine dieser Debatten ist laut den Autor\*innen die Frage, wie *Intersektionalität*, *Gender* und *Feminismus* miteinander verbunden sind (siehe Kapitel 2.2.1 „Intersektionalität und Frauen\*- und Geschlechterforschung“).

- Weitere wichtige Debatten sehen die Autor\*innen in der Frage nach der Begriffsdefinition und Überlegungen dazu, wie Intersektionalität innerhalb bestehender Forschung konzeptualisiert werden kann. Der starke Fokus auf Fragen nach der Methodologie zeigt abermals, dass es sich bei Intersektionalität nicht um ein abgeschlossenes Konzept/Analysetool handelt, dass auf verschiedene Felder einfach übertragen werden kann. (Hill Collins und Bilge 2016, S. 98–104)

### **2.2.1 Intersektionalität und Frauen\*- und Geschlechterforschung**

Dass es sich bei Intersektionalität um eine *gender theory* handelt, ist interessanterweise in den USA, wo aktuelle Diskurse zu Intersektionalität ihren wissenschaftlichen Ausgangspunkt bildeten, keinesfalls Konsens. Während in der deutschsprachigen Forschung Intersektionalität vorwiegend als feministische ‚Idee‘ verstanden wird, wird diese in Nordamerika viel mehr als holistisches Konzept gesehen, welches *gender* nicht immer als eine der zentralen Kategorien betrachten muss. (Hill Collins und Bilge 2016, S. 102–103) Dazu, in welchem Verhältnis Intersektionalität und Frauen\* und Geschlechterforschung stehen, gibt es allerdings auch im deutschsprachigen Diskurs keine einheitliche Position. Smykalla und Vinz (2016) stellen fest, dass bisher auch nicht ausreichend geklärt ist, welche Relevanz Intersektionalität für die Geschlechterforschung hat. Mit Verweis auf die Autor\*innen Casale und Rendtorff stellen die beiden außerdem die Frage, ob es sich bei Intersektionalität um ein Konzept handelt, das ‚nach‘ der Genderforschung kommt.

Durch ein Arbeiten mit Intersektionalitätsansätzen kommt es automatisch zu einer Dezentrierung der Kategorie *Geschlecht*. Es mag sich die Frage stellen, wie sich die Frauen\*- und Geschlechterforschung als Wissenschaftsdisziplin, die ganz klar die Kategorie *Geschlecht* in den Fokus stellt, selbst rechtfertigt, wenn es laut Lutz, Vivar und Supik (2013) als allgemeiner Konsens gilt, dass die Lebensrealitäten von Frauen\* nicht ‚nur‘ durch die Kategorie *Geschlecht*, sondern durch das komplexe Zusammenwirken verschiedener sozialer Kategorien geprägt werden. Ich bezeichne Intersektionalität mit Hill Collins und Bilge im weiteren Verlauf dieser Arbeit als Analysetool. Dadurch ergibt sich hier auch nicht die Frage nach einer Rechtfertigung oder Ähnlichem, da Intersektionalität im Rahmen dieser Arbeit als analytisches Werkzeug in einem prallgefüllten Werkzeugkoffer der Gender Studies betrachtet wird. Es sollen hier anhand eines praktischen Beispiels, Möglichkeiten und Herausforderungen eines Arbeitens mit einem intersektionalen Ansatzes innerhalb der Gender Studies herausgearbeitet werden.

### **2.3 Intersektionalität außerhalb von akademischen Kontexten**

Heute wird auch abseits von theoretischen und akademischen Diskursen in vielen Bereichen intersektional gedacht. Globale Aufmerksamkeit bekamen intersektionale Themen beispielsweise im Jahr 2001 bei einer Konferenz der Vereinten Nationen in Durban (Südafrika) mit dem Titel *World Conference against Racism, Racial Discrimination, Xenophobia and Related Intolerance*. Im Zuge dieser Konferenz fand auch ein mehrtägiges NGO Forum statt. Beide Veranstaltungen wurden überschattet durch Vorwürfe des Antisemitismus, dies soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. In abschließenden Erklärungen, die nicht von allen teilnehmenden Vertreter\*innen unterzeichnet wurden, wurde unter anderem festgehalten, dass betreffend der Gründe von Diskriminierung

[...] the conference recognised that racism, racial discrimination, xenophobia and related intolerance occur on the grounds of race, colour, decent [sic] or national or ethnic origins, and that the victims can suffer multiple or aggravated forms of discrimination based on other or related grounds, including language, sex, religion, political or other opinion, social origin, property, birth or other status. (Sierra 2002, S. 259)

Von der Europäischen Union wurde verpflichtendes Gender-Mainstreaming bereits Anfang der Jahrtausendwende eingeführt. Mittlerweile geht es allerdings oft nicht mehr ‚nur‘ um Gender-

Mainstreaming, sondern um Diversity-Mainstreaming. Hier besteht das Ziel darin, „[...] die Vielfalt von Lebensweisen und Zugehörigkeiten zu gesellschaftlichen Gruppen anzuerkennen und aufzuwerten.“ (Smykalla und Vinz 2016, S. 9)

Intersektionale Ansätze haben mittlerweile auch Einzug in der österreichischen Gesetzgebung gefunden, so wird sowohl im Bundesrecht als auch im Wiener Landesrecht dezidiert von der Möglichkeit der Mehrfachdiskriminierung gesprochen.

Durch die Schaffung des Tatbestandes der Mehrfachdiskriminierung wird es, zumindest auf gesetzlicher Ebene, möglich, spezifische Diskriminierungserfahrungen sichtbar zu machen und so Formen von Marginalisierungen innerhalb des Gesetzes entgegenzuwirken. Ob Antidiskriminierungsgesetze unter der Einbeziehung der Möglichkeit von Mehrfachdiskriminierung der Komplexität sozialer Kategorien gerecht wird/werden kann muss selbstverständlich kritisch hinterfragt werden.

## **2.4 Intersektionalität und Kulturindustrie**

Im Rahmen dieser Arbeit wird versucht, „dem Zusammenwirken unterschiedlicher sozialer Kategorien mit Blick auf konkrete Kulturphänomene auf die Schliche zu kommen.“ (Knüttel und Seeliger 2011, S. 8) Diese Kulturphänomene sollen als Teil der Kulturindustrie untersucht werden.

Der Begriff der Kulturindustrie nach Horkheimer und Adorno zeigt auf, dass innerhalb kapitalistischer Systeme jedwede Kunst, egal ob hinsichtlich sozialer oder ästhetischer Funktion betrachtet, lediglich dazu dient, das bestehende System des Kapitalismus zu stabilisieren und Herrschafts- und Machtverhältnisse zu stärken. Mit Horkheimer und Adorno betrachte ich die Kinderbücher, die den Untersuchungskorpus dieser Arbeit darstellen, als Produkte der Kulturindustrie, von welcher die genannten Autoren bereits im vergangenen Jahrhundert schrieben, dass die ganze Welt durch deren Filter geleitet werde. (Horkheimer und Adorno 2017, S. 134) Horkheimer und Adornos Text zur Kulturindustrie erschien erstmals 1947, ist heute aber durch die Omnipräsenz der Kulturindustrie und ihrer Produkte so aktuell wie nie zu vor. Durch diese Allgegenwärtigkeit kultureller Produkte liegt es von einem kritischen Standpunkt aus nahe, die Verhandlung von Intersektionalität in jenen zu untersuchen. Dies ermöglicht es, die Konstruktion von Herrschafts- und Machtverhältnissen in Hinblick auf

Repräsentation verschiedener Kategorien sowie die Konstruktion von Ein- und Ausschlusskriterien entlang dieser Kategorien zu erkennen.

Kulturelle Phänomene finden nicht in einem ‚luftleeren‘ Raum statt, welcher als in sich abgeschlossen gesehen werden kann, sondern sind einerseits Abbild der Gesellschaft, in der sie entstehen, andererseits auch konstitutiv für ebendiese: Die Kulturindustrie definiert sich dadurch, dass sie „[...] Anpassung an die herrschenden, d.h. kapitalistischen Verhältnisse [erzeugt]“ (Smudits et al. 2014, S. 76) Horkheimer und Adorno erkennen aber auch einen performativen Charakter der Kulturindustrie und betrachten die Menschen im Gesamten als deren Resultat: „Unweigerlich reproduziert jede einzelne Manifestation der Kulturindustrie die Menschen als das, wozu die ganze sie gemacht hat.“ (Horkheimer und Adorno 2017, S. 135). Als theoretische Vorannahme für das weitere Vorgehen in dieser Arbeit gilt demnach, „dass Texte [...] über das unmittelbare Vergnügen der Unterhaltung hinaus kulturelle Texte darstellen, welche auf performative Weise mit ideologischen Bedeutungen aufgeladen sind und Bedeutungen zirkulieren lassen.“ (Hoffarth 2011, S. 186) Kulturindustrie ist heute ganz besonders eine Grundbedingung gesellschaftlichen Wissens (Steinert 2002, S. 9) – dadurch ergibt sich auch die gesellschaftliche Relevanz der in dieser Arbeit untersuchten Thematik.

### 3 Lesen – Dünkel und Potenziale einer sozialen Praxis

Sich selbst verstehen zu können, ist ein lebenslanger Anspruch und wir finden etwas über uns heraus, wenn wir unsere inneren Welten, die in ihnen repräsentierten Bedürfnisse und Ideale, ins Verhältnis setzen zur äußeren Welt, ihren Texten, Bildern, Ideen und Normen. Im Abgleich innerer und äußerer Standards wird uns bewusst, wer wir sein wollen, von wem wir uns unterscheiden und was uns in ganz besonderer Weise auszeichnet. Ein wichtiger Zugang zu unserer Identität und ihrer Konstruktion erschließt sich uns durch Bücher, die uns erreichen, berühren oder gefangen nehmen. (Huber 2008, S. 9)

Die Untersuchung von Kinderbüchern nach Intersektionalität setzt natürlich die Annahme voraus, dass Lesen im Allgemeinen und vor allem auch *was* gelesen wird, (für Kinder) eine wichtige Rolle spielt. Diese Rolle sehe ich vor allem in einem wichtigen Beitrag des Gelesenen zur Identitätskonstruktion von Rezipient\*innen. Darauf soll im Folgenden im Rahmen eines Exkurses zum Thema Lesen, welcher auch die Konstruktion von Bildungsstandards und damit einhergehende soziale Problematiken in aller Kürze aufzeigen soll, eingegangen werden. Für diese kritische Betrachtungsweise der Konstruktion des Lesens als Kulturtechnik, werden Hauptargumentationsstränge der *New Literacy Studies*<sup>6</sup> herangezogen. Bei der gesamten Auseinandersetzung mit dem Lesen soll, wie eingangs erwähnt, stets Bewusstsein dafür bestehen, dass es sich beim Kompetenzerwerb des sinnerfassenden Lesens um ein Privileg handelt, das auch in westlichen Gesellschaften längst nicht allen ‚ausreichend‘ zu Teil wird und dass dies weitreichende soziale Folgen hat.

Wie Huber (2008, S. 54) mit Marshall McLuhan feststellt, handelt es sich beim Lesen um einen konstruktiven und interpretativen Prozess, da Bücher Leser\*innen immer zu einer aktiven Beteiligung anhalten. Literalität wird in dieser Arbeit vor allem als soziale Praxis begriffen — dadurch soll auf die Pluralität von Literalitäten und auf die Macht- und Herrschaftsverhältnisse dieser sozialen Praxis hingewiesen werden. (Krenn 2013, S. 18)

---

<sup>6</sup>In weiterer Folge auch als *NLS* abgekürzt.

### 3.1 Konstruierte Bildungsstandards – für viele unerreichbar

Für gesellschaftliche Partizipation wurde Bildung in den letzten Jahrzehnten immer bedeutender. Dies führte gleichzeitig dazu, dass bildungsbenachteiligte Personen einer erhöhten Ausschlussgefahr unterliegen, da Bildung immer mehr zur Grundvoraussetzung für soziale Integration wurde. (Krenn 2013, S. 9)

In Bezug auf schriftsprachliche Kompetenzen liegt der Fokus deutschsprachiger Bildungsdiskurse stark auf vermeintlichen Defiziten. Diese zeigt sich zum Beispiel an der starken Präsenz der Begrifflichkeit des *funktionalen Analphabetismus*, womit ‚gravierende‘ Lücken betreffend Lese- und Schreibkompetenzen beschrieben werden. Im englischsprachigen Diskurs ist dies anders – zu erkennen ist dies unter anderem am positiv konnotierten Begriff der *literacy*, der in diesem Zusammenhang sehr oft verwendet wird. Beschäftigt man sich mit *funktionalem Analphabetismus*, ist damit auch immer die Konstruktion einer Dichotomie von überlegenen literaten und unterlegenen illiteraten Gruppen/Personen verbunden. Um im Rahmen dieser Arbeit eine solche Dichotomie nicht immer wieder zu reproduzieren, sollen, wie bereits erwähnt, bei der Beschäftigung mit ‚Praxis des Lesens‘ die *New Literacy Studies* miteinbezogen werden, die einen kritischen Blick auf das Konzept der Kulturtechniken werfen und *literacy* als soziale Praxis verstehen. (Kastner 2016, S. 5)

Für die *New Literacy Studies* ist die Anerkennung dessen, dass es sich bei Literalität um ein gesellschaftliches Phänomen handelt, das durch bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse hervorgebracht wird, essenziell. Literalität wird von den *NLS* als soziale Praxis, nicht nur als technische und neutrale Kompetenz betrachtet. Damit geht einher, dass Literalität von Vertreter\*innen der *NLS* nicht als selbstverständlich angesehen wird und dass von ihnen anerkannt wird, dass es verschiedene Arten von Literalitäten gibt. Welche Form von Literalität in Gesellschaft dominante ist und welche Formen der Literalität marginalisiert werden, ist ein Produkt der bereits erwähnten bestehenden Herrschafts- und Machtverhältnisse. (Brian 2003, S. 77) Abwertende, stigmatisierenden Haltungen gegenüber von ‚funktionalem Analphabetismus‘<sup>7</sup> Betroffenen werden somit mit den *NLS* stark kritisiert. (Kastner 2016, S. 5)

---

<sup>7</sup>Die Bezeichnung *funktionale Analphabet\*innen* wird von Betroffenen oft als diskriminierend empfunden, daher ist in aktueller Forschung immer öfter der Begriff *Basisbildung* zu finden. Auch bei der Verwendung dieses Begriffs darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich beim innerhalb einer Gesellschaft anerkannten Kompetenzminimum, um ein Konstrukt handelt. Was somit unter ‚ausreichender‘ Basisbildung verstanden wird, unterliegt immer dem vorherrschenden Diskurs und ist keinesfalls in Stein gemeißelt. (Krenn 2013, S. 16.)

2013 wurde vom österreichischen Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur und den Arbeiterkammern Wien und Niederösterreich eine Untersuchung in Auftrag gegeben, die mit kritischem Blick den österreichischen Diskurs betreffend Alphabetisierung/Basisbildung untersuchen sollte. Der Autor dieser Studie hebt einige Punkte hervor, die an dieser Stelle kurz erwähnt werden sollen, da das Bewusstsein dafür eine wichtige Rolle in der Auseinandersetzung mit den Potenzialen des Lesens spielt: Bei der Entwicklung geringer Lese- und Schreibkompetenzen handelt es sich um einen inhomogenen und äußerst komplexen sozialen Prozess. Ebenso vielfältig sind die Lebenswelten der betroffenen Personen, welche vielfältige Strategien zur Bewältigung entwickeln. Diese Inhomogenität zeigt auch deutlich, dass es sich bei Menschen mit geringen Lese- und Schreibkompetenzen nicht ausschließlich um marginalisierte Gruppen handelt. Die Vielfalt hinsichtlich der Entstehung von geringen Schriftsprachkompetenzen, aber auch die Anerkennung der vorhandenen Kompetenzen ist wichtig, um die betroffenen Menschen nicht als defizitär zu betrachten und sie damit zu marginalisieren (Krenn 2013, S. 3) Geringe Basisbildung ist ein Problem sozialer Teilhabe. Wird davon ausgegangen, ist es wichtig, den Fokus nicht nur auf individuelle Kompetenzen zu setzen, sondern sich mit den „[...]“ ausgrenzenden Strukturen und Prozessen [im Ganzen] zu beschäftigen.“ (Krenn 2013, S. 34)

### **3.2 Lesen als Beitrag zur Identitätskonstruktion**

Das Lesen als soziale Praxis und als konstruktiver und interpretativer Prozess, hat vielseitige Funktionen. „Eine zentrale Funktion des Lesens ist die Schaffung individueller und sozialer Identität.“ (Kuhn 2015, S. 833) In Bezug auf die Verhandlung von Intersektionalität in Kinderbüchern soll im Folgenden der Fokus auf dieser Funktion liegen. Durch den vorhergehenden Exkurs sollte bereits deutlich gemacht worden sein, dass die Konzentration auf diesen Fokus keinesfalls als hierarchisierend gegenüber anderen Funktionen des Lesens als auch gegenüber anderen (sozialen) Beiträgen zur Identitätskonstruktion zu verstehen ist.

Der Begriff *Identität* ist durch seine Diskursivität sehr schwer zu fassen. (Huber 2008, S. 22) Über Bedeutungen und Bedeutungswandel dieses Begriffes wurde reichlich Fachliteratur verfasst, auf die einzugehen an dieser Stelle zu weit von der eigentlichen Thematik wegführen würde. Einer Definition der Begriffsverwendung sollte für den Rahmen dieser Arbeit ausreichend sein: Im Folgenden wird mit Florian Huber (2008, S.11) Identität als konstruktiver und kreativer Prozess begriffen. Ebenfalls mit Huber wird für diese Arbeit in Bezug auf Texte von konstruktivistischen Herstellungsprozessen ausgegangen. Dies meint, dass Texte keine

abgeschlossenen ‚Pakete‘ sind, die von Rezipient\*innen immer gleich aufgenommen werden, sondern dass es Subjekt-Text-Interaktionen gibt, die einen wechselseitigen Prozess darstellen. Texte werden von Rezipient\*innen immer wieder neu erschaffen und bekommen für Leser\*innen somit stets eine individuelle Gestalt. Geschichten können daher als ‚Identitätsbausätze‘ betrachtet werden, die Subjekten dabei helfen können, ihre eigene Identität zu konstruieren. (Huber 2008, S. 26) Das Verständnis von Geschichten als ‚Identitätsbausätze‘ gilt als Grundlage für die Untersuchung der ausgewählten Bücher, denn dadurch wird die Bedeutung der angebotenen ‚Bausätze‘ für die Rezipient\*innen deutlich.

Im Kontrast zur ‚klassischen Literaturtheorie‘ wird heute von vielen Forschenden davon ausgegangen, dass die Intention von Autor\*innen nicht konstitutiv für die von Lesenden erfahrene Bedeutung ist. Viel mehr wird gegenwärtig davon ausgegangen, dass Leser\*innen bei der Rezeption von Texten (zunehmend) unabhängig von der Textintention sind. Ein Ergebnis dieses ‚neuen‘ und ‚freieren‘ Umganges mit Literatur ist die Anpassung individueller Bedürfnisse an literarische Vorlagen. (Huber 2008, S. 53) Dies zeigt, dass für die Textanalyse nicht nur die Frage danach wichtig ist, *wer* welche Geschichten *wie* erzählt, sondern, dass es auch eine große Rolle spielt, *von wem* die Texte gelesen werden. Die hier vorliegende Masterarbeit umfasst keine empirische Erhebung um herauszufinden, wer die Personen sind, die die ausgewählten Texte lesen. Dennoch soll ein Bewusstsein für die Bedeutung unterschiedlicher Leser\*innenperspektiven geschaffen gemacht werden. In diesem Fall stammt die eingenommene Leserinnenperspektive von mir als Autorin dieser Masterarbeit. Meine individuellen Bedürfnisse, mein Vorwissen sowie meine Vorerfahrungen spielen eine bedeutende Rolle bei der Textanalyse – das Beziehen einer neutralen und objektiven Position ist, im Sinne der feministischen Wissenschaftskritik, nicht möglich.

Um den Exkurs zum Lesen abzuschließen soll noch einmal erwähnt werden, dass das Lesen neben dem Beitrag zur Identitätskonstruktion auch viele andere (soziale) Funktionen erfüllt und umgekehrt gibt es neben dem Lesen unzählige andere (soziale) Beiträge, um ebendiese zu konstruieren. Doch das Lesen und die Literatur heben sich im Vergleich zu anderen diskursiven Praktiken durch die bestehende Intimität zwischen Autor\*innen, Text und Lesenden besonders hervor. (Huber 2008, S. 54)

## 4 Kinder- und Jugendliteratur: aktuelle interdisziplinäre Perspektiven

Wenn in dieser Arbeit *Kinder- und Jugendliteratur* thematisiert wird, wird darunter „[...] die Gesamtheit der fiktionalen und nicht-fiktionalen Texte, die [...] seitens ihrer Urheber von vornherein als potentielle K.- [= Kinder] und Jugendlektüre konzipiert worden [ist] (= *spezifische KJL*)“ (Ewers 2007, S. 379) verstanden. Die Werke des Untersuchungskorpus, welches im nachstehenden Kapitel vorgestellt und ausführlich beleuchtet wird, sind der *spezifischen Kinder- und Jugendliteratur* zuzuordnen. Bei der Produktion dieser literarischen Werke ist das Prinzip der *Akkommodation*, also die Anpassung an sprachliche, kognitive und literarische Kompetenzen der Zielgruppe, zentral. Historisch betrachtet ist dies eine Besonderheit, da sich Kinder- und Jugendliteratur in vergangenen Jahrhunderten durch eine besondere Verwendung von Literatur, die nicht explizit für diese Zielgruppe definiert wurde, auszeichnete. Dass Literatur eigens für Kinder- und Jugendliche verfasst wird, ist literaturgeschichtlich als bedeutender historischer Schritt zu werten. Bis heute machen eigens für Kinder und Jugendliche verfasste Texte nur einen Teil des gesamten literarischen Angebots für junge Zielgruppen aus. (Ewers 2007, S. 380) Von Seiten der Forschung wurde Kinder- und Jugendliteratur lange Zeit sehr unterschätzt und generalisierend als Trivilliteratur abgetan. Die Ursachen dafür sind unter anderem dem Umstand geschuldet, dass es, wie bereits erwähnt, zunächst keine spezifische Kinder- und Jugendliteratur gab. Ab dem 19. Jahrhundert wurde Texten für Kinder ausschließlich ein pädagogischer beziehungsweise sozialisierender Nutzen zugeschrieben. (Böhm 2017, S. 21) Mittlerweile ist rund um KJL ein wichtiges Forschungsfeld der Literaturwissenschaft entstanden und die starke kulturelle Unterschätzung des Genres gehört langsam der Vergangenheit an. Dennoch möchte ich an dieser Stelle mit Gledhill und Ball (2013) darauf eingehen, dass die Einstufung dessen, welche kulturelle Ausdrucksformen als (gesellschaftlich) relevant wahrgenommen werden und welche nicht, eine stark vergeschlechtlichter Prozess ist und dass die Wahrnehmung bestimmter Genre als die ‚wichtigeren‘ oder ‚besseren‘ durch patriarchale Hegemonien stark geprägt wird.

[...] from the perspective of high culture, all mass entertainment is inferior, and is associated with qualities that are inherently feminizing, while the culture gold standard of relism is drawn into an alignment with values characterized as masculine. (Gledhill und Ball, S. 345).

Folgende Tabelle ziehen die beiden heran, um dies schematisch darzustellen:

<b>Mass culture/entertainment</b>	<b>High culture/art</b>
Popular genre conventions	Realism
Romanticized stereotypes	Rounded psychological characterization
Glamour	Severity
Emotions	Thought
Expressive performance	Underplaying, understatement
Talk about feelings	Taciturnity, decisive action
Fantasy	Real problems
Escapism	Coming to terms
Private domesticity	The public world
Pleasure	Difficulty
[...]	[...]
<b>Femininity</b>	<b>Masculinity</b>

Abbildung 1: „Gesellschaftliche Relevanz kultureller Ausdrucksformen“ (Gledhill, Christine; Ball, Vicky: *Genre and Gender: The Case of Soap Opera*. In: Stuart Hall, Jessica Evans und Sean Nixon (Hg.): *Representation*. 2. Aufl. Los Angeles: Sage, S. 345).

Eine solche Liste mit kulturellen Oppositionen ließe sich schier unendlich verlängern. Die meisten Eigenschaften, die mit dem Genre Kinder- und Jugendliteratur verbunden werden, ließen sich nach diesem Schema der linken Spalte der Abbildung zuordnen, da sie weiblich konnotiert sind. Dies zeigt demnach auch auf, warum der Kinder- und Jugendliteratur im patriarchalen Wissenschaftsdiskurs in den vergangenen Jahrzehnten viel zu wenig Aufmerksamkeit zu Teil wurde.

#### 4.1 Kinder- und Jugendbücher als triviale Produkte der Kulturindustrie?

Kinder- und Jugendliteratur ist keineswegs immer und automatisch trivial. Dennoch möchte ich an dieser Stelle die These aufstellen, dass Werke dieses Genres aus bestimmten Gründen besonders ‚leicht‘ der Trivialität verfallen und dass dies wiederum in Verbindung mit der Verhandlung von Intersektionalität steht.

Klassische Nachschlagewerke der Literaturwissenschaft, wie zum Beispiel das hier zitierte Metzler Lexikon der Literatur, verstehen unter Trivilliteratur „[...] einfache und leicht verständliche Literat., die sich durch die ausgeprägte Bindung an lit. Schema und gesellschaftliche Klischees auszeichnet.“ (Leubner 2007, S. 782) Bei der Anwendung dieser

Definition auf Werke der KJL ist natürlich darauf zu achten, genannte Einfachheit und leichte Verständlichkeit in Relation zu setzen. Nur weil ein Werk der KJL aus Perspektive von Erwachsenen leicht verständlich ist, ist dieses noch lange nicht trivial. Allerdings kann, dies ist ein Aspekt der soeben aufgestellten These, der Versuch der Akkommodation leicht zu (ungewollter) Trivialität führen – dies gilt auf sprachlicher als auch auf inhaltlicher Ebene. Für Trivialität auf inhaltlicher Ebene soll erneut auf die allgemeine Beschreibung von Trivialliteratur im Metzler Lexikon der Literatur verwiesen werden:

Die T. [= Trivialliteratur] ist durch ein relativ festes Ensemble prototypischer schematischer Strukturen charakterisiert. Diese betreffen v.a. die Aspekte Figur und Handlung. Die Figuren sind insgesamt typisiert mit einer Neigung zur Schwarz-Weiß-Zeichnung, wobei das Arsenal an Typen eine bedeutende historische Konstanz aufweist, [...]. Zur Typisierung der einzelnen Figuren kommt die häufig bipolare Ausrichtung des Figurenensembles. Die Handlungen sind insgesamt schematisch. Das allg. Handlungsschema der T. umfasst den Dreischritt Ausgangslage [...] Abweichung von der Ausgangslage und Endlage. Die Abweichungen vom Gewohnten lassen sich in drei Haupttypen unterscheiden: Abweichung zur Erzeugung von Spannung [...], von Rührung [...] und von Komik [...]. (Leubner 2007, S. 782)

Bei Bemühungen, Werke für junge Leser\*innen zu akkommodieren, wird bezüglich der Figuren verständlicher Weise oft auf prototypische Strukturen zurückgegriffen, denn so können sich Autor\*innen sicher sein, dass sie bereits bekannte Muster reproduzieren und die jungen Rezipient\*innen nicht mit Neuem überfordern. Es sei an dieser Stelle vermutet, dass das Potenzial junger Leser\*innen leider sehr oft dramatisch unterschätzt wird und ihnen insgesamt zu wenig zugetraut wird. Aus diesem Grund greifen Autor\*innen der Kinder- und Jugendliteratur auch häufig auf das genannte Handlungsschema, bestehend aus Ausgangslage (welche zur Förderung der Identifikation große Nähe zu zur Lebenswelt der Rezipient\*innen aufweist), Abweichung von der Ausgangslage und Endlage (meist in Form eines ‚Happy Ends‘) zurück. Bemühungen der Akkommodation tragen demnach also maßgeblich dazu bei, dass Werke der KJL sehr häufig trivial ausfallen, was jedoch keinesfalls zwingend nötig wäre.

Eine weiterführende Arbeitsthese besagt, dass Kinder- und Jugendliteratur durch ihren Hang zur Trivialität besonders anfällig für unkritische und stereotype Verhandlungen von

intersektionalen Kategorien ist. Bei der Einzelanalyse der Werke des Untersuchungskorpus soll daher untersucht werden, ob/warum das jeweilige Werk nach der oben genannten Definition als Trivilliteratur einzustufen ist. Mit der Beantwortung der Frage, ob sich ein Zusammenhang zwischen dieser Einstufung und der Verhandlung von intersektionalen Kategorien feststellen lassen kann, zeigt sich, ob ein weiteres Argument gefunden werden kann, dass Horkheimers und Adornos These unterstützt, welche besagt, dass die Totalität der Kulturindustrie in Wiederholung (in diesem Fall von stereotypen Darstellungen intersektionaler Kategorien) besteht. (Horkheimer und Adorno 2017, S. 144)

An dieser Stelle sei noch einmal festgehalten, dass hier keineswegs eine unkritische Reproduktion der langjährigen Unterschätzung von Kinder- und Jugendliteratur vollzogen werden soll. Der KJL wird hier ein großer Stellenwert und starke Potenziale zugeschrieben, die eine intensive, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Werken dieses Genres rechtfertigen und nötig machen. Die Frage danach, ob KJL durch die beschriebene Akkommodation besonders anfällig für (ungewolltes) Abgleiten in Trivialität ist, soll einen kleinen Teil dieser Auseinandersetzung darstellen. Im Rahmen dieser Arbeit erscheint diese Frage besonders zentral, da dadurch Zusammenhänge zwischen Horkheimer und Adornos Ausführungen zur Kulturindustrie, als deren Produkte die Werke des Untersuchungskorpus angesehen werden, und Erkenntnissen der Literaturwissenschaft sichtbar werden können.

#### **4.2 Populäre Serialität**

Alle Werke des Untersuchungskorpus dieser Arbeit sind in Serien/Reihen erschienen (siehe Kapitel „5.4 Zur Entstehung des Untersuchungskorpus“). Kinderbuchserien haben eine historisch betrachtet weit zurückgehende Tradition. Besonders bekannt sind hierbei Karl Mays Romane und die sogenannte Backfischliteratur. Den Beginn der modernen Kinderbuchserie kann man mit den Romanen der Engländerin Enid Blyton ausmachen. (Böhm 2017, S. 25–26) Noch konkreter lassen sich die genannten Serien wie auch die Werke des Untersuchungskorpus der *populären Serialität* zuordnen, da folgende Definition zutreffend ist:

[...] Fortsetzungsgeschichten mit Figurenkonstanz, die produktionsökonomisch standardisiert, d.h. in der Regel arbeitsteilig und mit industriellen Mitteln, sowie narrativ hochgradig schematisiert für ein Massenpublikum hergestellt werden. (Kelleter 2012, S. 18)

Die Funktion von solchen Serien ist, auch Selbstzuschreibungen nach, vorwiegend kommerzieller Art. Serienerzählungen gibt es demnach nur bei Begeisterung des Publikums, welches sich durch Erfolge am Markt zeigt. (Kelleter 2012, S. 19) Hier lässt sich erkennen, dass bestehende Machtverhältnisse (zum Beispiel durch Kapital) eine wichtige Rolle bei der Entstehung von populärer Serialität spielen. Dennoch sei an dieser Stelle anzumerken, dass bei der Beschreibung der Ästhetik solcher Populärkultur „[...] kritische Begriffe wie Standardisierung, Trivialisierung oder Ökonomisierung zu kurz greifen.“ (Kelleter 2012, S. 21) In den letzten Jahren und Jahrzehnten etablierte sich eine neue Form der Serialität und es finden sich nun sehr häufig Serien, die sehr wohl Komplexität und Reflexivität aufweisen. Mit Kerstin Böhm (2017) wird für die Analyse des Untersuchungskorpus davon ausgegangen, dass es sich hierbei allerdings nur um eine scheinbare Innovation handelt. Unter den innovativ erscheinenden Oberflächentexten lassen sich traditionelle/konservative Subtexte finden, denen durch die Analyse in dieser Arbeit auf die Spuren gekommen werden soll. Dies soll unter anderem durch die Untersuchung von Konfigurationen und Narrationsmustern erfolgen. (Böhm 2017, S. 27)

#### **4.3 Vergeschlechtlichte Kinder- und Jugendliteratur**

‚Vergeschlechtlichung‘ bei Kinder- und Jugendliteratur ist schon jahrhundertlang eine präsenste Thematik. So waren beispielsweise die im 18. Jahrhundert äußerst populären moralisch-belehrenden Texte für Kinder, die vorwiegend erzieherischen Zwecken dienen sollten, immer explizit an Mädchen *oder* Jungen adressiert. Dasselbe gilt auch für die ersten modernen Kinderbuchserien, wie die Romane von Karl May oder Texte, die der Backfischliteratur<sup>8</sup> zugeordnet werden. Bezüglich der Vergeschlechtlichung in aktueller deutschsprachiger Literatur finden sich in rezenter Forschung zwei (widersprüchliche) Diskursmuster, auf die ich im Folgenden mit Kerstin Böhm<sup>9</sup> kurz eingehen möchte:

Zahlreiche literaturwissenschaftliche Untersuchungen, die sich mit Kinder- und Jugendliteratur seit der 1990er Jahre auseinandersetzen zeigen, dass die Figuren des ‚starken Mädchens‘ und des ‚schwachen Jungens‘ seit Ende des 20. Jahrhunderts an Präsenz zugenommen haben. Als ‚schwache‘ Jungenfiguren werden hier Figuren bezeichnet, die nicht mit hegemonialen Normen übereinstimmen – das Gegenteil also von klassischen Heldenfiguren. Konträr hierzu

---

<sup>8</sup>Backfischliteratur bezeichnet Literatur für heranwachsende Mädchen im 19. Jahrhundert.

<sup>9</sup>Kerstin Böhm ist eine deutschsprachige Literaturwissenschaftlerin an der Universität Hildesheim. Sie beschäftigt sich unter anderem mit literatursoziologischen Genderaspekten der KJL.

beschäftigt sich ein anderer Forschungsdiskurs mit der zunehmenden Archaisierung ‚männlicher‘ Figuren der modernen Kinder- und Jugendliteratur – also die Wiederauferstehung des klassischen Helden, der hegemonialen Normen entspricht. Es lässt sich bei Betrachtung der aktuellen literaturwissenschaftliche Forschungslage ziemlich eindeutig feststellen, dass der erste Diskurs den zweiten überlagert. Was bedeutet es aber nun, dass diese beiden widersprüchlichen Diskurse nebeneinander bestehen können? Zunächst zeigt sich, dass die Wandlung der Jungenfigur hin zum ‚schwachen‘ Jungen immer mit einer Wandlung der Mädchenfigur hin zum ‚starken‘ Mädchen einhergeht. Diese ‚neuen‘ Figuren sind also längst nicht so subversiv, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mögen – Geschlechterdichotomien werden hier lediglich durch einen Rollentausch verstärkt. Zweifelsohne ist die Stärkung weiblicher Figuren aus einer feministischen Genderperspektive heraus zu begrüßen. Dieser schlichte Rollentausch führt jedoch zu einem Phänomen, dessen Auswirkungen den zweiten Diskurs zur Archaisierung von männlichen Figuren speist: durch die breite Darstellung der ‚schwachen‘ Jungens fehlt laut literaturwissenschaftlichen Untersuchungen den Rezipient\*innen eine Identifikationsfigur., was zur viel zitierten ‚Lese Krise‘ bei Jungen beiträgt. Um dies (im Kontext von Leseförderinitiativen) zu ändern, gibt es mittlerweile wieder sehr viele Werke, die auf vermeintlich klassische männliche Heldenfiguren zurückgreifen und im Gegenzug natürlich auf stereotype Mädchenfiguren. (Böhm 2017, S. 48–52)

Da Gender-Marketing in den letzten Jahren spartenübergreifend zum Kassenschlager wurde, ist die wieder zurückkehrende binäre Zielgruppenorientiertheit (Bücher für *Jungen* und Bücher für *Mädchen*) der Kinder- und Jugendliteratur, welche wie bereits ausführlich erläutert, zur Kulturindustrie zählt, leider nur wenig überraschend.

## 5 Theoretische Vorüberlegungen zur Arbeit mit dem Untersuchungskorpus

### 5.1 Überlegungen zu einer figurenzentrierten Narratologie

Als theoretische Grundlage für die Erzähltextanalyse, bei der die (Rand-)Figuren der drei Werke im Mittelpunkt stehen sollen, werde ich Fotis Jannidis' „*Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie*“ heranziehen. Mit dem Ziel, ein Instrumentarium zu entwickeln, das eine präzise Beschreibung der literarischen Welt und ihrer Figuren sowie eine Nutzung des eigenen kulturellen Wissens<sup>10</sup> für eine textorientierte Analyse ermöglicht, beschäftigt sich Jannidis in diesem Werk ausführlich mit dem komplexen Forschungs- und Problemfeld *Figur in Erzähltexten*. Für die narratologische Analyse des Untersuchungskorpus werden vorab auch noch ausgewählte Aspekte der Erzähltextanalyse nach Gérard Genette untersucht. Dies soll dazu dienen, die Texte besser kennenzulernen und ein Gefühl für diese zu bekommen, um sicher der Beantwortung der Forschungsfrage zur Verhandlung von intersektionalen Kategorien anzunähern. Auf eine theoretische Zusammenfassung von Gérard Genettes Erzähltextanalyse nehme ich an dieser Stelle Abstand, da diese zur Grundkompetenz der Literaturwissenschaft zählen.

Mit der Frage nach Definition und Verhältnis der Felder *Autor\*innen*, *Leser\*innen* und *Figuren*, die alle stark zusammenspielen, werden im folgenden Teil anhand von Jannidis' Werk einige Punkte herausgearbeitet, die die Textanalysen und das gesamte weitere Arbeiten mit dem Untersuchungskorpus determinieren. Die nachstehenden Seiten stellen keine Zusammenfassung von Jannidis' Ausführungen dar, sondern sind ein Versuch, dessen figurenzentriertes erzähltheoretisches Konzept auf theoretischer Ebene für das Arbeiten mit dem Untersuchungskorpus für diese Arbeit zu adaptieren.

Beginnen möchte ich die folgende theoretische Auseinandersetzung mit erzähltheoretischen Aspekten mit der Autor\*innen-Seite. Voranstehend sei an dieser Stelle festzuhalten, dass bei literarischen Texten im Gegensatz zu Situationen der Alltagskommunikation die Erzähler\*innenstimme nicht mit dem\*der Autor\*in gleichzusetzen ist. (Jannidis 2004, S. 24)

---

<sup>10</sup>Bei der Definition von *Kultur* und damit verbundenem *kulturellen Wissen* halte ich mich an Stuart Hall: „To put it simply, culture is about 'shared meanings'. [...] To say that two people belong to the same culture is to say that they interpret the world in roughly the same ways and can express themselves, their thoughts and feelings about the world, in ways which will be understood by each other.“ Hall et al., S. xvii–xix.

In den meisten rezenten literaturwissenschaftlichen Modellen wird die Autor\*innen-Instanz von der textuellen Ebene getrennt konzeptualisiert. Fotis Jannidis tritt dafür ein, diese beiden Ebenen mehr miteinander zu integrieren und mit dem Konstrukt der Autor\*innenintention (welche allerdings nur in den seltensten Fällen zuverlässig zu ermitteln ist) oder mit der kommunikativen Intention von Texten zu arbeiten. (Jannidis 2004, S. 237)

Die Rolle von Autor\*innen im Forschungsfeld Narratologie wird in der Literaturwissenschaft schon lange diskutiert. Einigkeit herrscht darüber, dass die Frage nach den Autor\*innen für die kulturelle und historische Situierung von Texten essentiell ist. Diese Situierung ermöglicht es, konkrete Sprach- und Wissensbestände mit dem Text zu verbinden und andere Verbindungen im Umkehrschluss auszuschließen. Darüber, welche Rolle diese Ergebnisse für die Analyse literarischer Texte einnehmen sollen, herrscht jedoch nach wie vor Uneinigkeit unter Literaturwissenschaftler\*innen. (Jannidis 2004, S. 21) Kontextualisierung ist eine ‚alte‘ Methode der Literaturwissenschaft, wurde lange aber nur eingesetzt, um die allgemeine Bedeutung und die lexikalische Semantik des Textes zu analysieren. Die Situiertheit des\*der Autor\*in ist jedoch auch hinsichtlich der Analyse von Lektürepraktiken essentiell, denn der\*die Autor\*in ist eine wichtige Zuschreibungsinstanz für Bedeutungen, welche durch Codes und Konventionen vermittelt werden. Vor allem bei neuzeitlicher Literatur sind Autor\*innen auch eine wichtige Instanz für die Umgangsweise mit dem Text von Seiten der Rezipient\*innen. (Jannidis 2004, S. 26)

Welche Rolle nehmen nun die Rezipient\*innen ein? Welches Verhältnis zwischen Figur und Leser\*in bestehen soll, ist im Text angelegt. So ist es beispielsweise für das Interesse am Text elementar, dass sich Leser\*innen mit der Hauptfigur auf irgendeine Art und Weise identifizieren können. Welches Verhältnis zwischen einzelnen Figuren und Rezipient\*innen entsteht, wird durch verschiedenste Faktoren bestimmt, die alle eine Form der impliziten Charakterisierung darstellen: Darstellungsdauer, Verhältnis zur Erzählstimme, Wertung sind einige dieser Faktoren. (Jannidis 2004, S. 108)

Durch die Rezeptionsforschung der 1970er Jahre wurde erkannt, dass Leser\*innen einen wichtigen Beitrag zur Bedeutungskonstitution literarische Texte leisten. (Jannidis 2004, S. 28) Die Bedeutung des Geschriebenen wird erst durch Inferenzen<sup>11</sup> ermittelt. Daher ist es bei der

---

<sup>11</sup>Der Begriff *Inferenz* weist auf den Einfluss des Weltwissen der Leser\*innen auf die Rezeption von Texten hin.

Analyse von narrativen Kommunikationen auch wichtig, den Versuch anzustellen, die *intendierte Leser\*innenschaft* zu rekonstruieren. (Jannidis 2004, S. 237–238)

Es wird davon ausgegangen, dass Autor\*innen ihre Texte immer an eine solche intendierte Leser\*innenschaft (auch als Modell-Leser\*innen bezeichnet) richten. Die Modell-Leser\*innen lassen sich auch noch in auktoriale und narrative Leser\*innen unterscheiden. Erstere wissen, dass es sich beim Gelesenen um Fiktionalität handelt. Narrative Leser\*innen sind Zuhörende der Erzählinstanz und akzeptieren die in der Erzählung entworfene Welt als wahre und reale Welt. Im Rahmen der folgenden Textanalysen soll der Versuch angestellt werden, die Modell\*leserinnen des Untersuchungskorpus zu rekonstruieren. Dies ist wichtig, da diese durch die Autor\*innen mit psychischen Merkmalen und vor allem auch mit einem kulturelle Gedächtnis versehen werden (Jannidis 2004, S. 237) – all das hat Auswirkungen auf die Wahrnehmung von intersektionalen Kategorien. An dieser Stelle stellt sich natürlich die Frage, ob Kinder, die zwangsweise noch wenig Erfahrung mit schriftlicher Kommunikation in Form von Lesen aufweisen, in der Lage sind, beide genannten Rollen von Modell-Leser\*innen einzunehmen, oder ob die Grenzen hier oft verschwimmen.

Jannidis beschäftigt sich auch mit der Frage, wo Literaturwissenschaftler\*innen innerhalb eines Autor\*innen-Rezipient\*innen-Modells einzuordnen sind. Er weist diesbezüglich darauf hin, dass die Einsicht besonders wichtig sei, dass man mit literaturwissenschaftlichen Herangehensweisen an einem Text keine klassische Rezipient\*innen-Rolle einnimmt und sich daher nicht innerhalb der klassischen narrativen Kommunikation befindet. Die wissenschaftliche Aufgabe ist die Rekonstruktion dieser Kommunikation und dazu gehört auch die Erkenntnis, dass Wissenschaftler\*innen nur in den seltensten Fällen die Rezipient\*innen-Rolle einnehmen können. (Jannidis 2004, S. 27–28) Jannidis bezieht sich hierbei vorwiegend auf die Analyse von historischen Texten und die Tatsache, dass das historische Wissen von Literaturwissenschaftler\*innen nicht mit dem Wissen von zeitgenössischen Lesenden zu vergleichen ist. Auch wenn in dieser Arbeit zeitgenössische Texte untersucht werden, ist diese Erkenntnis an dieser Stelle wichtig, denn ich als erwachsene Person kann bei der Untersuchung von Kinder- und Jugendbüchern im Rahmen einer akademischen Qualifikationsschrift kaum die klassische Rezipient\*innen-Rolle einnehmen.

Narrative Texte können viele Funktionen erfüllen, unter anderem können sie auch Bedeutungen generieren. Hier spielen Figuren eine wichtige und vielfältige Rolle, beispielsweise durch

Personifikationen, symbolische Repräsentationen oder als Teile von komplexen Bedeutungsstrukturen. (Jannidis 2004, S. 107) Wie bereits erläutert, sollen zur Analyse der Verhandlung von Intersektionalität in den ausgewählten Werken die ‚Randfiguren‘<sup>12</sup> betrachtet werden – hier stellt sich natürlich die Frage nach Definitionen dieses Figurentypus.

Eine Möglichkeit, sich mit Figuren hinsichtlich ihrer Differenzierungen zu anderen Figuren im Text analytisch auseinanderzusetzen, ist die Beschreibung entlang von Dimensionen wie Dauer oder Häufigkeit (ihrer Auftritte, sprachliche Beiträge etc.). Der Einsatz einer solchen quantitativen Methode bringt zweifellos analytische Gewinne, birgt jedoch schnell die Gefahr einer Informationsflut, mit der nur schwer umgegangen werden kann. (Jannidis 2004, S. 17) Um die Informationsmenge in einem passenden Rahmen zu halten, ohne auf die genannte qualitative Methode zu verzichten, werde ich diese nur an ausgewählten Textstellen anwenden. Vor allem um zu definieren, welche Figuren tatsächlich als ‚Randfiguren‘ einzustufen sind und ihre Darstellung daher in der weiteren Arbeit eingehend untersucht werden soll, eignet sich eine Methode in genannter Form. Eine zentrale Bedeutung für die Figurendarstellung schreibe ich dem Moment der Figuren-Einführung zu, daher werden diese Textpassagen so wie ausgewählte weitere Textteile herangezogen, um die Figuren entlang der genannten Dimensionen zu beschreiben.

Wie die Vorstellung von einer Figur bei Rezipient\*innen durch ein Wechselspiel von Inferenzen durch Textinformationen und durch geweckte Erwartungen an bekannte Typen entstehen, erklärt Jannidis mit Ralf Schneiders *mentalem Figurenmodell*: Dieses Modell besagt, dass es drei Formen von mentalen Figuren gibt - kategorisierte, individualisierte und personalisierte. Kategorisierte Figuren sind Figuren, die beim Textverarbeitungsprozess durch Zuordnung zu einer bekannten Kategorie (literarisch oder sozial) entstehen. Hierbei handelt es sich um einen top-down Prozess. Werden die Erwartungen an die Figur, welche durch die Kategorisierung entstanden sind, nicht erfüllt und muss das mentale Figurenmodell angepasst werden, spricht man von Individualisierung – dies ist wiederum ein bottom-up-Prozess und kann zur *Entkategorisierung* führen. Nach Schneiders Modell spricht man von Personalisierung, wenn die spärlichen Informationen über eine Figur keine Kategorisierung erlauben - hier entstehen keine Erwartungen bei den Rezipient\*innen. (Jannidis 2004, S. 182) Bei den Textanalysen wird ein Fokus auf der Frage nach der Komplexität der Texte liegen.

---

<sup>12</sup>Als Randfiguren werden hier Figuren bezeichnet, die innerhalb des Textes an weniger Ereignissen partizipieren als andere Figuren, welche auch als Hauptfiguren oder Protagonist\*innen bezeichnet werden.

Wenn sich die These bestätigt, dass die ausgewählten Werken der Trivalliteratur zuzuordnen sind, ist anzunehmen, dass es sich bei den Figuren vorwiegend um kategorisierte Figuren handelt. Für Rezipient\*innen sind Figuren, die durch einen solchen top-down Prozess entstehen ‚einfache‘ Figuren, da hier auf den Modell-Leser\*innen bekannte literarische und soziale Kategorien zurückgegriffen wird. Zweifelsohne ist die Machtposition der Adressant\*innen bei top-down Prozessen ausgeprägter als bei bottom-up Prozessen. Daher sehe ich es auch als besonders wichtig zu hinterfragen, auf welche bekannten Kategorien zurückgegriffen wird, um Figuren im Zuge des Textverarbeitungsprozesses entstehen zu lassen. Entlang welcher Kategorien Aus- und Einschlüsse vollzogen werden, die ein Entstehen von Haupt- und Randfiguren unterstützen wird im folgenden Kapitel anhand des Untersuchungskorpus untersucht.

Figuren werden bei der Analyse also als mentale Modelle von Modell-Leser\*innen, die im Laufe der Text-Rezeption entstehen, betrachtet. Es soll an diesem Punkt angemerkt werden, dass das Verständnis davon, was eine Figur tatsächlich zu einer solchen macht, gegenüber der bestehenden (literaturwissenschaftlichen) Forschung, sehr vereinfacht ist. Für die Rahmenbedingungen, in denen diese Masterthesis verfasst wird, ist eine solche Vereinfachung allerdings wichtig, um nicht in zahlreichen Exkursen ausufernd zu müssen.

## **5.2 Herangehensweise an den Text**

Für eine erste inhaltliche Annäherung an die Werke wird zunächst der Frage nach dem (möglichen) Grad der Trivialität (sowohl Handlungs- als auch Figurenschema betreffend) der jeweiligen Erzählung nachgegangen. Hierbei wird Bezug auf die im Kapitel „4.3 Kinder- und Jugendbücher als triviale Produkte der Kulturindustrie?“ ausgeführte Definition genommen. Wie bereits erwähnt, wird bei einem Versuch einer solchen Einstufung meinerseits mitgedacht, dass sich das Genre der Kinder- und Jugendliteratur durch *Einfachheit* auf sprachlicher als auch inhaltlicher Ebene auszeichnet. Eine Einschätzung hinsichtlich der Komplexität dieser Ebenen kann also nur in Relation erfolgen. Insgesamt ist dieser erste Schritt als subjektiv und durch meine erwachsene und akademische Sichtweise stark beeinflusst zu verstehen – dennoch erachte ich einen solchen Einstieg als wichtig, da er Einstellungen meinerseits gegenüber dem Text sichtbar macht, welche den weiteren Arbeitsprozess determinieren.

Für die darauffolgenden Analyseschritte werden die Ausführungen im Kapitel „5.1 Überlegungen zu einer figurenzentrierten Narratologie“ herangezogen und die Felder *Autor\*in*,

*Leser\*in, Figur(en)* sowie deren Interdependenz ausführlich für jedes der drei Werke untersucht. Hierbei wird auch auf ausgewählte Aspekte der Erzähltextanalyse nach Gérard Genette Bezug genommen. Dadurch soll eine Basis geschaffen werden, die es erlaubt, sich der Beantwortung der eigentlichen Forschungsfrage dieser Masterthesis („Wie werden intersektionale Kategorien in aktueller deutschsprachiger Kinderliteratur verhandelt?“) anzunähern und zu untersuchen, welche ‚Eigenschaften‘ (in Bezug auf verschiedene intersektionale Kategorien) Figuren der ausgewählten Bücher aufweisen müssen, um sichtbar gemacht zu werden. Voraussetzungen der Sichtbarkeit offenzulegen ist wichtig, denn diese erzeugen immer auch Unsichtbarkeiten.<sup>13</sup>

Insgesamt soll eher eine Auseinandersetzung mit der Figureninformation als mit der Charakterisierung einer Figur erfolgen, denn diese besteht aus allen Informationen innerhalb eines Textes, die Rückschlüsse auf eine Figur erlauben. Mit Jannidis Fotis (2004) beziehe ich mich bei der Analyse weitgehend auf ‚stabile‘ Merkmale der Figuren.

Mit Britta Hoffarth<sup>14</sup> (2001, S. 204–205) werden abschließend noch ausgewählte Fragen, (abhängig von den Ergebnissen der vorausgegangenen figurenzentrierten narratologischen Analyse) an die Texte beziehungsweise die (Rand-)Figuren der Texte gestellt:

- Welche optischen Merkmale sind charakteristisch für die Figur?
- Was müssen Rezipient\*innen wissen, um das Handeln der Figur zu verstehen?
- Inwiefern werden bestimmte soziale Kategorien relevant? Welche Aussagen, Gegenstände etc. beziehen sich beispielsweise auf *Geschlecht* als relevante soziale Kategorie?
- Wird die jeweilige Kategorie mit positiver Konnotation als Ressource oder negativer Konnotation als Benachteiligungsmoment dargestellt? In welchem Kontext erfolgen diese Darstellungen?

---

<sup>13</sup>„Dieses Unsichtbare allerdings ist fiktional, es bedarf immer einer Imagination qua kultureller begründeter Differenzierung, einer von den Subjekten gewussten Ordnung sowie einem Vollzug von Praxen der Differenz.“ (Hoffarth 2011, S. 187)

<sup>14</sup>Britta Hoffarth hat an der Universität Hildesheim eine Professur für „Gender und Bildungskulturen“ inne. Der Fokus ihrer wissenschaftlichen Arbeit liegt unter anderem auf Geschlechtertheorien, Kritischer Theorie und Bildungs- und politischer Theorie sowie Forschung in diesen Bereichen (vgl. <https://www.uni-hildesheim.de/fb1/institute/institut-fuer-erziehungswissenschaft/allgemeine-erziehungswiss/team/prof-dr-britta-hoffarth/> (06.06.2020)).

- Über welches kulturelle Wissen müssen Rezipient\*innen verfügen, um die Inszenierung der jeweiligen Kategorie als bereichernd oder benachteiligend zu verstehen?
- Als Ergänzung kann noch eine ‚binarisierende‘ Frage gestellt werden: Wären bestimmte Szenen auch nach einem Bruch mit sozialen Normen noch intelligibel lesbar? (Wenn eine Figur beispielsweise nicht männlich, Schwarz und gesund, sondern weiblich, weiß und disabled wäre).

### 5.3 Vorausgehende Überlegungen zu Problemfeldern

Bei den theoretischen Vorüberlegungen bezüglich der Herangehensweise an das Untersuchungskorpus wurden mir bereits einige mögliche Problemfelder bewusst. Unter anderem sah ich Herausforderungen darin, durch das Arbeiten mit intersektionalen Kategorien dem *Othering* zu verfallen und *Essentialismen* zu reproduzieren. Um Strategien zu entwickeln, die es ermöglichen, mit diesen (vermeintlich) problematischen Aspekten umzugehen, beschäftigen sich nachstehende Unterkapitel bereits vor dem eigentlichen Arbeiten am Untersuchungskorpus mit diesen möglichen Problemfeldern.

#### 5.3.1 (Strategische) Essentialismen

Wird mit intersektionalen Ansätzen gearbeitet, sind soziale Kategorien präsent, deren Dekonstruktion in der Geschlechterforschung eigentlich ein zentrales Anliegen ist. Nun stellte sich im Vorfeld der Analyse des Untersuchungskorpus die Frage, wie mit Kategorien gearbeitet werden kann, ohne Essentialismen zu konstruieren. Zur Lösung dieser Frage wurde Spivaks Theorie des *Strategischen Essentialismus* herangezogen. Laut Spivak ist es in bestimmten politischen Kontexten unabdingbar, mit essentialistischen Diskursen zu arbeiten. So wird beispielsweise im Rahmen von Pride-Paraden die Lebensweise von LGBTIQ\*-Personen als besonders exzentrisch dargestellt und somit ein Essentialismus für eine politische Aktion strategisch eingesetzt, in diesem Fall, um Aufmerksamkeit zu lukrieren. (Nandi 2009, S. 61–62) Frei nach Spivak werden im Laufe dieser Arbeit strategische Essentialismen also als ‚Trick‘ angewandt.

I think it's absolutely on target to take a stand against the discourses of essentialism. But strategically we cannot. Even as we talk about feminist practice, we were universalizing, not only generalizing but universalizing. (Spivak 1990, S. 166)

### 5.3.2 Doing Meaning – Othering

Bei den Textanalysen der ausgewählten Werke soll ein besonderes Augenmerk auf den Figuren liegen, die den ‚Rand‘ bespielen. Dies ist als subversive und dekonstruktivistische Herangehensweise gedacht, birgt jedoch die Gefahr des otherings. Was genau hier mit *othering* gemeint ist, und mit welchen Mitteln diesem beziehungsweise dessen Reproduktion entgegengewirkt werden soll, wird im Folgenden kurz dargestellt:

Die Kategorie des ‚Anderen‘ ist aus psychoanalytischer Perspektive so ursprünglich wie das Bewusstsein selbst – erst durch die Konstruktion eines ‚Anderen‘, das sich mehr oder weniger stark vom ‚Eigenen‘ unterscheidet, kann dieses entstehen. Aus einer soziologischen Perspektive wird othering oft als diskursives Tool eingesetzt, um Individuen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer marginalisierten Gruppe zu diskriminieren und auszugrenzen. Mittels solcher Prozesse des otherings werden heterogene soziale Gruppen durch vermeintlich homogene Kategorien wahrgenommen.

Durch die Vorgehensweise im Rahmen der Textanalyse dieser Arbeit, bei der die Figuren am ‚Rande‘, also *die Anderen* im Sinne der Nicht-Protagonist\*innen untersucht werden, stellt sich eine Frage der Repräsentation, mit welcher die Gefahr des Otherings verbunden ist. Letztendlich kann dies zu einer negativen Konnotation und einer Homogenisierung ‚des Anderen‘ führen. Dennoch betrachte ich es als sehr wichtig, diesen ‚anderen‘ Figuren Aufmerksamkeit zu schenken, um zu erkennen, welche Figuren für Kinder als Rezipient\*innen von Kinder- und Jugendliteratur eine laute Stimme haben und welche Figuren eher ignoriert und abgewertet werden. Es gibt mehrere Strategien gegen ungewolltes othering durch Forschenden im Schreibprozess. Krumer-Nevo und Sidi, auf die ich mich an dieser Stelle beziehe, nennen drei Möglichkeiten: Schreiben in Form von Erzählungen, Schreiben in Form von Dialogen und (Selbst-)Reflexion. Selbstreflexion, welche ich als Strategie für ein Schreiben ohne Othering anwenden möchte, arbeitet gegen die machtvolle Position von Forschenden, indem diese ihre eigene Geschichte, Erfahrungen und Gefühle im Forschungsprozess thematisieren und so den Interpretationsvorgang nachvollziehbar machen. Durch eine solche Selbstreflexion besteht das Potential, eine Interpretation durch neue offengelegte Wissensquelle zu bereichern und die individuelle und parteiische Seite von Texten aufzudecken. (Krumer-Nevo und Sidi 2012, S. 299–309)

Auch wenn die Bemühungen *othering* im Schreibprozess zu vermeiden erfolgreich sind, werden durch das Geschriebene Bedeutungen erzeugt – man befindet sich als Verfasserin eines Textes demnach immer in einer machtvollen Position. Stuart Hall beschäftigt sich mit in seinem Sammelband „Representation“ ausführlich mit dem Phänomen des *Doing Meaning* und schreibt dazu unter anderem Folgendes:

[...] meanings are produced at several different sites and circulated through several different processes or practices (the cultural circuit). [...] Meaning is constantly being produced and exchanged in every personal and social interaction which we take part. (Hall et al., xix)

### 5.3.3 Umgang mit der Fiktionalität der Texte

Fiktion und Realität - eine binäre Opposition, durch die der Eindruck entsteht, als wären fiktionale Welten von realen Welten als völlig separiert zu betrachten. Doch dieser Eindruck täuscht. Allein die „centrality of fiction to everyday life“ (also die Verbreitung von Fiktionalität in Form von Filmen, Fernsehsendungen, Hörspielen, Literatur etc., die im Alltag konsumiert werden) zeigt, dass Fiktionalität auch ein Teil gesellschaftlicher Realitäten ist. (Gledhill und Ball, S. 336–337)

In welchem Verhältnis die narrative Welt eines Textes zur realen Welt steht, wird durch Gattungsvorhaben bestimmt. Das Prinzip der *minimal departure* besagt, dass Leser\*innen solange aufgefordert sind, das eigene Weltwissen zur Textverständnis heranzuziehen, bis die Gattungskonvention etwas anderes vorschreibt. Ein Blick auf die Regeln, die ein Text entwirft, ist daher in Hinblick auf die Bestimmung der Tiefe von Inferenzen wichtig. (Jannidis 2004, S. 238)

Es stellt sich natürlich die Frage, ob bei fiktionalen Welten überhaupt Rückgriffe auf das Wissen über soziale Kategorien aktiviert werden. Jannidis schreibt dazu, dass dies der Fall ist, solange die fiktionalen Welten mimetisch sind, also die entworfene Welt mit dem Wissen der Leser\*innen über die 'reale' Welt erklärbar ist. Sind Texte nicht mimetisch, gelten also für die fiktionale Welt andere Regeln als für die 'echte' Welt der Leser\*innen werden Inferenzen viel vorsichtiger gebildet. (Jannidis 2004, S. 184) In Bezug auf die Analyse der Werke des Untersuchungskorpus bedeutet dies, dass zunächst untersucht werden muss, ob sich die

entworfene Welt als Ganzes beziehungsweise bei einzelnen Figuren mimetisch zur realen Welt der intendierten Leser\*innenschaft verhält.

#### **5.3.4 Umgang mit potenziell unendlichen Listen an (Differenz-)Kategorien**

Je nach Intersektionalitätskonzept kann eine potenziell unendliche Liste an Kategorien erstellt werden, entlang derer [soziale] Diskriminierung stattfindet. Um hier nicht in Beliebigkeit zu verfallen, ist es wichtig, dass alle Kategorien, mit denen gearbeitet wird, einen gemeinsamen Bezugspunkt haben. Nach Crenshaw wären dies „gesellschaftlich durchgehende Machtstrukturen, von denen gesagt werden kann, dass sie tragend für Verhältnisse sozialer Ungleichheit sind.“ (Hagemann-White 2016, S. 21)

Die Kategorien und deren Strukturmächtigkeit sollen, wie es Hagemann-White anrät, kontextabhängig erhoben und untersucht werden. Um herauszufinden, welche Kategorien bei den Verhandlungen von Intersektionalität in den Werken des Untersuchungskorpus wichtig sind, möchte ich eine Idee von Carol Hagemann-White übernehmen, welche besagt, dass die Beobachtung jener Personen (im Rahmen dieser Arbeit *Figuren*), die nicht den Normen entsprechen, ein Fenster bildet, durch welches man versteckte Regeln erkennen kann. (Hagemann-White 2016, S. 20–29)

Zu bedenken ist bei der Suche nach *Strukturkategorien* zum einen, dass sie auf mehreren Ebenen erkennbar sein müssen. Ihre wiederkehrende Wirksamkeit auf die gestiftete Verknüpfung unter den Ebenen der Sozialisation, der Interaktion, der Institutionen und der übergreifenden Machtverhältnisse sind es, die sie als Bestandteil gesellschaftlicher Ordnung ausweisen. (Hagemann-White 2016, S. 25)

Ein sehr nahes Arbeiten an und mit den Texten des Untersuchungskorpus soll die nötigen Voraussetzungen schaffen, um zu erkennen, auf welche bekannten Strukturkategorien hier zurückgegriffen wird. Es sollen also die Differenzen untersucht werden, die die Texte behaupten. Wenn hier scheinbar Kategorien herangezogen werden, die auch in realen Welten der intendierten Leser\*innenschaft essenziell sind, werde ich diese Kategorien näher betrachten.

#### 5.4 Zur Entstehung des Untersuchungskorpus

Im Zentrum dieser Arbeit stehen *aktuelle deutschsprachige Kinderbücher*. Für die Auswahl des Untersuchungskorpus war daher zunächst die Frage nach der Definition von *Kinderbüchern* elementar. Wie bereits in Kapitel „4 Kinder- und Jugendliteratur: aktuelle, interdisziplinäre Perspektiven“ erläutert, wird im Rahmen dieser Arbeit unter KJL *spezifische Kinder- und Jugendliteratur* verstanden. Hierbei handelt es sich um Werke, die von Seiten ihrer Urheber\*innen dezidiert für Kinder und/oder Jugendliche verfasst wurden. Um *aktuelle* Werke der KJL zu untersuchen, die auch eine große Reichweite haben (zur Unterstreichung der Relevanz dieser Arbeit), stützte ich mich bei der Auswahl auf Bestsellerlisten des Hauptverbandes des österreichischen Buchhandels (HVB). Auf der Homepage des HVB erscheinen monatlich Bestsellerlisten in verschiedenen Kategorien, ermittelt durch das Marktforschungsunternehmen media control.<sup>15</sup> Für die Ermittlung dieser Bestsellerlisten werden 90% der Barverkäufe in Österreich herangezogen – ob es sich bei den angegebenen Bestsellern also wirklich um die meist verkauften Werke handelt, ist zwar in Frage zu stellen, doch für die Erstellung des Untersuchungskorpus irrelevant. Aktualität und große Reichweite sind durch die Listung auf einer solchen Bestsellerliste definitiv gegeben und damit sind die Kriterien für die Aufnahme in das Untersuchungskorpus schon fast erfüllt. Als letzter Punkt ist auch noch wichtig, dass die Werke deutschsprachige Originale sind. Dies ist deshalb essenziell, da eine Auseinandersetzung mit der Thematik des Übersetzens und damit einhergehenden Aspekten den Rahmen dieser Masterthesis schnell gesprengt hätte. Die Auswahl der Bücher erfolgte bereits im November 2019 – zu diesem Zeitpunkt waren folgende Bücher die erstgereihten auf der Bestsellerliste für Kinder- und Jugendliteratur des österreichischen Buchhandels:

- Städing, Sabine (2019): Petronella Apfelmus. Hexenfest und Waldgeflüster. 8 Bände. Köln: Boje (Petronella Apfelmus, 7).
- Auer, Margit (2019): Die Schule der magischen Tiere. Eingeschneit. Hamburg: Carlsen.
- Stewner, Tanja (2019): Alea Aquarius. Die Botschaft des Regens. 5 Bände. Hamburg: Oetinger (Alea Aquarius, 5).

Der genannte Band der Reihe „Petronella Apfelmus“ und der Winter-Sonderband der Reihe „Die Schule der magischen Tiere“ wurden in das Untersuchungskorpus aufgenommen. Für

---

<sup>15</sup> Siehe: <http://www.buecher.at/bestsellerliste/> (25.05.2020).

„Alea Aquarius. Die Botschaft des Regens“. musste nach einer ersten genaueren Sichtung ein Ersatz gefunden werden, da es sich hierbei um den fünften Band Reihe mit einer unabgeschlossenen Geschichte handelt. Eine solche Fortsetzungs-Geschichte eignet sich nicht für die geplante Analyse nach Verhandlungen von Intersektionalität, da hierbei ein Fokus auf dem Moment der Figuren-Einführung liegen soll, welche bei einem fortgeschrittenen Band einer Reihe mit zusammenhängender Geschichte in diesem Sinne nicht mehr gegeben ist. Als drittes Werk des Untersuchungskorpus wurde daher folgendes Buch, welches im Frühjahr 2020 ebenfalls einen der ersten Plätze in genannter Bestsellerliste einnahm, ausgewählt:

- Michaelis, Antonia (2020): Die Mühlenkinder. Prinzessin Jorunn und der Wassertroll. Hamburg: Oetinger.

## 6 Petronella Apfelmus: Hexenfest und Waldgeflüster

Die Kinderbuchreihe „Petronella Apfelmus“ erscheint seit 2014 im deutschen Kinder- und Jugendbuchverlag Boje. Wie der Titel bereits vermuten lässt, drehen sich die Geschichten dieser Reihe um die Figur Petronella Apfelmus. Petronella, eine kleine Hexe, lebt zusammen mit dem Hirschkäfer Lucius, ihrem besten Freund, in einem Apfel, der auf einem Apfelbaum in einem Garten hängt. Der Garten gehört zu einer alten Mühle, die von der Familie Kuchenbrand bewohnt wird. Die Zwillinge Lea und Luis Kuchenbrand wissen Bescheid über die magischen Vorgänge in ihrem Garten und erleben in jedem Band neue Abenteuer mit Petronella Apfelmus und deren magischen kleinen Freunden, die überall im Garten leben. Der Verlag empfiehlt diese Reihe der Kinderbuchautorin Sabine Städing für Kinder ab acht Jahren. Für die Illustrationen der gesamten Reihe sorgte die Kinderbuch-Illustratorin Sabine Büchner.<sup>16</sup>

Der Ende 2019 erschienene Band „Hexenfest und Waldgeflüster“ dreht sich um ein großes Hexenfest, das im Garten der Familie Kuchenbrand stattfinden soll. Es versteht sich, dass Lea und Luis die einzigen nicht-magischen Wesen sind, die davon erfahren sollen. Auf etwa 200 Seiten wird von den Vorbereitungen und dem Fest selbst, in dessen Mittelpunkt die Verleihung einer besonderen Hexen-Auszeichnung steht, erzählt.

### 6.1 Eine triviale Erzählung?

Endlich schlich sich der Frühling in den Winter. Petronella Apfelmus stand am Fenster ihres Apfelhauses und beobachtete ein Schaar Eiderenten, die lärmend über ihren Garten hinwegzog. Sie wollte gerade wieder zurück an ihren Hexenkessel gehen, als sie bemerkte [...] (PA<sup>17</sup>, S. 5)

Wie dieser Ausschnitt, bei dem es sich um die ersten Sätze von „Petronella Apfelmus: Hexenfest und Waldgeflüster“ handelt, zeigt, ist die Einführung in die Geschichte/die

---

<sup>16</sup>Illustrationen leisten einen wichtigen Beitrag zur Gesamtnarration. Oft werden diese allerdings als rein mimetische Abbildungen des Textes eingestuft und damit unterschätzt. Da Bilder in den Werken des Untersuchungskorpus keine dominante Rolle einnehmen, stehen Aspekte des graphischen Erzählens nicht im Fokus dieser Arbeit. Wenn im weiteren Verlauf Textstellen analysiert werden, die direkt in Verbindung mit Illustrationen im entsprechenden Werk stehen, soll die Interdependenz von Bild und Text dennoch nicht außer Acht gelassen – denn erst dadurch ist eine Betrachtung aller Nuancen des Erzählten möglich. (Stemmann 2016)

<sup>17</sup>Die Sigle PA bezieht sich auf folgendes Werk des Untersuchungskorpus: Städing, Sabine (2019): Petronella Apfelmus. Hexenfest und Waldgeflüster. Köln: Boje. (Siehe auch S. 86 „Siglen-Verzeichnis“).

Darstellung der Ausgangslage nur sehr kurz. Es ist Frühling, die Protagonistin Petronella Apfelmus sieht aus dem Fenster, als das Ereignis eintritt, das eine Abweichung von der Ausgangslage einläutet – die Protagonistin bekommt einen Brief, der ein Hexenfest ankündigt. Dieses Hexenfest und die dazugehörigen Vorbereitungen durch die Gartenbewohner\*innen stehen, in Bezug auf den Aufbau der Erzählung, für eine Abweichung von der Ausgangslage (in weiterer Folge auch als *Abweichung vom Normalzustand* bezeichnet). Die Geschichte endet mit den letzten Momenten des Hexenfestes, welche wieder für den Übergang in den Normalzustand stehen. Die Darstellung von Ausgangs- und Endlage fällt in dieser Erzählung demnach äußerst knapp aus. Die Ursache dafür liegt wohl an der Tatsache, dass es sich bei „Hexenfest und Waldgeflüster“ um einen fortgeschrittenen Band einer Reihe handelt und daher davon auszugehen ist, dass die Rezipient\*innen die Normalität (magische Wesen, die in Garten der Familie Kuchenbrand leben; s.o.) bereits kennen. Ein dreiteiliges Handlungsschema (bestehend aus Ausgangslage, Abweichung von dieser und Endlage, die der Ausgangslage gleicht), welches laut (Leubner 2007) ein zentrales Merkmal für triviale Literatur ist, wird in dieser Erzählung also nur angedeutet.

Umso interessanter ist demnach die Frage, wie sich die Erzählung hinsichtlich prototypischer schematischer Strukturen in Bezug auf den Aspekt *Figuren* verhält. Triviale Werke zeichnen sich auf Ebene der Figuren, wie bereits erwähnt, durch eine „Neigung zur Schwarz-Weiß-Zeichnung [aus], wobei das Arsenal der Typen eine bedeutende historische Konstanz aufweist.“ (Leubner 2007) In „Petronella Apfelmus: Hexenfest und Waldgeflüster“ erkenne ich keine eindeutige Neigung zur Schwarz-Weiß-Zeichnung der Figuren, aber dennoch eine ausgeprägte dichotome Darstellung von ‚guten‘ und ‚schlechten‘ Figuren. Bei den ‚guten‘ Figuren handelt es sich um Figuren des ‚inneren Kreises‘, also diejenigen, um die herum die gesamte Reihe aufgebaut ist. Hierzu zähle ich Petronella Apfelmus und ihre zahlreichen tierischen Helferlein sowie die Zwillinge Lea und Luis. Sie alle werden eindeutig als die Sympathieträger\*innen der Erzählung konstruiert. Im Laufe der Geschichte zeigen diese Figuren immer wieder auch negative Züge (Zorn und Wut sind hier Elemente, die beispielsweise wiederholt vorkommen) – dies verleiht ihnen ein gewisses Maß an Komplexität. Insgesamt wird ihr ‚Status‘ als ‚gute‘ Figuren jedoch nicht in Frage gestellt. Der Aufbau der Erzählung verstärkt die dichotome Figureneinteilung und zeigt, dass der Kreis der ‚guten‘ Figuren geschlossen ist: Die ‚bösen‘ Figuren, die kaum positive Seiten zeigen und somit bei weitem weniger komplex wirken, sind nur Teil der Abweichung vom Normalzustand, kommen in Ausgangs- und Endlage also nicht vor. Entlang welcher Kategorien die Figuren in ‚gut‘ und

‚böse‘ und damit auch dem ‚inneren Kreis‘ zugehörig oder nicht-zugehörig dargestellt werden, wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch ausführlich analysiert. Diese Analyse trägt vielleicht auch dazu bei, eine genauere Einschätzung hinsichtlich einer vermeintlichen Trivialität der Erzählung geben zu können.

Bei einer ersten Einschätzung diesbezüglich lässt sich zusammenfassend also feststellen, dass sich auf der Handlungsebene ein trivialer Aufbau der Erzählung hinter der Serialität der Geschichte zu verstecken scheint. Auf der Figurenebene ergibt sich ein zweiseitiges Bild: die ‚guten‘ Figuren sind komplexer als ihre Gegenspieler\*innen, die sehr eindimensional dargestellt werden.

## 6.2 Vergeschlechtlichte diegetische Aspekte

Im Kapitel „4.1 Vergeschlechtlichte Kinder- und Jugendliteratur“ wurde bereits erwähnt, dass die Kategorie *Geschlecht* in Büchern für junge Leser\*innen sehr häufig eine zentrale Rolle spielt. Daher stellt sich an diesem Punkt die Frage, wie es sich diesbezüglich mit der Erzählung „Hexenfest und Waldgeflüster“ verhält.

Die Zwillinge Lea und Luis, die neben Petronella Apfelmus die Hauptfiguren der Geschichte sind, eignen sich besonders um zu untersuchen, welche Vorstellung von Geschlecht die Erzählung entwirft, denn diese beiden Figuren stellen auf mehreren Ebenen wichtige Schlüsselinstanzen dar. Auf einer ersten Ebene nehmen die beiden eine wichtige Rolle als Identifikationsfiguren für die Leser\*innen ein – sie stehen hier symbolisch als Bindeglieder zwischen realer und fantastischer (intradiegetischer) Welt. Auf einer zweiten Ebene fungieren die beiden als Bindeglied zwischen der fiktionalen nicht-magischen Welt, in der ihre Eltern leben und Petronella Apfelmus‘ magischer Welt, die sich im Garten der Eltern abspielt. Welche Ideen von Geschlecht durch die beiden Figuren transportiert werden, ist durch deren wichtige Funktion für die Erzählung ein Punkt, dem im Rahmen einer geschlechtersensiblen Untersuchung ausreichend Raum geboten werden muss.

*Lea* und *Luis* – die Alliteration zeigt sogleich, dass die beiden ‚zusammengehören‘. Die Zwillinge, ein Mädchen und ein Junge, stehen hier für die Vorstellung eines binären Geschlechtersystems. Die beiden Figuren werden als gleichberechtigt in die Geschichte eingeführt, dennoch finden sich immer wieder Szenen, die stereotype Vorstellungen von Geschlecht und damit einhergehende binäre Oppositionen reproduzieren. Dies beginnt bei

Eigenschaften und Gemütszuständen der Figuren (Lea ist als Mädchen immer wieder nachdenklich, sanft, schnippisch etc. während Luis oft mutig und wütend ist) und geht hin bis zu Exkursen wie diesen, in welchem ein Bild weiblicher Fürsorglichkeit mit dazugehörigem männlichen Kontrast gezeichnet wird:

Wie immer, wenn sie in diesen Teil des Gartens gingen, hatte Lea ein wenig Futter für Frieda und Fritz dabei. Im letzten Sommerurlaub hatten sie dem Gänsepaar das Leben gerettet, und jetzt wohnten die beiden Tiere bei ihnen. »Schnatt-Schnatt-Schnatt!« rief Lea. [...] »Ich glaube, es gefällt ihnen hier«, strahlte Lea und teilte das Brötchen in zwei Hälften. (PA, S. 38)

Leas Bruder hat für solche ‚Sentimentalitäten‘ gar nichts übrig und beendet die Szene, in der seine Schwester als liebevolle Tierpflegerin dargestellt wird, sehr direkt:

»Logisch gefällt es ihnen. Ist ja auch tausendmal besser, als als Braten auf einem Teller zu landen«, meinte Luis. »Und jetzt komm endlich!« Lea warf den restlichen Krümel ins Wasser und folgte ihrem Bruder bis ans Ende des Gartens (PA, S. 38)

Stereotype Zuschreibungen nach Geschlecht wie in dieser Szene finden sich im Laufe der Geschichte immer wieder (so hatte Lea beispielsweise als einzige schon ein paar Reitstunden, dafür besitzt Luis einen Bauarbeiterhelm) und unterstreichen einmal mehr die Trivialität der Figuren, die auf Modell-Leser\*innen mit heteronormativen Weltbild zugeschnitten sind.

### **6.3 Narratologische Analyse**

Der narratologischen Analyse voranstehend, soll an dieser Stelle zunächst die (kulturelle) Situierung des Textes betrachtet werden. Der Übergang von dieser ‚alten‘ Methoden der Kontextualisierung hin zur Erzähltextanalyse soll ein fließender sein. Dies dient der Hervorhebung dessen, dass eine solche Kontextualisierung nicht als abgekoppelt von der narratologischen Analyse betrachten werden sollte (siehe Kapitel „5.1. Überlegungen zu einer figurenzentrierten Narratologie“) und ist für das geplante weitere Arbeiten mit dem Text von großer Bedeutung. Die Beschreibung der Situierung des Textes erfolgt durch einen Blick auf die Autorin und die zentralen Gegebenheiten rund um die Erscheinung des Buches:

Die Autorin der Reihe „Petronella Apfelmus“, Sabine Städing, lebt und schreibt in Deutschland, wo sie auch geboren wurde. Unter ihrer Feder entstanden bisher bereits mehrere originär deutschsprachige Kinderbuchreihen. „Petronella Apfelmus“ wurde nachträglich auch in andere Sprachen (unter anderem ins Polnische und Slowakische) übersetzt. Beim Boje Verlag, der die Abenteuer rund um die Hexe Petronella verlegt, handelt es sich um einen deutschen Kinder- und Jugendbuchverlag, der zur Verlagsgruppe Bastei Lübbe gehört. Jährlich erscheinen bei Boje seit über siebzig Jahren mehrere Dutzende deutschsprachige Kinder- und Jugendbücher. Die Erzählungen über „Petronella Apfelmus“ sind also einem Zweig der Kulturindustrie zuzuordnen, der jahrelange (sowohl die Autorin als auch den Verlag betreffend) Erfahrung darin hat, Werke auf Kinder und Jugendliche zuzuschneiden und diese (im kapitalistischen Sinne) erfolgreich zu vermarkten. Die gesamte Reihe über die Hexe Petronella sowie dementsprechend auch der dieser Analyse zugrunde liegende Band „Hexenfest und Waldgeflüster“ ist demnach einem kommerziellen, auf Kinderliteratur spezialisierten/professionalisierten und eurozentristischen Kontext zuzuordnen.

Mit einem kurzen Blick auf diesen Kontext zeigt sich bereits, bei wem es sich um die intendierte Leser\*innenschaft der Reihe „Petronella Apfelmus“ handeln könnte: im deutschsprachigen Raum sozialisierte Kinder ab acht Jahren (diese Altersempfehlung gibt der Verlag selbst an), deren soziökonomischer Hintergrund es erlaubt, mehrere Bände von Kinderbuchserien zur Freizeitlektüre (im Kontrast zu schulischen Lektüren) zu erwerben. Mit diesen Modell-Leser\*innen vor Augen kann in weiterer Folge der Textanalyse auch der Versuch angestellt werden, dass vorhandene Weltwissen der intendierten Leser\*innen zu rekonstruieren und zu hinterfragen, welchen Einfluss dieses auf die Rezeption und damit auf die Entstehung von Bedeutungen in Zusammenhang mit der Erzählung und damit verbundene Verhandlungen intersektionaler Kategorien hat.

Da die Rolle der Rezipient\*innen für die Entstehung der Bedeutung eine immense Rolle spielt, soll nun das Verhältnis von Leser\*innen und Figuren als auch jenes von Leser\*innen und Erzählinstanz betrachtet werden. Für diese beziehe ich mich auf ausgewählte Punkte der Erzähltextanalyse nach Gérard Genette<sup>18</sup>:

---

<sup>18</sup>An dieser Stelle noch einmal der wichtige Hinweis, dass hierbei kein Anspruch auf eine vollständige Erzähltextanalyse besteht. Es werden hier lediglich die erzähltheoretischen Aspekte beleuchtet, welche vermutlich den größten Einfluss auf die Verhandlung von intersektionalen Kategorien haben.

Beginnen möchte ich diese kurze und überblicksmäßige Erzähltextanalyse von „Hexenfest und Waldgeflüster“ mit einem Aspekt des *Modus der Darstellung* – der *Fokalisierung*. Danach befasse ich mich mit der Kategorie *Stimme*, unter der Gérard Genette Aspekte zusammenfasst, die das Verhältnis zwischen Erzählinstanz und Erzähltem sowie das von Erzählinstanz und Rezipient\*innen determinieren: *Zeitpunkt*, *Subjekt* und *Adressat\*innen des Erzählten* und *Stellung der Erzählinstanz zum Geschehen*.

Bei „Hexenfest und Waldgeflüster“ findet sich eine Nullfokalisierung. Die Erzählinstanz weiß demnach mehr als die Figuren selbst wissen beziehungsweise wahrnehmen. Dieser (wenig komplexe) Modus der Darstellung, bei welchem die Erzählinstanz also eine Position der *Übersicht* einnimmt, wirkt aus meiner erwachsenen Perspektive als ideale Form der Fokalisierung für Werke, die an sehr junge und dementsprechend literarisch unerfahrene Leser\*innen gerichtet sind. Die Erzählinstanz des Textes hat hier allerdings (im übertragenen Sinne) eine sehr leise Stimme, da sie durch zahlreiche direkten Reden zwischen den einzelnen Figuren kaum zu Wort kommt. Diese Figurenreden mit äußerst spärlichen Kommentaren der Erzählinstanz machen die Leseerfahrung insgesamt sehr unmittelbar – für Distanz sorgen lediglich die Anführungszeichen. Bei der (unbekannten) Erzählinstanz handelt es sich um eine\*n *extradiegetisch-heterodiegetische\*n Erzähler\*in*, also um eine Erzählinstanz erster Stufe, die eine Geschichte erzählt, in der sie selbst nicht vorkommt. Der\*die Erzähler\*in schaltet sich zwischendurch immer wieder als Vermittlungsinstanz ein. Einerseits um in neue Szenen, die auch immer durch den Beginn eines neuen Kapitels gekennzeichnet sind, einzuführen – ein Stilmittel, dass jungen Leser\*innen den Einstieg in neue Szenen, welche auch oft mit einem intradiegetischen Raumwechsel einhergehen, im besten Fall sehr erleichtert. Andererseits nimmt die Erzählinstanz die Vermittlungsrolle auch immer wieder ein, um zwischen zitierten Figurenreden zu vermitteln und diese durch kurze Kommentare (zum Beispiel den Gemütszustand der sprechenden Figur betreffend) einfacher verständlich zu machen. Ein Ausschnitt wie dieser ist diesbezüglich prototypisch für die gesamte Erzählung:

Auf dem Festplatz wurden die Hexen allmählich ungeduldig. Die Oberhexe sah auf die Kuckucksuhr, die aufgeregt um die Rotbuche flatterte. »Ich gebe ihr noch fünf Minuten« knurrte sie. »Sie wird sicher gleich hier sein«, sagte Wilma, die älteste von Petronellas Schwestern, und blinzelte nervös. »Da wäre ich mir nicht so sicher«, krächzte eine modrige Moorhexe. (PA, S. 139)

Auch beim Zeitpunkt des Erzählten hält es „Hexenfest und Waldgeflüster“ einfach – es handelt sich hier um *späteres Erzählen*, also dem Regelfall bei epischen Texten. Modus und Stimme der Erzählung sind demnach insgesamt wenig auffällig, das Verhältnis zwischen Rezipient\*innen und Erzählinstanz ist ein sehr neutrales. An diesem Punkt ist es wichtig mit Janndis zu reflektieren, dass ich mich als Literaturwissenschaftlerin nicht innerhalb der klassischen narrativen Kommunikation befinde. Interpretationen der Erzählsituation (als eine einfache und ideale für die angesprochene Altersgruppe) sind hier nur das Ergebnis des Versuchs einer Rekonstruktion dieser narrativen Kommunikation.

Um nun zu einem Arbeiten an und mit den Figuren der Erzählung überzugehen, möchte ich zunächst einen Blick auf das Figurenrepertoire im Ganzen werfen. Welche Figuren kommen in „Hexenfest und Waldgeflüster“ abseits der bereits erwähnten (Petronella Apfelmus und Lea und Luis) vor und welche dieser Figuren können als Randfiguren eingestuft werden?

Neben den Zwillingen gibt es noch zwei weitere ‚menschliche‘ Figuren: Herrn und Frau Kuchenbrand. Die Eltern von Lea und Luis kommen innerhalb der Erzählung fünfmal vor, differenzieren sich gegenüber anderen Figuren also eindeutig hinsichtlich der geringen Häufigkeit ihrer Auftritte. Ihre sprachlichen Beiträge sind für den Handlungsverlauf der Geschichte irrelevant. Ihre Funktion erkenne ich eher in einer Herstellung von Nähe zur Lebenswelt der intendierten Leser\*innen (von denen anzunehmen ist, dass sie alle mit Erziehungsberechtigten zusammenleben, die die ‚Kinderwelt‘ nicht immer ganz verstehen). Die Eltern Kuchenbrand repräsentieren innerhalb der Geschichte eindeutig *die Anderen*, also diejenigen, die nicht dazugehören. Dieser Ausschluss zeigt sich ganz deutlich darin, dass sie die einzigen in der Erzählung sind, die vom magischen Treiben in ihrem Garten nichts wissen. Die dominante soziale Kategorie, entlang welcher hier ein Ausschluss vollzogen wird, ist *Alter*. Die Eltern als die Anderen werden hier nicht negativ dargestellt, dass sie aber nicht zum ‚inneren Kreis‘ gehören, ist jedoch sehr eindeutig. Andere Figuren zeigen sich im Verlauf der Handlung öfters belustigt über das Unwissen der Eltern Kuchenbrand hinsichtlich der Geschehnisse in ihrem Garten und es scheint auch innerhalb der hier entworfenen Welt moralisch nicht bedenklich, die ‚Ausgeschlossenen‘ anzulügen um die magischen Geheimnisse rund um Petronella Apfelmus zu bewahren. Folgende Szene spielt sich in etwa der Mitte des Textes ab und ist gleichzeitig auch der letzte Auftritt der Eltern:

Beim Abendessen sahen Lea und Luis immer wieder aus dem Fenster. Als es endlich dunkel wurde, gähnten sie laut und verabschiedeten sich von ihren Eltern. »Wir sind hundemüde«, sagte Luis. »Ich werde schlafen wie ein Stein«, fügte Lea an. »Nanu, sonst könnt ihr doch gar nicht lange genug aufbleiben«, wunderte sich ihre Mutter. »Das stimmt. Aber wir sind Kinder und brauchen unseren Schlaf«, erklärte Luis und zog seine Schwester mit sich aus dem Raum. (PA, S. 104–105)

Selbstredend, dass die beiden Kinder nach dieser Szene nicht schlafen gehen – das wollen sie ihre Eltern lediglich glauben machen, um von ihnen ungestört das Hexenfest im Garten besuchen zu können.

Dass es sich bei Eltern um ‚Nicht-Dazugehörige‘ handelt, ist keine ‚Innovation‘ dieser Geschichte. Vielmehr handelt es sich hierbei um einen Gemeinplatz innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur. Damit einher geht wohl auch ein kollektiver Konsens darüber, dass kleine Lügen gegenüber Eltern moralisch vertretbar sind, wenn diese für das Erleben eines Abenteuers als notwendig erscheinen.

Nach den Eltern möchte ich nun noch zwei weitere Figuren analysieren: Die Oberhexe Pestilla und Hexobine Höckerbein. Vorab ist zu erwähnen, dass es sich bei zweiterer nicht um eine Randfigur im engeren Sinne handelt, sondern eher um eine *Kontrastfigur*. Entlang welcher Kategorien die Abgrenzung zwischen Kontrast- und Parallelfiguren gezogen wird, entspricht ebenfalls dem Erkenntnisinteresse dieser Arbeit. Alle weiteren Figuren der Erzählung haben entweder nur so wenige und/oder kurze Auftritte, dass eine Analyse kaum fruchtbare Ergebnisse bringen würde (da unter anderem Momente der Einführung hier gänzlich fehlten) oder es handelt sich um tierische Helferlein der Apfelhexe Petronella. Diese magischen Tierwesen spielen für die Beantwortung der Forschungsfrage, welche auf Verhandlung von Intersektionalität abzielt, keine Rolle, da sie nicht mimetisch sind. Mit Jannidis bedeutet das, dass für diese Wesen andere Regeln gelten als für die reale Welt der Leser\*innen und das hier eher keine beziehungsweise nur sehr spärliche Inferenzen gebildet werden. Die in „Hexenfest und Waldgeflüster“ entworfene Welt im Gesamten stuft ich allerdings sehr wohl als mimetisch ein, da bei den hier näher betrachteten Figuren auf Wissen über soziale Kategorien zurückgegriffen wird. Dies ist auch der Grund dafür, warum sich eine Analyse der Hexen lohnt, obwohl sie keine ‚menschlichen‘ Figuren sind.

Zunächst also noch zur Oberhexe Pestilla, die nach der gewählten Definition, laut der unter anderem die Häufigkeit der Auftritte sowie der sprachlichen Beiträge zur Unterscheidung von anderen Figuren herangezogen werden, eine weitere Randfigur darstellt: Ihr erster Auftritt findet sich bereits an einem fortgeschrittenen Punkt der Erzählung. Wie bereits im Kapitel „6.1 Eine triviale Erzählung?“ erläutert, ist das in der hier untersuchten Erzählung für Figuren, welche nicht zum ‚inneren Kreis‘ gehören typisch. Das Moment der Einführung fällt bei Pestilla leider nur sehr kurz aus – das könnte der Tatsache geschuldet sein, dass sie bereits in einem anderen Band der Reihe vorkommt und die Modell-Leser\*innen der Geschichte Personen sind, die die vor hergehenden Bände ebenfalls gelesen haben. Da der Band „Hexenfest und Waldgeflüster“ aber dennoch eine abgeschlossene Geschichte erzählt, welche auch für Leser\*innen verständlich ist, die die Inhalte der vorangegangenen Bände der Reihe nicht kennen, beschränkt sich die Figurenanalyse rein auf Informationen dieses Bandes. Das erste Bild der Figur Pestilla, welches „Hexenfest und Waldgeflüster“ entwirft, entsteht circa in der Mitte der Erzählung durch die folgende Textpassage:

Plötzlich fing die Luft an zu beben. Durch die magische Schranke donnerte ein goldener Schlitten, der von tausend Fledermäusen gezogen wurde. Pestilla, die Oberhexe, war auf dem Festplatz angekommen. Vor lauter Freude warfen die Hexen ihren Besen hoch in die Luft. »Wir grüßen dich, Tochter der Nacht!« lärmten sie. Die Oberhexe landete ihren Schlitten direkt neben dem Thron und stieg aus. Jetzt konnte das Fest endlich beginnen. (PA, S. 104)

Bereits die ‚Rangbezeichnung‘ *Oberhexe* hebt die Hexe Pestilla von den anderen Figuren ab. Ihr besonderer Status als die oberste aller Hexen wird durch Dinge wie den goldenen Schlitten und den Thron noch einmal hervorgehoben. Die Modell-Leser\*innen könne hier auf ihr Weltwissen zurückgreifen, welches vermutlich assoziative Verbindung zwischen solchen Gegenständen mit Feldern wie Macht (Thron) und Besitz (der goldene Schlitten) entstehen lässt. Um festzustellen ob eine solche Assoziation bei Personen, welche als Modell-Leser\*innen definiert wurden, tatsächlich erfolgt, müsste im Rahmen einer weiteren, methodisch gänzlich anderen Untersuchung erfolgen. Da die intendierte Leser\*innenschaft Kontakte zu anderen fantastischen Geschichten hat (es ist anzunehmen, dass junge Leser\*innen einer solchen Kinderbuchreihe auch noch andere Werke konsumieren), ist das Entstehen einer solchen Inferenz allerdings sehr wahrscheinlich, da solch symbolisch stark aufgeladenen Gegenstände immer wieder ‚Requisiten‘ diverser Märchen und ähnlicher Genres sind. Pestilla hat nur sehr

wenige Auftritte in der Erzählung, bei der sich kaum stabile Figurenmerkmale ausmachen lassen. Interessant ist jedoch, dass sie, trotz ihrer Rolle als Randfigur, quantitativ sehr lange sprachliche Beiträge leistet (in Form von Ansprachen), die für den Handlungsverlauf der Geschichte sehr wichtig sind. Dass ‚gesellschaftlich höher Gestellte‘ auch über eine ‚lautere Stimme‘ verfügen, ist ein Faktum aus der ‚realen‘ Welt – hier zeigt sich also wieder ein mimetischer Aspekt der fiktionalen Welt.

Vor der Analyse der letzten Figur, soll noch einmal in aller Kürze auf die erwähnten ‚Rangbezeichnungen‘ eingegangen werden. Die Oberhexe Pestilla ist die einzige Figur, welche ihre Rangzugehörigkeit quasi im Namen trägt, es finden sich im Laufe der Erzählung allerdings auch andere ‚Ränge‘: Wetterhexen, Kaminhexen, Windhexen, Watthexen etc. – jede Gruppe nimmt einen Rang innerhalb der fiktionalen Welt ein, welcher durch Kommentare der Erzählinstanz und dem Handlungsverlauf deutlich wird. Da diese fiktionalen Gruppen von Hexen mit Jannidis nach nicht-mimetischen Kategorien erfolgen, lohnt sich im Rahmen dieser Analyse allerdings eine genauere Betrachtung dieser Gruppen nicht.

Nun zur letzten Figur, welcher im Rahmen einer figurenzentrierten narratologischen Analyse von „Hexenfest und Waldgeflüster“ Beachtung geschenkt werden sollte: Hexobine Höckerbein. Bereits der Name, welcher eine Anspielung auf ihr Aussehen beinhaltet, lässt vermuten, dass sie im Kontrast zu den anderen Figuren steht. Das bestätigt sich auch durch diverse Zuschreibungen der anderen Figuren. So auch gleich bei ihrem ersten Auftritt in untersuchter Erzählung:

»Das ist Hexobine Höckerbein. Die größte Klatschtante weit und breit.« [...] Hexobine Höckerbein war für die Kinder keine Fremde, Sie hatten sie bereits bei einer anderen Gelegenheit kennengelernt und wussten genau, was für eine missgünstige Person sie war. (PA, S. 68)

Hexobine Höckerbein steht für all das, was die Figuren des ‚inneren Kreises‘ nicht sind: sie ist hässlich, neidisch, neugierig, eine Spionin und liebt Tratsch und Klatsch. Sie nimmt in der Geschichte die Rolle von Petronella Apfelmus‘ Gegenspielerin ein, die (dem teilweise trivialen Handlungsablauf entsprechend) am Ende den Kürzeren zieht. Dass das Aussehen eine zentrale Kategorie darstellt, entlang der die Zuordnung der Figur als nicht-dazugehörig erfolgt, zeigt sich bereits deutlich an Hexobine Höckerbeins Namen und wird durch die Illustrationen, die

die Hexe mit großer spitzer Nase, zerzaustem Haar und zerrissener Kleidung abbilden, noch untermauert – die Gesamtnarration ist hier stimmig.

Bei allen Figuren, welche in diesem Kapitel genauer betrachtet wurden, handelt es sich nach Schneiders mentalem Figurenmodell, auf welches sich Fotis Jannidis bezieht, um kategorisierte Figuren. Demnach entstehen diese Figuren beim Textverarbeitungsprozess durch Zuordnung zu einer bekannten Kategorie. Bei diesem top-down Prozess kommen bei „Hexenfest und Waldgeflüster“ sowohl soziale Kategorien (wie das Alter) als auch literarische Kategorien (die böse Hexe als Gegenspielerin zur sympathietragenden Protagonistin) vor. Für mich erwachsene Leserin, als welche ich auch anderes Kategorien-Wissen zurückgreife als die Modell-Leser\*innen der Erzählung, erfüllen sich die Erwartungen an die Figuren, welche durch die Kategorisierungen entstehen. Für das Verständnis der Erzählung muss ich das dadurch entstandene mentale Figurenmodell nicht anpassen und es kommt daher auch zu keinem bottom-up-Prozess, welcher eine Entkategorisierung einleiten würde.

#### **6.4 Fragen an die (Rand-)Figuren**

Durch die figurenzentrierte narratologische Analyse des Textes wurden unter anderem bereits einige Kategorien deutlich, anhand derer innerhalb der Erzählung Aus- und Einschlüsse einzelner Figuren erfolgen (Alter, gesellschaftlicher Stand, äußeres Erscheinungsbild). Nun möchte ich, wie in Kapitel 5.2 „Herangehensweise an den Text“ bereits erläutert, mit Britta Hoffarth einige ausgewählte Fragen an die Figuren stellen. Dies soll weitere Rückschlüsse auf die Verhandlung(en) von Intersektionalität innerhalb der Erzählung ermöglichen.

*Wird die jeweilige Kategorie mit positiver Konnotation als Ressource oder negativer Konnotation als Benachteiligungsmoment dargestellt? In welchem Kontext erfolgen diese Darstellungen?* Die Kategorie *Alter* wird, da sie einen Ausschlussgrund für das Erleben des magischen Treibens darstellt, als Benachteiligungsmoment dargestellt. Die Kategorie *gesellschaftlicher Stand/Rang* zeigt sich in ihrer Ambivalenz. Für die Oberhexe Pestilla ist ihre Position als Ranghöchste eine wichtige Ressource. Andere Figuren, welche keinen ‚hohen Rang‘ einnehmen, kommen kaum zu Wort. Die Kategorie *(nonkonformes) Aussehen* (im Fall von Hexobine Höckerbein auf deren Nase bezogen) wird hier ebenfalls als Benachteiligungsmoment konstruiert – Figuren, die kein konformes Aussehen aufweisen, können nicht zum ‚inneren Figurenkreis‘ gehören (Konformität ergibt sich hier entlang des

Aussehens der Protagonist\*innen). Die dementsprechenden Darstellungen der Kategorien sind konstante Muster, die sich durch die gesamte Erzählung ziehen.

*Wären bestimmte Szenen auch nach einem Bruch mit sozialen Normen noch intelligibel lesbar?*  
Zu Beantwortung dieser Frage möchte ich die Szenen heranziehen, welche im vorhergehenden Unterkapitel bereits zitiert wurden, vorwiegend also Szenen rund um Einführungsmomente einzelner Figuren. Beginnend mit der Ankunft der Oberhexe am Hexenfest lässt sich bereits ablesen, dass ein Bruch mit sozialen Normen an bestimmten Stellen sehr wohl mit der Intelligibilität des Textes vereinbar wäre. Die Hexe bräuchte nicht zwingend einen goldenen Schlitten und einen Thron, der ihre soziale Stellung innerhalb der Gesellschaft untermauert und sich auf Macht und Reichtum bezieht, sie könnte auch zu Fuß zum Hexenfest erscheinen und wäre dennoch, alleine durch ihren Titel, als die ranghöchst Hexe zu erkennen. Ein weiteres Beispiel möchte ich anhand der Figur der Eltern nennen: die gesamte Erzählung wäre für Modell-Leser\*innen ebenso verständlich, wenn durch die Eltern kein heteronormatives Bild der Elternschaft reproduziert werden würde. Ein gleichgeschlechtliches Elternpaar, auch abseits von binären Geschlechtervorstellungen, wäre für die gesamte Erzählung ebenso zuträglich wie die tatsächlich vorkommenden Eltern in Form von Frau und Herrn Kuchenbrand. Auf solche und andere subversive Strategien wird im gesamten Text allerdings verzichtet.

### **6.5 Vom Text behauptete Differenzkategorien im Spannungsfeld Intersektionalität**

Die Textanalyse von „Hexenfest und Waldgeflüster“ zeigte, dass bei der Darstellung der Figuren auf diverse soziale und literarische Kategorien zurückgegriffen wird. Interessant ist hierbei, dass es stets *eine* Kategorie und daran geknüpfte Erwartungen sind, die das gesamte Figurenbild determinieren. Das Ineinandergreifen verschiedener Kategorien wird in diesem Text scheinbar nicht verhandelt. Die Trivialität des Textes, welche durch die Serialität der Geschichte teilweise schwer zu erkennen ist, bietet keinen Raum für komplexere Figuren, anhand derer Wechselbeziehungen sozialer Kategorien erkannt werden könnten. Insgesamt wird den Modell-Leser\*innen hinsichtlich der Bedeutung (sozialer) Kategorien ein äußerst vereinfachtes Bild dargestellt.

## **7 Die Mühlenkinder: Prinzessin Jorunn und der Wassertroll**

Anfang 2020 erschien im Oetinger-Verlag der erste Band der Kinderbuchreihe „Die Mühlenkinder“ mit dem Titel „Prinzessin Jorunn und der Wassertroll“. Im Mittelpunkt dieser Reihe der Autorin Antonia Michaelis stehen vier Schwestern, die mit ihren Eltern in einer alten Mühle leben. Immer wenn „der Wind aus Nordwesten weht, erwacht die Mühle“ und die Kinder erleben ein Abenteuer. Der Verlag empfiehlt die Reihe für Kinder ab acht Jahren, also für dieselbe Altersgruppe, die auch durch die Reihe des ersten Werkes des Untersuchungskorpus (Petronella Apfelmus) angesprochen werden soll. Für die Illustrationen der 140 Seiten ist Claudia Carls verantwortlich – im Vergleich zu den anderen Werken des Untersuchungskorpus finden sich hier weniger Illustrationen. Fünf Zeichnungen nehmen hier jeweils eine ganze Seite ein, hier spielt die Bild-Text-Interdependenz eine wichtige Rolle. Alle anderen Illustrationen dieses Werks sind sehr klein und scheinen rein der ‚ästhetischen Aufmachung‘ des Buches zu dienen – so finden sich die meisten der einfach gehaltenen Illustrationen als Platzfüller am Ende von einzelnen Kapiteln.

„Prinzessin Jorunn und der Wassertroll“ erzählt das erste Abenteuer der vier Schwestern, welche im Laufe der Geschichte immer wieder als ‚Mühlen-Kinder‘ bezeichnet werden: Der Nordwestwind, welcher den fantastischen Teil der Erzählung einläutet, verwandelt die Mühle in ein Schloss und die Mädchen werden zu Prinzessinnen. Plötzlich verschwindet eines der Kinder. Auf der Suche nach ihrer Schwester, werden die anderen vom Entführer der kleinen Jorunn arglistig getäuscht und landen ebenfalls in dessen Fängen. Der Entführer, ein Wassertroll, möchte aus Einsamkeit die Mädchen für immer bei sich behalten in. Der Hauptteil der Erzählung dreht sich um den erfolgreichen Versuch, dem Entführer und damit auch der fantastischen Welt, zu entkommen.

### **7.1 Eine triviale Erzählung?**

An dieser Stelle soll, wie auch beim ersten Werk des Untersuchungskorpus, der Frage nachgegangen werden, ob der Text auf inhaltlicher Ebene, sowohl den Aufbau als auch die Figuren betreffend, als trivial eingestuft werden kann. Erneut sei an dieser Stelle erwähnt, dass diese Einordnung keineswegs mit der Annahme einhergeht, dass Kinder- und Jugendliteratur immer und automatisch trivial sei. Eine Auseinandersetzung mit dem Gesamttext entlang dieser Fragestellung soll einerseits eine wichtige erste Annäherung an das Werk ermöglichen und andererseits der Überprüfung der eingangs aufgestellten These dienen, welche besagt, dass

Kinder- und Jugendliteratur aus bestimmten Gründen (siehe „4.1 Kinder- und Jugendbücher als triviale Produkte der Kulturindustrie?“) besonders leicht der Trivialität verfällt und damit anfällig für unkritischen und stereotypen Verhandlung von Intersektionalität ist.

Zunächst soll ein Blick auf das Handlungsschema der Erzählung geworfen werden. Das Metzler Lexikon der Literatur, welches in dieser Arbeit für eine allgemeine Definition von *Trivilliteratur* herangezogen wird, nennt einen Dreischritt aufweisendes Handlungsschema in Form von Ausgangslage, Abweichung von der Ausgangslage und Endlage als ein Merkmal trivialer literarischer Produkte. Die Ausgangslage in „Prinzessin Jorunn und der Wassertroll“ wird recht ausführlich beschrieben. Dies liegt wohl unter anderem daran, dass es sich hierbei um den ersten Band einer Reihe handelt und die Modell-Leser\*innen erst in die erzählte Welt eingeführt werden müssen. Auf sechs Seiten, welche das erste Kapitel umfassen, wird von einer autodiegetischen Erzählinstanz die Welt der vier Schwestern beschrieben, die im Mittelpunkt der Geschichte stehen, erzählt. Hier ist es besonders interessant, welche große Rolle *Differenzen* für die Beschreibung der Ausgangslage spielen – nicht so sehr Differenzen untereinander, sondern Differenzen zu den ‚Anderen‘ und der restlichen Welt. Vor allem *Armut* und die *Ruralität* des Lebensmittelpunktes der Geschwister, in welchem sich auch die für die Geschichte namensgebende Mühle befindet, werden hier in Kontrast zu den Lebensverhältnissen der nicht näher definierten ‚Anderen‘ gesetzt und als wichtige Merkmale in Bezug auf die Protagonist\*innen dargestellt:

Sie [die Mühle, Anm.] war unser Zuhause. Papa und Mama hatten sie gekauft und wollten sie umbauen, aber irgendwie reicht das Geld nie. Meistens war es alle, genau wie das Gas. (MK<sup>19</sup>, S. 8)

»Die Flügel von der Schrottmühle« sagen sie, »können sich gar nicht drehen, und ändern würde es sowieso nichts! Ihr seid ja alle verrückt da draußen in eurem Biberkaff, wo sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen, das weiß ja jeder, dass ihr verrückt seid.« (MK, S.9)

---

<sup>19</sup> Die Sigle *MK* bezieht sich auf folgendes Werk des Untersuchungskorpus: Michaelis, Antonia (2020): Die Mühlenkinder. Prinzessin Jorunn und der Wassertroll. Hamburg: Oetinger. (Siehe auch S. 86 „Siglen-Verzeichnis“).

Nach der Beschreibung der Ausgangslage, welche hier bei den Leser\*innen ein Bewusstsein für die ‚Andersartigkeit‘ der Protagonist\*innen schafft, folgt der Hauptteil der Erzählung in Form einer Abweichung von der Ausgangslage durch Spannung. Im letzten Kapitel des Werkes wird die Endlage, wie für triviale Literatur typisch, „mit deutlichen Berührungspunkten zur Ausgangslage [in Form eines] Happy-End“ (Leubner 2007) beschrieben. Das Handlungsschema von „Prinzessin Jorunn und der Wassertroll“ ist entspricht demnach dem prototypischen Aufbau von ‚trivialen‘ Erzählungen – zumindest nach der gewählten Definition von *Trivilliteratur* aus dem Metzler Literaturlexikon.<sup>20</sup>

Hinsichtlich der Figuren zeichnet sich Trivilliteratur durch laut Leubner (2007) durch einen eindeutigen Hang zur Schwarz-Weiß-Zeichnung aus. Eine solche Eindeutigkeit ist in der Erzählung „Prinzessin Jorunn und der Wassertroll“ nicht gegeben. Einige Figuren, wie beispielsweise der vermeintliche Prinz (der Wassertroll), erleben im Laufe der Geschichte eine Wandlung von ‚gut‘ zu ‚böse‘. Andere Figuren zeigen sowohl positiv als auch negativ konnotierte Eigenschaften. An einer Figur des Figurenensembles (Liv) lassen sich sogar einige Aspekte erkennen, die auf einem ersten Blick dem Charakter von trivialer Literatur widersprechen würden: Die Figur Liv verkörpert einen Bruch mit ‚klassischen‘ Mädchenbildern und damit verbundenen Klischees. Insgesamt findet dadurch allerdings lediglich eine Verstärkung von bestehenden Dichotomien statt und es wird ein stark vereinfachtes Bild einer Wirklichkeit gezeichnet – nach Leubner (2007) ist dies typisch für moderne Trivilliteratur. Im nachstehenden Unterkapitel „7,2 Vergeschlechtlichte diegetische Aspekte“ wird auf diesen ‚Rollentausch‘ unter dem Deckmantel der Subversion ausführlich eingegangen.

Zusammenfassend lässt sich an diesem Punkt festhalten, dass in der hier untersuchten Erzählung der „Mühlenkinder“ sowohl das Handlungsschema der Erzählung als auch das Figurenensemble betreffend ‚triviale‘ Gestaltungsmittel vorherrschen.

---

<sup>20</sup>An diesem Punkt möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass es sich bei der gewählten Definition für *Trivilliteratur* nicht um eine universelle Definition mit allgemeiner Gültigkeit handelt. Je nach zugrundeliegender Definition, könnte die Einschätzung der Werke hinsichtlich ihrer vermeintlichen Trivialität anders ausfallen.

## 7.2 Vergeschlechtlichte diegetische Aspekte

Im vorhergehenden Kapitel wurde bereits kurz angesprochen, dass sich in „Prinzessin Jorunn und der Wassertroll“ eine zentrale Figur findet, die mit Klischees zu brechen scheint. Hierbei handelt es sich um die Ich-Erzählerin der Geschichte:

Ich heiße Liv, und ich bin acht Jahre alt. Die meisten Leute halten mich für einen Jungen, weil meine Haare so kurz sind und ich immer Jeans und Hemden an habe und ständig auf Bäumen sitze, aber ich bin ein Mädchen. Wie wir alle. (MK, S. 5)

In diesem Moment der Einführung verlässt die Figur zwar das Klischee kleidertragender und ruhiger Mädchen, allerdings nur, um gleich dem nächsten, nämlich dem des wilden Jungen zu verfallen. Mit einer gendersensiblen Lesweise des Textes kann eine solche Figur leider lediglich als gescheiterter Versuch der Subversion eingestuft werden, welcher negative Auswirkungen hat. Eine solche Darstellung verstärkt bestehende Dichotomien und damit einhergehend hegemoniale Normen. Dies entspricht vermutlich nicht der Intention der Autorin, doch wie bereits ausführlich in Kapitel „5.1 Überlegungen zu einer figurenzentrierten Narratologie“ mit Jannidis (2004) besprochen, ist die Autor\*innen-Intention keineswegs konstitutiv für die von den Lesenden erfahrene Bedeutung.

An diesem Punkt möchte ich auf die zuvor angesprochene Erweiterung der herangezogenen Definition von *Trivilliteratur* eingehen:

In aktuellen Werken der T. [=Trivilliteratur, Anm.] lässt sich eine Entwicklung beobachten, die auf den ersten Blick dem Charakter der T. widerspricht: Es werden alte Schemata zerstört (v.a. traditionelle Frauenbilder der T.). Zugleich werden jedoch Bilder von der Wirklichkeit gezeichnet, die deren Komplexität nicht gerecht werden, wodurch neue Klischees geschaffen werden können." (Leubner 2007, S. 783)

Genau diese Zerstörung von alten Schemata und damit einhergehende Entwürfe von stark vereinfachten Wirklichkeiten mit dem Resultat der Bildung neuer (und hier auch Verstärkung bereits bestehender) Klischees lässt sich in diesem ersten Band der „Mühlenkinder“ finden. Das ständige Bedienen von Dichotomien und damit verbundene Zuschreibungen qua *Geschlecht* sind ein zentrales Gestaltungsmerkmal des gesamten Textes und unterstreicht damit noch

einmal deutlich, dass es sich um eine triviale Geschichte handelt. Der Figur, die aussieht wie ein Junge laut dem Text auszusehen hat (kurze Haare, trägt nur Hemden und Hosen), kommt die Rolle der starken Retterin verbunden mit damit einhergehenden klassisch männlich konnotierten Eigenschaften zu:

Sie dachte: Liv wird einen Weg finden, uns hier rauszuholen. So, wie sie immer einen Weg findet, an die Süßigkeiten zu kommen, die in der obersten Küchenschublade sind, oder einen Weg, um die Drachen vom Baum zu holen, oder einen Weg, um den Drachen vom Baum zu holen, oder einen Weg, über den Schulzaun zu klettern.

Ja, klettern konnte ich, ich konnte fünf Klimmzüge hintereinander an einer Stange bis unter die Turnhallendecke krabbeln [...] (MK, S. 104)

[...] ich interessiere mich ja mehr für Polizei und Detektive als für Schlösser [...] (MK, S. 23)

Abweichungen von Dichotomien werden vom Text nicht zugelassen. So scheint es völlig selbstverständlich, dass eine fremde Person ein Kind mit kurzen Haaren als Jungen (hier Prinzen) erkennt (die Möglichkeit eines Mädchens mit kurzen Haaren wird nicht in Betracht gezogen):

»Wie kommt es, dass zwei so hübsche Prinzessinnen und ein Prinz mitten in der Nacht [...]« (MK, S. 86)

Bezeichnend für die im Rahmen der Erzählung stattfindenden Verstärkung hegemonialer Normen ist auch die Tatsache, dass die Rolle der Ich-Erzählerin der Figur zufällt, die als Junge betrachtet wird. ‚Männlichkeit‘ hat hier eine Stimme, während ‚Weiblichkeit‘ stimmlos bleibt.

Festschreibungen eines androzentristischen und heteronormativen Weltbildes finden in ‚Jorunn und der Wassertroll‘ auch durch Charakterisierungen und Handlungen anderer Figuren sowie durch Umgang und Darstellung mit dem Thema Erwerbsarbeit statt. Zunächst seien hier die Eltern der vier Schwestern erwähnt. Beide sind künstlerisch aktiv (der Vater schreibt, die Mutter malt), haben jedoch nicht die Möglichkeit, dadurch ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

Sie [eine unerklärliche Macht, Anm.] hüllte Papa ein, der an einer der Geschichten schrieb, die keiner drucken wollte. Sie hüllte Mama ein, die am Küchentisch saß und malte, weil sie eigentlich gern Malerin geworden wäre. (MK, S. 11)

Obwohl die Figur des Vaters mit seiner Schriftstellerei kein Geld verdient, ist es beruflich seine einzige Beschäftigung, seiner Leidenschaft nachzugehen. Der Mutter bleibt nicht die Möglichkeit, sich beruflich durch ihre Kunst selbst zu verwirklichen – sie geht einer Lohnarbeit in einem Call-Center nach. Der Vater wird trotz der Tatsache, dass keine seiner Geschichten veröffentlicht wird, als *Schriftsteller* und als *Autor* bezeichnet. Die Mutter stellt ebenfalls künstlerische Produkte her, die kein Geld einbringen, wird aber lediglich als Person beschrieben die „gerne Malerin geworden wäre.“ Warum die künstlerische Aktivität des Vaters unter den gleichen Voraussetzungen legitimiert wird, während die der Mutter mehr oder weniger als unwichtig dargestellt wird, wird nicht näher erläutert und führt insgesamt zu einer Darstellung vermeintlicher männlicher Überlegenheit.

Im Laufe der Erzählung wird immer wieder auf die schlechte finanzielle Situation der Familie aufmerksam gemacht, was durch das Versagen des Vaters bei der Erwerbsarbeit begründet wird. Lohn-/Erwerbsarbeit wird also trotz des ‚fortschrittlichen‘ Gedankens, dass die Mutter arbeiten geht, während der Vater zuhause bleibt, als ‚männliches‘ Feld dargestellt (‚wenn der Vater nicht versagen würde, hätte die Familie ausreichend Geld‘ – dass die Mutter viel Kraft in ihre Erwerbstätigkeit investiert, wird kaum thematisiert).

Die ökonomische Situation der Familie kommt in der Erzählung vor allem immer dann zur Sprache, wenn es um die älteste Schwester Marit geht. Sie wird als betont ‚mädchenhaft‘ dargestellt und steht damit im Kontrast zur Ich-Erzählerin. Die Figur zeichnet sich im ersten Band der Reihe „Die Mühlenkinder“ vor allem durch ihren allseits präsenten Wunsch aus, einen reichen Prinzen zu heiraten, der der Familie aus ihrer prekären finanziellen Lage helfen kann:

»Man müsste einen Prinzen heiraten. Einen, der richtig Geld hat. Das wäre die Lösung für alles. Nur – wo findet man so einen Prinzen?« (MK, S. 20)

Dass die heterosexuelle Ehe als gesellschaftliches Ideal dargestellt wird, ist grundsätzlich konsistent mit dem restlichen Weltbild, das die Erzählung vermittelt. Dass ein elfjähriges Kind den tiefen Wunsch hegt zu heiraten und dass bei der Partnerwahl rein die sozioökonomische

Herkunft der anderen Person eine Rolle spielt, ist für mich als erwachsene Leserin allerdings etwas irritierend:

Marit seufzte und ich wusste, was sie dachte: Hier war er, der Prinz, den sie immer gesucht hatte. Und er war nicht nur reich und schön, er war sogar noch nett. (MK, S. 58)

Dass es dann auch noch ausgerechnet ein Mann sein soll, der die gesamte Familie, die vorwiegend aus Frauen besteht, aus der finanziellen Prekarität herausholen soll, unterstreicht tradierte Geschlechterbilder, bei denen Weiblichkeit mit Passivität und im Umkehrschluss Männlichkeit mit Aktivität verbunden ist.

Als letzten Punkt dieses Kapitels möchte ich an dieser Stelle noch darauf aufmerksam machen, dass es innerhalb der Erzählung einige Textpassagen gibt, die zur Sexualisierung der Figuren führen. Dies geschieht implizit durch die stark präsente Thematik der Ehe, aber auch expliziter durch Textstellen wie der folgenden:

Mascheks [ein junger Mann, der in der Nähe der Familie wohnt; Anm.] kräftige Arme hielten die Zügel fest. Er roch nach Schweiß und Pferdestall und Autoschmiere und Diesel und überhaupt kein bisschen nach Troll. (MK, S. 139)

Dieses Zitat, bei dem es sich um Gedanken der achtjährigen Ich-Erzählerin handelt, soll den Übergang zum nachstehenden Exkurs bilden, in welchem ich mich mit problematischen Aspekten der Erzählung auseinandersetze, die ich keinesfalls unerwähnt lassen möchten – auch, wenn dies nicht zwingend zur Beantwortung der Forschungsfrage beiträgt.

### **7.3 Exkurs: Verharmlosungen unter dem Deckmantel des Märchenhaften**

Um verständlich zu argumentieren, warum ich bestimmte Aspekte des Textes als problematisch erachte, bedarf es einer tiefergehenden Auseinandersetzung mit dem Inhalt des Textes, welche ich allerdings so kurz wie möglich halte.

Wie bereits erwähnt, kommt nach der Einführung in die Erzählung ein „Nordostwind“ auf, der die Kinder in ihre fantastische Welt bringt. Hier ist anzumerken, dass es für mich als Leserin sehr eindeutig ist, dass die Kinder ihre eigene Fantasie benutzen, um diese Welt zu erschaffen

und dass sie sich selbst auch ständig bewusst darüber sind, dass sie gerade ein gemeinsames Produkt ihrer Fantasie erleben. Ob dieses Bewusstsein auch bei den Modell-Leser\*innen vorherrscht, ist allerdings in Frage zu stellen (im Kapitel zur narratologischen Analyse des Textes wird auf die Erzählung der intradiegetischen Welt näher eingegangen). Kurz nachdem sich die Kinder in die besagte intradiegetische Welt begeben, verschwindet eine der Schwestern (Jorunn, das dreijährige Mädchen, dessen Name titelgebend ist). Die zwei ältesten Schwestern begeben sich auf die Suche nach ihr. Dabei treffen sie auf einen ‚wunderschönen‘ Prinzen, der ihnen verspricht, bei der Suche nach der verlorenen Schwester behilflich zu sein. Die Mädchen gehen mit ihm (einem fremden Mann, den sie davor noch nie gesehen haben) mit nach Hause. Dort kleidet der Prinz die Mädchen nach seinen Vorstellungen ein:

»Ihr seid ja noch hübscher als eben.« (MK, S. 64)

Spätestens als die Mädchen dann ein Wimmern aus dem Keller des Prinzen hören und sich herausstellt, dass sich dort die kleine Jorunn befindet, die vom Prinzen (der in Wahrheit ein verkleideter Wassertroll ist) entführt wurde, entsteht bei mir (als kritische und erwachsene) Leserin ein sehr komischer Beigeschmack:

» [...] der Troll [der sich lediglich als Prinz ausgegeben hat; Anm.] hat gesagt, ich soll bei ihm bleiben, er will mich immer angucken, weil ich so hübsch bin. Aber ich wollte nach Hause. Ich glaube, ich habe ihn ein bisschen gehauen und gebissen. Wirklich nur ein bisschen. Er ist aber böse geworden und hat mich eingesperrt.« (MK, S. 72)

Die Leser\*innen erfahren an diesem Punkt etwas über die Hintergründe der Entführung – der Wassertroll, der sich als Prinz ausgibt, möchte die Kinder in Spielfiguren verwandeln, um sie so für immer behalten zu können:

»Ihr seid so schön!« flüsterte der Troll. »So, so schön! Viel schöner als ich. Ich will euch immer betrachten, immer und immer. Und ihr sollt für mich tanzen. Jedes Mal, wenn ich es will.« (MK, S. 77)

Die Figuren irritiert dieses Vorhaben und die Tatsache, dass ihre Schwester entführt und in einem Keller eingesperrt wurde, kaum. Es wird sogar versucht, dem Entführer gegenüber

Empathie zu zeigen, um nachvollziehen zu können, warum er Kinder entführt, um diese für immer als Tänzerinnen bei sich zu behalten:

» [...] er ist einsam, er braucht eine Prinzessin, die sich mit ihm unterhält.« (MK, S. 76)

Derartigen Textstellen fehlt nicht nur eine kritische Sichtweise, sie führen sogar zur Legitimation einer Entführung und weiterer geplanter Gräueltaten. Als die Mädchen im weiteren Verlauf der Geschichte erkennen, dass scheinbar die einzige Möglichkeit den Fängen des Entführers zu entkommen, darin besteht, dass ein Kind bei ihm bleibt, sagt die ‚aufopfernde‘ Marit:

»Wenn ich mich sehr bemühe [...], werde ich wieder das Schloss sehen und den Prinzen mit den Silberreif im Haar. Ich wollte immer einen Prinzen heiraten, es ist also gar nicht so falsch.« Und sie lachte ein wenig, aber es klang nicht besonders froh. (MK, S. 129)

Es handelt sich bei ‚Jorunn und der Wassertroll‘ demnach um eine Erzählung, in der sich Kinder ausdenken, entführt zu werden – von einem Mann, der sie im Keller einsperrt und sich wünscht, diese als Tänzerinnen, in Form von aufziehbaren Spielfiguren, für immer *behalten* zu können. Natürlich ist die intradiegetischen Ebene eine fantastische/märchenhafte Welt, doch es bleibt dennoch die Frage zurück, ob diese ‚Märchenhaftigkeit‘ ausreicht, um solch problematische Themen unbegleitet und unkritisch an Leser\*innen ab acht Jahren heranzutragen.

[...] es war die Art Buch, die man Kindern mit drei oder vier oder auch sechs Jahren noch nicht vorlesen darf, weil sie zu unheimlich ist und dunkle Wälder und alte Häuser darin vorkommen, aber genau diese Art von Buch wollen wir alle haben. (MK, S. 6)

So sieht es die Ich-Erzählerin der Geschichte, dass ihre Eltern ihr und den Geschwistern Geschichten vorlesen, die nicht altersadäquat sind. Dass die Lösung so einfach ist, dass Kinder Geschichten ‚dieser Art‘ hören *wollen* und damit alle Probleme beseitigt sind, möchte ich an dieser Stelle in Frage stellen. Für eine genauere Betrachtung bedürfe allerdings einer

wissenschaftlichen Arbeit mit anderem Fokus. Im Rahmen dieser Arbeit kann daher nur der Anstoß gegeben werden, einen genaueren Blick auf die genannten (etwaigen) problematischen Aspekte des Buches zu werfen.

#### **7.4 Narratologische Analyse**

Wie bereits beim ersten Werk des Untersuchungskorpus soll an dieser Stelle, der narratologischen Analyse voranstehend, mit einem Blick auf die Autorin und auf die zentralen Gegebenheiten rund um die Erscheinung des Werkes, die (kulturelle) Situierung des Textes betrachtet werden:

Antonia Michaelis, die Autorin des ersten Bandes der „Mühlenkinder“, ist deutsche Staatsbürgerin. Bezüglich ihres Wohnortes widersprechen sich die online zur Verfügung gestellten Informationen des Oetinger Verlags (welche nur einer von mehreren Verlagen ist, der Michaelis‘ Werke publiziert) und die biographischen Angaben in der ersten Auflage von „Prinzessin Jorunn und der Wassertroll“. Laut der Homepage des Verlages lebt und schreibt Antonia Michaelis in Deutschland, die Informationen im besagten Werk geben an, dass sie „[...] mit vier Töchtern, Mann, Hühnern, Katzen und Chamäleons in Madagaskar [lebt].“ Der Wohnort der Autorin ist für die hier im Mittelpunkt stehende Thematik nicht essentiell, daher wurde diesbezüglich auch keine weitere Recherche betrieben. Sehr wohl interessant ist allerdings, dass auf diversen Homepages von Verlagen und ähnlichen Seiten, die über Antonia Michaelis als erfolgreiche Kinder- und Jugendbuchautorin berichten, immer auf ihre zahlreichen Auslandsaufenthalte Bezug genommen wird. Obwohl hier ein Fokus auf ihre Arbeit in Südindien, Nepal und Peru gelegt wird, würde ich den Text „Die Mühlenkinder: Prinzessin Jorunn und der Wassertroll“ dennoch eindeutig einem eurozentristischen Kontext zuordnen. Nicht zuletzt durch die Oetinger Verlagsgruppe, die eine ‚große Nummer‘ am kapitalistischen, professionalisierten, eurozentristischen Kinder- und Jugendbuchmarkt darstellt.

Durch diesen Kontext scheint die intendierte Leser\*innenschaft hier ähnliche Merkmale aufzuweisen, wie die des zuvor untersuchten Werkes: im europäischen Raum sozialisierte Kinder ab acht Jahren (der Oetinger Verlag gibt hier dieselbe Altersempfehlung ab, wie der Boje Verlag für die Reihe „Petronella Apfelmus), deren soziökonomische Hintergrund es ermöglicht, eine Kinderbuchserie zur Freizeitlektüre zu erwerben. Mit Modell-Leser\*innen dieser Eigenschaften vor Augen, lässt sich im weiteren Verlauf der Arbeit wieder kritisch hinterfragen, welchen Einfluss das vorhandene Weltwissen der intendierten Leser\*innen auf

die Rezeption und damit auf die Entstehung von Bedeutung in Zusammenhang mit der Erzählung und damit verbundene Verhandlungen von intersektionalen Kategorien hat.

Um das Verhältnis zwischen Leser\*innen und Figuren sowie jenes zwischen der Erzählinstanz und den Leser\*innen zu betrachten, ziehe ich nun wieder ausgewählte Aspekte der Erzähltextanalyse nach Gérard Genette heran (Zeitpunkt, Subjekt und Adressat\*innen des Erzählten, Fokalisierung sowie die Stellung der Erzählinstanz zum Geschehen):

Bei „Prinzessin Jorunn und der Wassertroll“ findet sich eine *Interne Fokalisierung*. Die *autodiegetische Erzählerinstanz* (dies ist eine Sonderform einer *homodiegetischen Erzählinstanz*, bei der die Erzählerin die Hauptfigur der Geschichte darstellt) erzählt aus einer Perspektive der ‚Mitsicht‘ das, was die Figuren wissen. Es finden sich zwar viele direkte Reden innerhalb der Erzählung, doch die Erzählinstanz nimmt hier dennoch eine sehr machtvolle Position ein, indem sie sehr häufig Dialoge der anderen Figuren kommentiert und mehr oder weniger durch das gesamte Geschehen führt. Auch bei dieser Erzählung handelt es sich um *späteres Erzählen*, also dem Regelfall bei epischen Texten. Das Verhältnis zwischen Rezipient\*innen und Erzählinstanz ist allerdings weniger neutral, als dies beim ersten Text des Untersuchungskorpus der Fall war. Für mich als erwachsene Leserin, die sich nicht innerhalb der klassischen narrativen Kommunikation befindet, hat es den Anschein, als würde durch die Ich-Erzählerin eine Art alters- und kulturell bedingte Verbundenheit zwischen Erzählinstanz und Modell-Leser\*innen aufgebaut werden (eine Art ‚unter einer Decke stecken‘). Bei dieser Einschätzung kann es sich laut Janndis (2004) allerdings lediglich um einen Versuch der Rekonstruktion der klassischen narrativen Kommunikation handeln.

Nach dieser groben und überblicksmäßigen Erzähltextanalyse soll nun zu einem Arbeiten an und mit den Figuren übergegangen werden. In vorhergehenden Kapiteln wurde bereits ausführlich erläutert, warum ich mich diesbezüglich auf Randfiguren der Erzählung konzentriere. Auf zwei dieser Randfiguren des Textes (die Eltern der ‚Mühlenkinder‘) wurde bereits im Kapitel „7.2 vergeschlechtlichte diegetische Aspekte“ näher eingegangen – auf dieses sei an diesem Punkt verwiesen. Innerhalb der Erzählung gibt es noch weitere Figuren, die sich hinsichtlich der relativen Seltenheit ihrer Auftritte eindeutig von den anderen Figuren unterscheiden. Bei deren Analyse liegt mein Fokus auf jenen Figuren, bei denen davon auszugehen ist, dass die Modell-Leser\*innen durch Ähnlichkeiten zu ihrer ‚realen‘ Welt Inferenzen bilden. Bei der Figur Maschek und bei der ‚geheimnisvolle Kapuzenfrau‘ ist dies meiner Einschätzung nach der Fall.

Die Figur mit dem Namen Maschek nimmt bei der Verhandlung einiger Differenzkategorien, welche innerhalb der Erzählung sehr präsent sind, eine wichtige Rolle ein – auch, wenn ihr nur zwei Auftritte zu Teil werden. Vor allem das Moment der Einführung gibt Aufschluss darüber, entlang welche Kategorien in „Jorunn und der Wassertroll“ Ein- und Ausschlüsse stattfinden:

Maschek ist schon erwachsen, oder fast, und er gehört zu den Verrückten, die hier draußen wohnen. Meistens geht er nicht zur Schule, obwohl er müsste. Er hat einen komischen Fuß, den er beim Gehen nachzieht, und die Leute glauben, er wäre dumm, weil er fast nie redet, sogar sein Großvater glaubt das. Bei dem hilft er auf dem Hof. (MK, S. 10)

Maschek gehört, im Gegenteil zur nachstehend analysierten ‚Kapuzenfrau‘, zum ‚inneren Kreis‘ der Figuren – dies zeigt sich daran, dass er sowohl in der Beschreibung der Ausgangs- als auch der Endlage vorkommt (ein Zeichen dafür, dass er zu den ‚guten‘ Figuren zählt). Hier ist es sehr spannend, welche Merkmale seine Zugehörigkeit zum inneren Figurenkreis determinieren: zunächst scheint hierfür ausschlaggebend, dass er, wie auch die Protagonist\*innen, am ‚am Land‘ lebt. Mit *der Dichotomie von Stadt und Land* wird im Verlauf der Erzählung immer wieder gespielt. Mit den zahlreichen Beschreibungen der Andersartigkeit der Kinder sind immer Anspielungen auf ihren ruralen Wohnort verbunden. Der Text suggeriert eine Unvereinbarkeit von städtischen und ländlichen Lebensweisen – Maschek steht hier für das Sinnbild einer Figur, die die ‚Ländlichkeit‘ verkörpert – das hiermit *disability* („[...] er hat einen komischen Fuß, den er beim Gehen nachzieht [...]“) verbunden wird, zeigt, dass sich der Text vereinfachter, veralteteter und vor allem auch stark stigmatisierender Stereotype bedient. Dass der junge Mann, der am Land lebt und mit einer Gehbeeinträchtigung zu kämpfen hat, dann auch noch als ‚dumm‘ dargestellt wird und dies wiederum mit der Arbeit auf einem (Bauern-)Hof in Verbundenheit gebracht wird, leistet einen Beitrag zur Marginalisierung zahlreicher Gesellschaftsgruppen. Trotz allem sei an diesem Punkt festzuhalten, dass es sich hierbei, wenn auch im negativen Kontext, um eine verhältnismäßig komplexe Verhandlung von Intersektionalität handelt, da eine Form des Zusammenspiels verschiedenster Diskriminierungsebenen aufgezeigt wird.

» [...] Du bist doch der, der auf dem Ponyhof arbeitet, was? Der immer die Schule schwänzt und keine Lehre macht! Der, der nicht mal bis zwanzig rechnen kann! Leute wie du dürfen doch nicht alleine draußen herumreiten ... « (MK, S. 138)

Mit diesen Sätzen spricht die ‚Kapuzenfrau‘ deren Analyse nun folgt, Maschek direkt an und leistet damit einen Beitrag zu dessen stigmatisierender Charakterisierung. Die Kapuzenfrau hat zwei Auftritte innerhalb der Erzählung. Beide davon finden innerhalb der intradiegetischen Welt statt. Obwohl es sich hierbei wie beschrieben um eine fiktionale/fantastische Welt handelt, stuft ich diese als mimetisch ein – dadurch werden laut Jannidis (2004), wie bereits erwähnt, Inferenzen gebildet. Die Leser\*innen greifen demnach also auf ihnen bekannte Kategorien zurück, um Figuren und Geschehnisse einzuordnen. Wenn dies, wie bei der Kapuzenfrau, zutrifft, sind auch Figuren im Rahmen dieser Masterarbeit interessant, die in einer fantastischen Welt vorkommen. Folgende Passage fordert Lesende quasi auf, in Bezug auf die Kapuzenfrau Inferenzen zu bilden:

Die Frau nahm ihre Brille ab und starrt uns mit zusammengekniffenen Augen an, aber ich war mir fast sicher, dass ich sie kannte: Fünf Tage die Woche saß sie vor mir an einem Lehrerpult und sah aus diesen Augen auf mich herab; fünf Tage die Woche schien sie den ganzen Vormittag über mich zu seufzen, weil ich so anders war als die anderen. (MK, S. 48)

Die Kinder verbinden also ihre Fantasiewelt mit ihrer realen Welt, indem sie ihre Lehrerin hier als böse Gestalt auftreten lassen. Die Modell-Leser\*innen (von denen anzunehmen ist, dass sie eine Schule besuchen und Lehrer\*innen haben) werden dadurch eingeladen, ebenfalls einen Bezug zwischen der fantastischen Welt und ihrer eigenen Wirklichkeit herzustellen.

Welche stabilen Figurenmerkmale, also Merkmale abseits der gesetzten Handlungen, machen die Kapuzenfrau nun aber zu einer Figur, die nicht zum ‚inneren Kreis‘ gehört und als böse eingestuft wird? Ganz zentral ist hierbei die Kategorie *Aussehen*. Wie wohl für märchenhafte Erzählungen typisch, wird (vermeintliche) Hässlichkeit mit ‚Bösartigkeit‘ in Verbindung gebracht:

[...] vielleicht dachte sie, die Länge [ihres Mantels, Anm.] würde sie schlanker machen. Allerdings verbarg die Mantelkapuze weder ihre rötlichen Locken noch ihr Doppelkinn. (MK, S. 48)

Hinsichtlich des Aussehens als zentrale Differenzkategorie zeigt sich der Text durchwegs konsistent. Zu erkennen ist dies zum Beispiel auch an dem Punkt, an dem sich der als wunderschön beschriebene Prinz mit ‚goldenem‘ Haar in einen hässlichen Wassertroll verwandelt und damit die Wandlung von einer ‚guten‘ zu einer ‚bösen‘ Figur vollzieht. Welche Merkmale im Text mit Schönheit verbunden und welche als hässlich eingestuft werden, entspricht gängigen Stereotypen.

Alle Figuren in „Jorunn und der Wassertroll“ entstehen, meiner Einschätzung als Leserin abseits der narrativen Kommunikation nach, durch Zuordnungen zu bereits bekannten Kategorien. Bei diesem mentalem Figurenmodell zeigte die Analyse der Randfiguren, dass hier vor allem soziale Kategorien wie *Geschlecht*, *sozioökonomischer Hintergrund*, *Wohnort* und *Aussehen* eine wichtige Rolle spielen. Dieser top-down-Prozess bei der Entstehung der Figuren ist innerhalb der gesamten Erzählung allgegenwärtig auch Momente mit Potenzial für bottom-up Prozesse, die eine Entkategorisierung einleiten könnten (die Verwandlung des Prinzen beispielsweise) bleiben durch das ständige Einführen neuer Kategorien, die Erwartungen erzeugen, welche durch den Text dann auch erfüllt werden, ungenutzt.

### **7.5 Fragen an die (Rand-) Figuren**

Die in Kapitel „5.2 Herangehensweise an den Text“ erwähnten Fragen, welche mit Britta Hoffarth an die (Rand-)Figuren gestellt werden können, um die Verhandlungen von intersektionalen Kategorien innerhalb eines Textes analysieren zu können, wurden durch die vorangehenden Punkte bereits zu großen Teilen ausführlich beantwortet. Auf eine ‚binarisierende‘ Frage, also der Frage danach, ob bestimmte Szenen nach einem Bruch mit sozialen Normen noch intelligibel lesbar sind, möchte ich an diesem Punkt allerdings noch kurz eingehen:

Die Intelligibilität der Figuren in „Prinzessin Jorunn und der Wassertroll“ beruht auf den ständig präsenten Binaritäten. Die stabilen Figurenmerkmale des gesamten Figurenensembles sind untrennbar mit Dichotomien (unter anderem Stadt-Land, arm-reich, weiblich-männlich)

verbunden und Brüche mit den sozialen Normen, welche mit diesen Dichotomien im Zusammenhang stehen, würden verhindern, dass der Text noch intelligibel lesbar wäre.

### **7.6 Vom Text behauptete Differenzkategorien im Spannungsfeld Intersektionalität**

Die eingehende Analyse des Textes zeigte, dass bei der Darstellung der Figuren auf verschiedenste soziale Kategorien zurückgegriffen wird. Besonders stechen hier die Kategorien Geschlecht, sozioökonomischer Hintergrund und Wohnort (Stadt/Land) hervor. Bei allen analysierten Figuren spielen mehrere Kategorien zusammen, die das Figurenbild als Gesamtes determinieren. Zusammenfassend lässt sich hier feststellen, dass Intersektionalität innerhalb der Erzählung als sehr starres Konstrukt dargestellt wird, da die einzelnen (hier stets binär dargestellten) Kategorien und damit verknüpfte gesellschaftliche Normen untrennbar mit den Figuren verbunden sind. Momente, in denen der Text einen subversiven Umgang mit Intersektionalität ermöglichen würde, werden nicht genutzt. Insgesamt bleibt der Eindruck einer äußerst trivialen Verhandlung von intersektionalen Zusammenhängen, welche zur Stärkung bestehender Hegemonien beiträgt und den Modell-Leser\*innen keinen kritischen Blick auf intersektionale Zusammenhänge und deren Vielfältigkeit erlaubt.

## **8 Die Schule der magischen Tiere: Eingeschneit!**

Die Kinderbuchreihe „Die Schule der magischen Tiere“ der Autorin Margit Auer ist äußerst umfangreich. Neben der Hauptreihe, welche bisher zehn Bände umfasst, erschienen außerdem noch fünf Bände innerhalb einer ‚Unterreihe‘ mit dem Titel „Die Schule der magischen Tiere – Endlich Ferien“, zwei Bänder der ‚Unterreihe‘ „Die Schule der magischen Tiere ermittelt“ sowie ein Sonderband. Die Erzählungen rund um die Abenteuer der Schüler\*innen der Wintersteinschule, die alle ein magisches Tier besitzen, werden außerdem noch in Form weiterer Produkte vermarktet: So gib der Carlsen-Verlag beispielsweise auch ein Witze- und ein Rätselbuch sowie zahlreiche Hörspiele und ein ‚Freundschaftsbuch‘ der „Schule der magischen Tiere“ heraus. Für die Illustrationen der gesamten Produktpalette ist die Illustratorin Nina Dulleck verantwortlich.

Bei dem 2019 erschienen Text „Die Schule der magischen Tiere: Eingeschneit!“, welcher im Rahmen dieser Arbeit analysiert wird, handelt es sich um den bisher einzigen Sonderband. Dieser erschien in Form einer speziellen ‚Winterausgabe‘. Zum Zeitpunkt der Erstellung des Untersuchungskorpus belegte diese Sonderausgabe den ersten Platz auf der Bestsellerliste für Kinder- und Jugendliteratur des Hauptverbandes des österreichischen Buchhandels (siehe Kapitel „5.4 Zur Entstehung des Untersuchungskorpus“). Wie der Titel bereits unschwer errahnen lässt, handelt die Erzählung davon, dass die Schüler\*innen mit ihren magischen Tieren in der Schule eingeschneit werden.

### **8.1 Eine triviale Erzählung?**

Beginnend soll auch an diesem Punkt zunächst der Frage nachgegangen werden, ob der hier im Mittelpunkt stehende Text, der gewählten Definition nach, als trivial eingestuft werden kann. Bevor diesbezüglich Handlungsaufbau und Figurenschemata betrachtet werden, sei erwähnt, dass sich der Text in einigen Aspekten, vor allem hinsichtlich des Aufbaus, von den anderen Werken des Untersuchungskorpus stark unterscheidet. Auf die zentralen Unterschiede soll nun kurz eingegangen werden, bevor der Frage nach der Trivialität nachgegangen wird:

Wie auch bei den anderen Texten des Untersuchungskorpus, handelt es sich bei „Die Schule der magischen Tiere: Eingeschneit!“ um eine abgeschlossene Erzählung innerhalb einer Kinderbuchreihe. Grundsätzlich lässt sich der Text also ohne Vorwissen durch andere Bände der Reihe verständlich konsumieren. Während bei den anderen Texten trotz deren Serialität

immer wieder Momente der Figuren-Einführung vorkommen, wird bei diesem Werk diesbezüglich auf ein anderes Mittel zurückgegriffen – bevor die Erzählung beginnt, findet sich im Buch eine ausführliche Liste mit Figuren-Porträts. Mit ein bis zwei kurzen Sätzen werden hier die wichtigsten Figuren (20 Schulkinder und zwei Erwachsene) vorgestellt. Auf die zentralen Differenzkategorien der Figurencharakterisierung sowie die damit zusammenhängenden Verhandlungen von Intersektionalität wird im Rahmen der narratologischen Analyse in einem der nachstehenden Kapitel näher eingegangen. Erwähnt sei hier allerdings noch, dass die Gesamtnarration hinsichtlich der Figuren durch diverse Illustrationen innerhalb der besagten ‚Figurenliste‘ beeinflusst wird. Ein weiterer wesentlicher Unterschied im Vergleich zu den anderen Texten des Untersuchungskorpus entsteht bei Margit Auers „Die Schule der magischen Tiere“ durch die *Medienkombination* der Reihe (wie bereits angeführt, erscheinen auch Hörbücher und andere Produkte rund um die Reihe). All diese, als distinkt wahrgenommenen Medien, tragen „auf ihre eigene medienspezifische Weise zur (Bedeutungs-)Konstitution des Gesamtproduktes [bei]“. (Rajewsky 2002, S. 12) Im Rahmen dieser Arbeit kann auf die weiteren Produkte der Reihe nicht näher eingegangen werden, dennoch soll deren Existenz vor allem im Hinblick auf Überlegungen zum Kontext, in dem der untersuchte Text publiziert wurde, mitgedacht werden.

Zurück zur Frage nach trivialen Eigenschaften des Textes. Wie auch bei den anderen Werken des Untersuchungskorpus, wird hier eine Definition von Trivilliteratur aus dem Metzler Literaturlexikon herangezogen. Ein letztes Mal möchte ich betonen, dass eine Analyse nach vermeintlich trivialen Eigenschaften des Textes keineswegs mit der Annahme einhergeht, dass die Kinder- und Jugendliteratur immer und automatisch als trivial einzustufen ist. Diese Vorgangsweise hängt lediglich mit der Arbeitsthese zusammen, dass Werke der KJL durch Versuche der Akkommodation besonders anfällig für schematische und prototypische Handlungs- und Figureschemata sind und dass dies wiederum großen Einfluss auf Verhandlungen von Intersektionalität innerhalb der KJL hat (siehe Kapitel „4.1 Kinder- und Jugendbücher als triviale Produkte der Kulturindustrie?“).

Für triviale Erzählungen ist, laut der hier herangezogenen Definition (welche keineswegs unkritisch als ‚universell‘ und dauerhaft gültig angenommen werden kann) ein schematischer Handlungsaufbau in Form eines Dreischrittes (Ausgangslage, Abweichung von der Ausgangslage in Form von Spannung, Rührung oder Komik und Endlage mit Nähe zur Ausgangslage) typisch. Ein solch dreiteiliger Aufbau findet sich auch in „Die Schule der

magischen Tiere: Eingeschneit!“ – der spannungsvolle Teil der Erzählung, welcher von den im Schulgebäude eingeschneiten Kindern handelt, ist eingebettet zwischen Beschreibungen der Aus- und Endlage, welche sich sehr ähneln. Hinsichtlich der Figuren ist es schwieriger, eindeutige Strukturen auszumachen, die eine Einstufung des Textes erlauben, da es keine ‚guten‘ und ‚bösen‘ Figuren gibt und eine etwaige Neigung zur Schwarz-Weiß-Zeichnung dadurch schwieriger zu erkennen ist. Das gesamte Figurenensemble wird hier als zusammengehörig dargestellt – als Gruppe, die gemeinsam gegen eine externe Bedrohung (den Schneesturm) kämpft. Dass die Gruppe von der Diversität der Figuren lebt, wird hier sehr betont, doch hinsichtlich der Differenzkategorien wird dann doch auf prototypische schematische Strukturen zurückgegriffen – vor allem Geschlechterstereotype werden hier reproduziert.

## 8.2 Vergeschlechtlichte diegetische Aspekte

Um vergeschlechtlichte Aspekte des Textes zu analysieren, möchte ich mich zunächst an die besagte Figurenliste halten, da hier die stabilsten Figurenmerkmale aufgelistet werden und diese stark mit der Kategorie *Geschlecht* verbunden sind. 22 Figuren werden vor Beginn der Erzählung nach folgendem Schema vorgestellt:



### Ida und der Fuchs Rabbat

Schwer zu sagen, wer von beiden schlauer ist. Ida würde wohl sagen, sie selbst, denn Ida weiß immer alles besser ...

Abbildung 2: Ida  
(<https://www.carlsen.de/kinderbuecher/schuledermagischtierere>, 19.07.2020)

Bei den zwanzig Kindern, die gemeinsam eine Klasse der Wintersteinschule besuchen, handelt es sich um neun Mädchen und elf Jungen. Das binäre Geschlechtermodell wird hier durch Zuschreibungen gestützt, die teilweise in Opposition zueinanderstehen und bestehende Geschlechterstereotype bekräftigen:

Eigenschaften Mädchen*	Eigenschaften Jungen*
schlau ( <i>Ida</i> )	tollpatschig ( <i>Eddie</i> )
schüchtern ( <i>Anna-Lena</i> )	unternehmungslustig ( <i>Benni</i> )
zickig ( <i>Helene</i> )	süß ( <i>Jo</i> )

zart ( <i>Finja</i> )	zappelig ( <i>Yannik</i> )
wasserscheu ( <i>Hatice</i> )	sportlich ( <i>Anthony</i> )
romantisch ( <i>Luna</i> )	kratzbürstig ( <i>Zack</i> )

Das Geschlechterbild, das durch diese Zuschreibungen gezeichnet wird, wird durch illustrierte Porträts, welche sich neben dem kurzen Beschreibungstext der einzelnen Figuren finden, konkretisiert und naturalisiert – so haben die Mädchen hier ausnahmslos alle lange Haare und die meisten auch niedliche Kopfbedeckungen. Die männlichen Figuren werden mit kurzen Haaren dargestellt und teilweise finden sich innerhalb der Bilder Hinweise auf deren sportliche Hobbys (beispielsweise in Form von Trikots oder Fußbällen, die die Figuren in der Hand tragen).

Für den inhaltlichen Verlauf der Erzählung spielt das Geschlecht der Figuren keine zentrale Rolle, doch es gibt immer wieder Passagen, die auf die Zweiteilung der Klasse/der Kinder entlang der Kategorie Geschlecht aufmerksam machen:

„Gib her!“, rief Helene und versucht es [das Handy, Anm.] ihm zu entreißen. Yannik wich aus. „Jo, mach dich bereit!“, rief er. „Das Spiel heißt jetzt: Die Mädchen ärgern!“ Übermütig tanzten die Jungen um das Aquarium herum. (SMT<sup>21</sup>, S. 86)

Um eine solche Textstelle, in der von zwei Gruppe (*die Mädchen* und *die Jungen*) intelligibel lesbar zu machen, wird von den Modell-Leser\*innen erwartet, auf ihr Weltwissen zurückzugreifen, von welchem hier eindeutig angenommen wird, dass eine binäre Geschlechtskategorie allgemeine Gültigkeit hat.

Die folgende Textstelle, bei der es darum geht, dass sich die Kinder warme Kleidung anziehen sollen, zeigt diese Zweiteilung qua Geschlecht erneut und bringt damit verbunden auch gängige Vorstellungen von Heteronormativität ins Spiel

Manche [der Kinder, Anm.] hatten sogar kuschelige Kapuzenpullis in ihren Beuteln. Wenn das keine guten Schlafanzüge waren! „Die Mädchen stehen links,

---

<sup>21</sup> Die Sigle *SMT* bezieht sich auf folgendes Werk des Untersuchungskorpus: Auer, Margit (2019): Die Schule der magischen Tiere. Eingeschneit. Hamburg: Carlsen. (Siehe auch S. 86 „Siglen-Verzeichnis“).

die Jungen rechts – nicht gucken! Und behaltet bitte eure T-Shirts und eure langen Unterhosen an!“ Die Kinder kicherten. [...] Und schon stand Jo in Herzchenunterhosen da! Die Mädchen prusteten los. Natürlich hatten doch alle geguckt. (SMT, S. 151)

Wäre davon auszugehen, dass durch das Weltwissen der Modell-Leser\*innen (welche im nachstehenden Kapitel „8.3 Narratologische Analyse“ näher analysiert werden) [auch] Modelle abseits heteronormativer Vorstellungen bekannt und selbstverständlich sind, wäre eine Szene, in der sich Mädchen und Jungen zum Umziehen trennen müssen und die jeweils andere Gruppe nicht beobachten dürfen, nicht verständlich lesbar.

### **8.3 Narratologische Analyse**

Wie auch bei der Arbeit mit den vorhergehenden Texten des Untersuchungskorpus, soll an diesem Punkt, der narratologischen Analyse voranstehend, zunächst die (kulturelle) Situierung des Werkes betrachtet werden. Diese Kontextualisierung erfolgt mit einem Blick auf die Autorin sowie auf die zentralen Gegebenheiten rund um die Erscheinung des Buches:

Die in den 1960er Jahren in Oberbayern geborene Autorin der Kinderbuchreihe „Die Schule der magischen Tiere“, Margit Auer, studierte Journalismus und verbrachte viele Berufsjahre in diesem Feld, bevor sie anfang Bücher für junge Leser\*innen zu schreiben.<sup>22</sup> Der Großteil ihrer zahlreichen Werke erschien im Carlsen Verlag, welcher auch die hier im Mittelpunkt stehende Reihe herausbringt. Mit den Pixi-Büchern, der Conni-Reihe und den Harry Potter Büchern verlegt der, 1953 aus einem dänischen Verlag hervorgegangene, Carlsen Verlag sehr populäre und bedeutende Werke der Kinder- und Jugendliteratur ist und ist demnach auf diesen Bereich spezialisiert und stark professionalisiert. Um zu verdeutlichen, welche bedeutende Rolle der Carlsen Verlag am Markt für Kinder- und Jugendliteratur einnimmt, kann beispielsweise ein Blick auf die Pixibuch-Reihe geworfen werden, welche eine Gesamtauflage von über 450 Millionen Exemplaren<sup>23</sup> aufweist. Die Homepage des Verlages zeigt dessen Bestreben, möglichst heterogene Leser\*innengruppen anzusprechen – zumindest was Alter und Lesepreferenzen betrifft: „Das Programm bietet gleichermaßen unterhaltende und anspruchsvolle Literatur für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.“<sup>24</sup> Seit Anfang der

---

<sup>22</sup>vgl. <https://www.carlsen.de/urheber/margit-auer/32593> (28.07.2020).

<sup>23</sup>vgl. <https://www.carlsen.de/carlsen-verlag> (28.07.2020).

<sup>24</sup>ebd.

2000er Jahre gibt es auch ein umfangreiches Taschenbuchprogramm des Verlags, welches durch günstigere Kaufpreise das Spektrum der potentiellen Leser\*innen noch einmal erweiterte, allerdings auch die Marktdominanz des Verlages zementierte. Diverse Imprints (unter anderem *Chicken House* und *Königskinder*) sowie zahlreiche Angebote, die weit über analoges Lesevergnügen hinausreichen (eine Multimediabibliothek für Kinder, mehrere Internetseiten für den Austausch unter Leser\*innen, ein digitales Label für junge Erwachsene, Vorlesetipps für Eltern, pädagogische Anregungen für Lehrende etc.) zeigen, wie facettenreich der Verlag innerhalb der Kulturindustrie agiert und damit auch innerhalb eines stark kapitalistischen und ‚marktorientierten‘ Kontextes zu verorten ist. Welche Rolle intermediale Vermarktung für den Carlsen Verlag spielt, zeigt sich auch an den bereits angesprochenen ‚Zusatzprodukten‘ rund um die „Schule der magischen Tiere“.

Der Kontext und damit auch Rückschlüsse auf die intendierte Leser\*innenschaft des Bandes „Eingeschneit!“ weisen demnach große Ähnlichkeiten mit den ersten beiden Werken des Untersuchungskorpus auf: Das Buch (und damit einhergehend auch die gesamte Reihe) ist auf Kinder zugeschnitten, deren soziökonomischer Hintergrund es erlaubt, eine Kinderbuchserie zur Freizeitlektüre zu kaufen (auch wenn die Geschichten der einzelnen Bände in sich geschlossenen sind, ermutigt das Marketing rund um die Reihe stark dazu, alle Bände und weitere Produkte zu lesen bzw. zu erwerben) und im europäischen Raum sozialisiert wurden. Der Carlsen Verlag gibt, anders als die Verlage von „Petronella Apfelmus“ und „Die Mühlenkinder“ keine konkrete Altersempfehlung für die Reihe. Die Typografie des untersuchten Bandes lässt jedoch erahnen, dass die angesprochene Altersgruppe ähnlich jener der genannten Reihen ist (Kinder ab acht Jahren).

Für eine Analyse des Verhältnisses von Figuren und Leser\*innen sowie jenes von Leser\*innen und Erzählinstanz werden nun wieder ausgewählte Punkte der Erzähltextanalyse nach Gérard Genette betrachtet:

Um die Vergleichbarkeit zwischen den einzelnen Werken des Untersuchungskorpus einfach zu ermöglichen, soll die Reihenfolge der Erzähltextanalyse auch bei diesem letzten Werk aufrechterhalten werden: zunächst wird ein Aspekt des Modus der Darstellung betrachtet – die Fokalisierung. Darauf folgt die Kategorie Stimme, unter der Gérard Genette Aspekte zusammenfasst, die das Verhältnis zwischen Erzählinstanz und Erzähltem sowie das von

Erzählinstanz und Rezipient\*innen determinieren: Zeitpunkt, Subjekt und Adressat\*innen des Erzählten und Stellung der Erzählinstanz zum Erzählten.

Die Erzählinstanz in „Die Schule der magischen Tiere: Eingeschneit!“ nimmt eine Position der ‚Übersicht‘ ein, indem sie mehr weiß, als die Figuren selbst wahrnehmen. Diese Form der Fokalisierung wird *Nullfokalisierung* genannt. Im Kapitel „6.3 Narratologische Analyse“, in welchem sich eine ausgewählte Erzähltextanalyse von „Petronella Apfelmus: Hexenfest und Waldgeflüster“ findet, wurde bereits darauf eingegangen, dass dieser (wenig komplexe) Modus der Darstellung aus meiner erwachsenen Perspektive als ideale Form der Fokalisierung für junge und dementsprechend literarisch unerfahrene Leser\*innen erscheint. Zwischen längeren Passagen, in denen die Erzählinstanz spricht, finden sich immer wieder direkte Reden der Figuren. Durch die zahlreichen Dialoge zwischen den Figuren, die von der Erzählinstanz meist nur sehr kurz kommentiert werden, entsteht eine sehr unmittelbare Leseerfahrung. Um wen es sich bei der extradiegetisch-heterodiegetische\*n Erzähler\*in, also bei der Erzählinstanz erster Stufe, die eine Geschichte erzählt, in der sie selbst nicht vorkommt, handelt, bleibt unbekannt. Insgesamt ist die Erzählinstanz dieser Geschichte eine wichtige Vermittlerin von Gefühlen (Figurenreden werden immer wieder mit vielen Adjektiven durch die Erzählinstanz beurteilt). Außerdem führt die Erzählinstanz in neue Szenen, welche häufig mir intradiegetischen Raumwechseln einhergehen, ein und leistet damit einen wichtigen Beitrag für die leichte Verständlichkeit des Erzählverlaufes. Folgender Ausschnitt der Erzählung ist prototypisch für die Erzählsituation des gesamten Werkes:

Sosehr Miss Cornfield die magischen Tiere mochte, ihre Sprache verstehen konnte sie nicht. Und so hörte sie auch Eddies kleine Fledermaus nicht, die munter durch die Küche flatterte: „Geh mir aus der Bahnerich!“ flötete Eugenia [die Fledermaus, Anm.] und flog einen Looping. [...] Sie flatterte weiter zu Eddie und ließ dabei einen winzig kleinen Stinkeknödel fallen – genau in die Teigschüssel! [...] Miss Cornfield fand die Sache gar nicht lustig. „So geht das nicht!“ schimpfte sie. „Die Senioren [für die aus dem Teig Kekse gebacken werden sollte, Anm.] holen sich noch eine Lebensmittelvergiftung! Eddie kümmere dich um Eugenia!“ Sie kippte den Teig in den Müll. (SMT, S. 22-23)

An dieser Stelle erkennt man auch, dass es sich hier um *späteres Erzählen* handelt, was dem Regelfall bei epischen Texten entspricht. Modus und Stimme sind demnach insgesamt sehr

‚klassisch‘ beziehungsweise ‚einfach‘ gehalten. Das Verhältnis zwischen den Rezipient\*innen und der Erzählinstanz ist, aus meiner erwachsenen Perspektive heraus, neutral.

Nun soll zu einem Arbeiten an und mit den Figuren übergegangen werden, wofür zunächst herausgearbeitet wird, bei welchen Figuren des Textes es sich um Randfiguren handelt:

Das Figurenensemble des hier untersuchten Bandes der Kinderbuchreihe „Die Schule der magischen Tiere“ unterscheidet sich stark von dem der zuvor untersuchten Werke – zunächst bereits durch die große Anzahl an Figuren (die Figurenliste am Anfang des Buches kennt 22 Personen) in weiterer Folge durch deren Auftritte. Bei „Petronella Apfelmus: Hexenfest und Waldgeflüster“ sowie bei „Die Mühlenkinder: Prinzessin Jorunn und der Wasserfall“ ließen sich eindeutige Protagonist\*innen feststellen, welche sich von den Randfiguren vor allem durch die Häufigkeit ihrer Auftritte unterscheiden. Eine Unterscheidung nach diesem Merkmal ist bei „Eingeschneit!“ wenig sinnvoll, da die Anzahl der Auftritte sowie damit verbundenen Figurenreden unter den einzelnen Figuren sehr ähnlich verteilt sind. Insgesamt entsteht, was die Figuren der besagten Liste betrifft, das Bild eines ‚demokratischen‘ Figurenensembles, bei dem alle Figuren ähnlich viel Raum einnehmen und ähnlich stark am Verlauf der Handlung beteiligt sind. Als Randfiguren stufe ich daher für die weitere Analyse jene Figuren ein, die einen oder mehrere Auftritte innerhalb der Erzählung haben, jedoch in besagter Liste nicht vorkommen: den Hausmeister der Schule, Willi Wondraschek, die Eltern der Kinder und die nicht näher definierten Senioren, für die die Kinder am Anfang der Erzählung Kekse backen. Bevor diese Figuren analysiert werden, um herauszufinden, entlang welcher Kategorien hier Aus- und Einschlüsse vollzogen werden, sei noch festgehalten, dass es in dieser Erzählung interessanterweise keine ‚guten‘ und ‚bösen‘ Figuren (im Sinne von Kontrastfiguren zu den Protagonist\*innen) gibt – die Spannung der Geschichte wird durch die Darstellung einer externen Bedrohung erzeugt, mit der die Figuren gemeinsam umzugehen versuchen.

Willi Wondraschek, der Hausmeister der Wintersteinschule, kommt zweimal vor. Ein ‚klassisches‘ Moment der Figureneinführung ist hier nicht gegeben. Dies kann einerseits daran liegen, dass davon ausgegangen wird, dass die Modell-Leser\*innen mit dieser konkreten Figur bereits durch die Lektüre vorangegangener Bände der Reihe vertraut sind oder daran, dass die Figur durch Inferenzen, welche die Modell-Leser\*innen durch das Wissen über seinen Beruf bilden, ausreichend Gestalt annimmt. Durch das fehlende Moment der Figureneinführung und den wenigen sowie kurzen Auftritte des Willi Wondrascheks, sind stabile Figurenmerkmale nur schwer auszumachen. Die Handlung des Textes lässt jedoch erkennen, dass das Dasein als

Hausmeister der zentrale Faktor ist, welche Willi Wondraschek zur Rand-Figur werden lässt. Durch diese Figur und der ihr zugeschrieben Eigenschaften wird eine stereotype Darstellung des Berufsfeldes *Hausmeister\*in* reproduziert – so wird der Hausmeister in folgender Szene beispielsweise als faul und einfältig dargestellt:

Er [Willi Wondraschek, Anm.] packte sein Radio und marschierte zur Tür. „Gleich kommen die Nachrichten“, schnaufte er. „Ich hoffe sie schicken endlich die Schneepflüge los. Nicht, dass ich noch selber schippen muss! Übrigens: „[...] Hier war die Leitung ständig besetzt. Keine Ahnung, warum!“ Die Klasse brach in ungläubiges Gelächter aus. Willi Wondraschek hatte mal wieder nichts, aber auch gar nichts kapiert! (SMT, S. 239)

Einige Eltern der Kinder kommen am Ende der Erzählung vor – sie holen die Schüler\*innen nach der Nacht, die diese eingeschneit in der Schule verbrachten, ab, um sie nachhause zu bringen. Der Punkt, an dem die Kinder auf ihre Eltern treffen, steht für den Übergang vom spannungsgeladenen Hauptteil hin zur Endlage. Dass die Eltern Randfiguren sind, also nach der hier gewählten Definition nicht in der Figurenliste vorkommen, liegt eindeutig an der Kategorie *Alter* – bei der Analyse von „Petronella Apfelmus: Hexenfest und Waldgeflüster“ wurde bereits auf den, für KJL typischen, ‚Ausschluss‘ der Eltern, eingegangen. Durch die kurzen Auftritte dieser Figuren werden keinerlei weitere Kategorien sichtbar, entlang derer Aus- und Einschlüsse gebildet werden. Allerdings werden durch die kurzen Auftritte der Eltern, ein weiteres Mal innerhalb der Erzählung, Geschlechterstereotype gefestigt. So repräsentiert Silas‘ Vater den *starken Mann*, der hofft, dass sein *mutiger Sohn* Abenteuer erlebt hat:

Silas‘ Vater, Robert Swatzki, kam in den Raum gepoltert. Er schlug seinem Sohn kräftig auf die Schulter. „Na, Kinder habt ihr euch Gruselgeschichten erzählt? Von blutigen Handschuhen und Skeletten? [...] Dein großer Bruder war richtig neidisch auf dein Abenteuer.“ Er schaute in die Runde. „Wen soll ich heimbringen? Ich habe dicke Reifen, ich komme überall durch!“ (SMT, S. 242)

Im Kontrast zu Robert Swatzki, von dem die Leser\*innen abschließend noch erfahren, dass er dabei hilft, ein vom Schneesturm beschädigtes Auto zu reparieren, steht die namenlose Mutter der Figur Helene. Bei ihrem einzigen Auftritt innerhalb der Erzählung wird sie als *ungeduldig* und *schnippisch* dargestellt und zeigt beim Aufeinandertreffen mit ihrer Tochter, im Gegensatz

zu Robert Sawatzki, keine Freude über die Abenteuer ihrer Tochter, sondern kritisiert indirekt das schmutzige äußere Erscheinungsbild ihres Kindes:

Dann brauste Helenes Mutter mit ihrem Geländewagen heran. „Diese Räumfahrzeuge!“, schimpfte sie. „Die Schleichen mit 10 Stundenkilometern durch die Stadt. Ich habe jetzt einfach überholt, sonst hätte die Fahrt noch Stunden gedauert. Bussi!“ Sie schloss ihre Tochter in die Arme und pflückte ihr mit gerümpfter Nase ein paar Spinnweben aus dem Haar. „Na, eine heiße Wanne kann nicht schaden.“ (SMT, S. 243)

Des Weiteren werden durch die dargestellten Familienkonstellationen im Zuge diese besagten Übergangszene Heteronormativität reproduziert.

Die letzten Figuren, welche nach der gewählten Definition als Rand-Figuren einzustufen wären, sind, wie bereits erwähnt, die Senioren, für die die Kinder am Anfang der Erzählung Kekse backen. Die Kategorie welche diese, als anonyme Gruppe dargestellte, Personen zu Rand-Figuren macht, ist erneut *Alter*. Da es ansonsten keine Informationen über diese Figurengruppe gibt, bliebe eine weitere Analyse im Rahmen dieser figurenzentrierten narratologischen Analyse ohne fruchtbare Ergebnisse. Aus diesem Grund wird nun, mehr oder weniger nahtlos, dazu übergegangen, mit Britta Hoffarth Fragen an die Rand-Figuren zu stellen, um so noch ein genaueres Bild davon zu bekommen, wie intersektionale Kategorien innerhalb des Textes verhandelt werden.

#### **8.4 Fragen an die (Rand-)Figuren**

Um noch weiter herauszuarbeiten, entlang welcher Kategorien innerhalb des Textes Aus- und Einschlüsse gebildet werden, um in weiterer Folge Rückschlüsse darauf zu ziehen, wie Intersektionalität im Text verhandelt wird, soll nun abschließend mit Britta Hoffarth noch der Frage nachgegangen werden, ob bestimmte Szenen auch nach einem Bruch mit sozialen Normen noch intelligibel lesbar wären:

Da der bisherige Fokus (für eine subversive und dekonstruktivistische Herangehensweise) auf den Randfiguren des Textes lag, möchte ich dieser Frage auch mit einem Blick auf Szenen, in denen diese mehr oder weniger im Mittelpunkt stehen beantworten. Beginnend beim Hausmeister Willi Wondraschek lässt sich eindeutig feststellen, dass die Szenen rund um den 78

Hausmeister auch nach einem Bruch mit sozialen Normen noch verständlich wäre. Dass bei dieser Figur mit Stereotypen gearbeitet wird („der männliche, faule und einfältige Hausmeister“) ist für die Intelligibilität der Geschichte nicht vonnöten. Bei den Figuren der Eltern könnten ebenfalls andere Kategorien bedient werden, als dies der Fall ist. Für die Verständlichkeit der Erzählung wäre es absolut zuträglich, wenn hier, ohne einen inhaltlichen Fokus darauf zu legen, beispielsweise Familienkonzepte abseits von heteronormativen Vorstellungen erwähnt werden würden. Die Möglichkeit, Sichtbarkeiten abseits gesellschaftlicher Normen zu schaffen, wird vom Text nicht genutzt.

### **8.5 Vom Text behauptete Differenzkategorien im Spannungsfeld Intersektionalität**

Durch den Text „Die Schule der magischen Tiere: Eingeschneit!“ wird das Zusammenspiel verschiedener (sozialer) Kategorien nicht deutlich. Die figurenzentrierte narratologische Analyse, bei der die Randfiguren im Fokus standen, zeigte, dass es häufig nur eine Kategorie (*Alter, Beruf, Geschlecht etc.*) ist, die das gesamte Bild einzelner Figuren determiniert. Verstärkt wird dieser Eindruck bei einem Blick auf die Figurenliste, bei der jeweils eine Eigenschaft im Mittelpunkt steht, die zentral für das Figurenbild ist. Die hier hervorgehobenen Eigenschaften stehen meist in Verbindung mit sozialen Kategorien wie *soziökonomischer Status* und *Geschlecht*. Dass es für die Intelligibilität der Erzählung zuträglich ist, dass eine einzelne Kategorie bestimmen für die Darstellung einer Figur ist, funktioniert nur durch das Arbeiten mit Stereotypen und damit verbunden mit einer sehr konkreten Vorstellung der Modell-Leser\*innen und deren Weltwissen.

## 9 Rück- und Ausblick

Das nun folgende, abschließende Kapitel dieser Masterarbeit zur „Verhandlung von Intersektionalität in aktueller deutschsprachige Kinderliteratur“ soll, wie bereits erwähnt, kein Resümee einzelner Arbeitsschritte darstellen – die Ergebnisse dieser Arbeit werden als Prozess betrachtet. Dennoch wird hier Raum für Rekapitulationen sowie für einen Ausblick, im Sinne von sich durch diese Arbeit ergebende Forschungsperspektiven, geschaffen.

Bei den ausformulierten Vorüberlegungen zur Arbeit wurde erwähnt, dass ich intersektionale Ansätze als *ein* analytisches Tool in einem prallgefüllten Werkzeugkoffer der Gender Studies betrachte. Damit positioniere ich mich in jenem Feld, in welchem Wissenschaftler\*innen Intersektionalität nicht als Konzept betrachten, das *nach* den Gender Studies kommt, sondern als Erweiterung und damit einhergehend als Bereicherung der Frauen\*- und Geschlechterforschung. Die Analyseergebnisse des Untersuchungskorpus zeigen, wie stark die Kategorie Geschlecht innerhalb der Texte präsent ist und welchen großen Einfluss damit verbundene gesellschaftliche Vorstellungen auf die Figurendarstellung haben. Diese Arbeit dient demnach als praktisches Beispiel, um aufzuzeigen, dass Kompetenzen aus den Gender Studies benötigt werden, um auf wissenschaftlicher Basis das Potenzial von Intersektionalität, nämlich Sensibilität für Auslassungen, Exklusionen und Marginalisierungen zu schaffen, auszureizen. Damit geht auch die nötige Reflexionsarbeit einher, welche während des Arbeitens mit intersektionalen Konzepten (siehe unter anderem „5.3 Vorausgehende Überlegungen zu Problemfeldern“) sowie bei der anschließenden Hinterfragung der Machtverhältnisse, welche dem neu entstandenen Wissen zugrunde liegen, essentiell ist.

Der interdisziplinäre Zugang dieser Masterarbeit ermöglichte es, die zunächst literaturwissenschaftliche Herangehensweise an das Untersuchungskorpus um Facetten der Frauen\*- und Geschlechterforschung zu erweitern. So konnte die Analyse zeigen, dass, obwohl sich die Texte des Untersuchungskorpus in ihrer Grundstruktur (Altersempfehlung, Serialität, inhaltlicher Aufbau, intendierte Leser\*innenschaft, Kontext des Erscheinens etc.) stark ähneln, die Muster der Verhandlungen von Intersektionalität unterschiedlich sind. Alle untersuchten Texte greifen bei der Figurendarstellung zwar auf diverse (soziale) Kategorien zurück, während jedoch beispielsweise bei „Petronella Apfelmus: Hexenfest und Waldgeflüster“ die Trivialität des Textes keine komplexen Figurendarstellungen erlaubt, welche Wechselbeziehungen verschiedener Kategorien andeuten oder gar aufzeigen würden, wird das Figurenbild bei „Die

Mühlenkinder: Prinzessin Jorunn und der Wassertroll“ durch das Zusammenspiel verschiedenster Kategorien beeinflusst. Gemeinsam haben die drei Erzählungen jedoch, dass die Verhandlungen von intersektionalen Kategorien insgesamt sehr vereinfacht und damit einhergehend mit Stereotypen verbunden sind. Außerdem wird stets *binär* gedacht, abseits von Dichotomien (Figuren sind hier immer *arm oder reich*, Mädchen *oder* Jungen, *klug oder einfältig*), scheint es innerhalb der Texte keine Zulässigkeiten zu geben. Da ich die Texte des Untersuchungskorpus mit Horkheimer und Adorno als kulturelle Produkte einstufe, welche einen performativen Charakter aufweisen und zur Konstruktion und Zirkulation von Bedeutungen einen wichtigen Beitrag leisten, sind die Analyseergebnisse ernüchternd. Jungen Leser\*innen wird durch die analysierten Bestseller ein stark vereinfachtes Bild der ‚Wirklichkeit‘ aufgezeigt. Mit der Annahme, dass die intendierte Leser\*innen durch die Erzählungen Referenzen bilden, führt dies zu falschen Rückschlüssen und der Reproduktion von Stereotypen, welche über die teilweise nötige Akkommodation von Texten für Kinder- und Jugendliche hinausgeht.

Insgesamt öffnet die hier vorliegende Arbeit lediglich ein kleines Fenster in die große Welt der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Die Ergebnisse lassen keine allgemeingültigen Rückschlüsse auf die Verhandlung von Intersektionalität innerhalb anderer aktueller, populärer Werke der KJL zu. Hierfür bedürfe es einer breiter angelegten Analyse, für welche ein festgelegtes (und im Vergleich zu dieser Arbeit vereinfachtes) Analyse-Schema wichtig wäre. Britta Hoffarth regt in ihrem Text „Fiktionalität als Grenzbearbeitung symbolischer Repräsentationen. Ein intersektionaler Versuch am Beispiel „Star Trek“ beispielsweise eine Erweiterung des Bechdel-Test nach intersektionalen Kategorien an. Für die Entwicklung eines solchen Tests, welcher die Analyse größeren Untersuchungskorpora ermöglichen würde, möchte ich mich an dieser Stelle ebenfalls aussprechen und damit eine Forschungsperspektive nennen, welche sich für mich durch das Verfassen dieser Masterarbeit ergeben hat.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

Auer, Margit (2019): Die Schule der magischen Tiere. Eingeschneit. Hamburg: Carlsen.

Michaelis, Antonia (2020): Die Mühlenkinder. Prinzessin Jorunn und der Wassertroll. Hamburg: Oetinger.

Städling, Sabine (2019): Petronella Apfelmus. Hexenfest und Waldgeflüster. 8 Bände. Köln: Boje (Petronella Apfelmus, 7).

### Sekundärliteratur:

Bal, Mieke (2002): Travelling concepts in the humanities: a rough guide. Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press.

Böhm, Kerstin. (2017): Archaisierung und Pinkifizierung : Mythen von Männlichkeit und Weiblichkeit in der Kinder- und Jugendliteratur. Bielefeld: Transcript-Verlag (Lette).

Brian, Street (2003): Whats "new" in New Literacy Studies? Critical approaches to literacy in theory and practice. In: *Current Issues in Comparative Education* 5 (2), S. 77–91.

Crenshaw, Kimberlé W. (2013): Die Intersektion von "Rasse" und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik. In: Helma Lutz, Mariá Teresa Herrera Vivar und Linda Supik (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft, 47), S. 35–58.

Ewers, Hans-Heino (2007): Kinder- und Jugendliteratur. In: Dieter Burdorf, Christoph Fasbender und Moeninghoff Burkhard (Hg.): Metzler Lexikon. Literatur. 3. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 379–381.

Gledhill, Christine; Ball, Vicky: Genre and Gender: The Case of Soap Opera. In: Stuart Hall, Jessica Evans und Sean Nixon (Hg.): Representation. 2. Aufl. Los Angeles: Sage, S. 335–384.

Hagemann-White, Carol (2016): Intersektionalität als theoretische Herausforderung für die Geschlechterforschung. In: Sandra Smykalla und Dagmar Vinz (Hg.): Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Theorien, Methoden und Politiken der Chancengleichheit. 4. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, 30), S. 20–33.

- Hall, Stuart; Evans, Jessica; Nixon, Sean (Hg.): Representation. 2. Aufl. Los Angeles: Sage.
- Hill Collins, Patricia; Bilge, Sirma (2016): Intersectionality. Cambridge, Malden: Polity.
- Hoffarth, Britta (2011): Fiktionalität als Grenzbearbeitung symbolischer Repräsentationen. Ein intersektionaler Versuch am Beispiel Star Trek. In: Katharina Knüttel und Martin Seeliger (Hg.): Intersektionalität und Kulturindustrie : Zum Verhältnis sozialer Kategorien und kultureller Repräsentationen. Bielefeld: transcript Verlag.
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (2017): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. 23. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Huber, Florian (2008): Durch Lesen sich selbst verstehen. Zum Verhältnis von Literatur und Identitätsbildung. Bielefeld: Transcript (Reflexive Sozialpsychologie, 2).
- Jannidis, Fotis (2004): Figur und Person: Beitrag zu einer historischen Narratologie. Berlin: De Gruyter (Narratologia, 3).
- Kastner, Monika (2016): Alphabetisierung und Basisbildung für Erwachsene. Hg. v. Bundesministerium für Bildung. Online verfügbar unter [www.erwachsenenbildung.at/themen/basisbildung](http://www.erwachsenenbildung.at/themen/basisbildung).
- Kelleter, Frank (Hg.) (2012): Populäre Serialität: Narration - Evolution - Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert. Bielefeld: transcript Verlag.
- Knüttel, Katharina; Seeliger, Martin (2011): Intersektionalität und Kulturindustrie. Eine Einleitung. In: Katharina Knüttel und Martin Seeliger (Hg.): Intersektionalität und Kulturindustrie : Zum Verhältnis sozialer Kategorien und kultureller Repräsentationen. Bielefeld: transcript Verlag, S. 7–23.
- Krenn, Manfred (2013): Aus dem Schatten des "Bildungsdünkels". Bildungsbenachteiligung, Bewältigungsformen und Kompetenzen von Menschen mit geringen Schriftsprachkompetenzen. Univ., Diss., Wien: Bundesministerium für Unterricht Kunst und Kultur Abt. Erwachsenenbildung II/5 (Materialien zur Erwachsenenbildung, 1/2013).
- Krumer-Nevo, Michal; Sidi, Mirit (2012): Writing Against Othering. In: *Qualitative Inquiry* 18 (4), S. 299–309.
- Kuhn, Axel (2015): Lesen als Identitätskonstruktion und soziale Integration. In: Ursula Rautenberg und Ute Schneider (Hg.): Lesen : ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin Boston: De Gruyter (De Gruyter Reference), S. 833–850.

- Leubner, Martin (2007): Trivallliteratur. In: Dieter Burdorf, Christoph Fasbender und Burkhard Moennighoff (Hg.): Metzler Lexikon. Literatur. 3. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 782–783.
- Lutz, Helma; Herrera Vivar, Mariá Teresa; Supik, Linda (Hg.) (2013): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft, 47).
- Nandi, Miriam (2009): Gayatri Chakravorty Spivak: Eine interkulturelle Einführung. Hg. v. Yousefi Hamid Reza, Fischer Klaus, Mall Ram Adhar, Hermann-Josef Scheidgen und Ina Braun. Nordhausen: Traugott Bautz (Interkulturelle Bibliothek, 73).
- Neumann, Birgit; Nünning, Ansgar (2012): Travelling Concepts as a Model for the Study of Culture. In: Birgit Neumann, Ansgar Nünning und Mirjam Horn (Hg.): Travelling concepts for the study of culture. Berlin, Boston: De Gruyter (Concepts for the Study of Culture, 2).
- Rajewsky, Irina O. (2002): Intermedialität. Tübingen [u.a.]: Francke (UTB, 2261).
- Riegel, Christine (2016): Bildung - Intersektionalität - Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen. Bielefeld: Transcript.
- Sierra, Maria Miguel (2002): The World Conference Against Racism and the Role of the European NGOs. In: *European Journal of Migration and Law* (4), S. 249–260.
- Singer, Mona (2010): Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie: Voraussetzungen, Positionen, Perspektiven. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek, Barbara Budrich, Ilse Lenz, Sigrid Metz-Göckel, Ursula Müller und Sabine Schäfer (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. 3., erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden (35), S. 292–301.
- Smudits, Alfred; Parzer, Michael; Prokop, Rainer; Reitsamer, Rosa (2014): Kunstsoziologie. München: De Gruyter (Lehr- und Handbücher der Soziologie).
- Smykalla, Sandra; Vinz, Dagmar (Hg.) (2016): Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Theorien, Methoden und Politiken der Chancengleichheit. 4. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, 30).
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1990): The post-colonial critic : interviews, strategies, dialogues. Unter Mitarbeit von Sarah Harasym. New York, NY [u.a.]: Routledge.
- Steinert, Heinz (2002): Kulturindustrie. 2. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Stemmann, Anna (2016): Überlegungen zu einer Visuellen Narratologie. Bild-und-Text-Symbiose in Walter Moers' Zamonien-Romanen. In: *Interjuli* (2), S. 6–28.

Universität Wien (24.06.2013): Curriculum für das Masterstudium Gender Studies (Version 2013).

Walgenbach, Katharina (2013): Postscriptum: Intersektionalität - Offenheit, interne Kontroversen und Komplexität als Ressourcen eines gemeinsamen Orientierungsrahmens. In: Helma Lutz, Mariá Teresa Herrera Vivar und Linda Supik (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden: Springer VS (Geschlecht und Gesellschaft, 47), S. 265–275.

Weber, Jutta (2010): Interdisziplinarität und Interdisziplinierung. Eine Einleitung. In: Jutta Weber (Hg.): Interdisziplinierung?: Zum Wissenstransfer zwischen den Geistes-, Sozial- und Technowissenschaften. Bielefeld: Transcript, S. 11–24.

**Onlinequellen:**

Bal, Mieke (online): <http://www.miekebal.org/about/> (09.06.2020).

Carlsen Verlag: <https://www.carlsen.de/carlsen-verlag> (28.07.2020).

Carlsen Verlag: <https://www.carlsen.de/urheber/margit-auer/32593> (28.07.2020).

Hauptverband des österreichischen Buchhandels: <http://www.buecher.at/bestsellerliste/> (25.05.2020).

Stiftung Universität Hildesheim: <https://www.uni-hildesheim.de/fb1/institute/institut-fuer-erziehungswissenschaft/allgemeine-erziehungswiss/team/prof-dr-britta-hoffarth/> (06.06.2020).

## **Siglenverzeichnis**

PA	<i>Petronella Apfelmus</i>
MK	<i>Die Mühlenkinder</i>
SMT	<i>Die Schule der magischen Tiere</i>

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: *Gesellschaftliche Relevanz kultureller Ausdrucksformen*. (Gledhill, Christine; Ball, Vicky: Genre and Gender: The Case of Soap Opera. In: Stuart Hall, Jessica Evans und Sean Nixon (Hg.): Representation. 2. Aufl. Los Angeles: Sage, S. 345).

Abbildung 2: *Ida*. (<https://www.carlsen.de/kinderbuecher/schuledermagiscentiere>; 19.07.2020).

## **Abstract**

### **Abstract deutsch**

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie *Intersektionalität* in aktueller deutschsprachiger Kinderliteratur verhandelt wird. Mit Hilfe von einschlägiger Literatur zum Forschungsfeld Intersektionalität sowie zu aktuellen interdisziplinären Perspektiven der Kinder- und Jugendliteratur, wurde hier ein Schema entwickelt, anhand dessen die drei Werke des Untersuchungskorpus (aktuelle deutschsprachige Bestseller für Kinder ab acht Jahren) nach ihren Verhandlungen von Intersektionalität untersucht wurden. Begleitet wurde der gesamte Arbeitsprozess durch kritische Reflexionsarbeit. So setzt sich die Arbeit im Sinne der feministischen Wissenschaftskritik unter anderem mit der Positioniertheit der Autorin auseinander und hinterfragt neu entstehende Macht- und Wissensordnungen.

### **Abstract english**

This paper is investigating how *intersectionality* is dealt with in German-language children's literature. With the aid of scientific literature to this topic a scheme was developed to examine how it was dealt with intersectionality in three specific best-selling children's books for young readers up to eight years. The working process was accompanied by critical reflection. An example of this stance is that this thesis is written according to feminist critique of science, so the author's attitudes and viewpoints are deconstructed and the developing norms of power and knowledge are actively questioned.